

steigen, denn der erfahrungsgemäß tiefste Stand der winterlichen Arbeitslosigkeit ist noch nicht erreicht. Wer die jetzige Zahl von über 4 Millionen Arbeitslosen in ihrer kalten, brutalen Nacktheit auf sich wirken läßt, der weiß, welch namenloses Elend hinter diesen dürren Ziffern verborgen ist. Der versteht auch, wenn fast kein Tag vergeht, an dem die großen Tageszeitungen davon berichten, daß dieser oder jener sich aus der Zahl der Lebenden selbst ausgelöscht habe. Der Lebenswille breiter Schichten ist müde geworden wie Zunder. Irgendeine physische Erregung genügt, um den Betroffenen zum Schritt der Selbstvernichtung zu treiben.

Die Versuche, Arbeit auf künstliche Weise zu beschaffen, haben nur ein sehr, sehr mageres Ergebnis gehabt, und bei ihnen handelt es sich auch nur um Vorwegnahme von Arbeiten, die früher oder später doch gemacht werden müssen; sie werden bei der Vorwegnahme späterhin wieder fehlen.

Sie wirken wie der bekannte Tropfen auf einen heißen Stein und haben nicht verhindern können, daß viele der Arbeitslosen den Glauben an Gerechtigkeit im Staatswesen verloren haben. Der Ausgang der letzten Wahlen zeigt das in deutlicher Weise.

Bei dieser Sachlage ist die Frage sehr naheliegend, ob nicht durch Arbeitsstreckung wenigstens das Los der Erwerbslosen gemildert werden könne. Natürlich handelt es sich dabei nicht um die Beschaffung neuer Arbeit, sondern lediglich um die Verteilung der vorhandenen Arbeit auf alle Arbeitwilligen. Wenn in einer Familie Not herrscht und das Brot knapp ist, dann wird es auch in möglichst gleichem Ausmaße unter alle Familienmitglieder verteilt. Derselbe Grundgedanke liegt auch den Versuchen, durch Arbeitsstreckung eine möglichst große Zahl der Arbeitslosen wieder in die Arbeit zurückzuführen, zu Grunde. Müssen dann die heute noch Vollbeschäftigten mit einem geringeren Verdienst vorlieb nehmen, so haben doch die heute selbst am Notwendigsten Mangel Leidenden wenigstens das zum Leben absolut Erforderliche. Nach dem letzten Bericht des Instituts für Konjunkturforschung haben wir in Deutschland noch etwa 8,2 Millionen beschäftigte Industriearbeiter, 1,8 Millionen arbeiten bereits verkürzt. Diese müssen heute schon mit einem wesentlich geminderten Verdienst durchzukommen suchen. Da liegt die Frage auf der Hand, ob nicht die Vollbeschäftigten für eine Zeit des Ueberganges bis zur Neubelebung der Wirtschaft zu Gunsten ihrer Arbeitslosen mit einem geringeren Verdienst vorlieb nehmen sollen.

Der Gedanke einer Arbeitsstreckung mit Lohnausgleich würde bei der heutigen Wirtschaftslage auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen. Soll die Arbeitsstreckung erfolgen, so kann sie nur bei entsprechender Verdienstsenkung erfolgen. Auch so stößt eine solche Maßnahme auf außerordentlich große Widerstände, und zwar in erster Linie gerade bei den Arbeitgebern, die doch eigentlich das größte Interesse mit daran haben müßten, daß wir ohne ernste Komplikationen zum mindesten durch die schweren Monate dieses Winters hindurchkommen.

Ich bin also ein Befürworter einer derartigen Arbeitsstreckung. Ich erwarte sogar durch die Einführung einer größeren Zahl von Arbeitslosen in den Produktionsprozeß eine wenn auch nur geringe Belebung des Absatzes.

Der Teil des Lohnes, den die heute Beschäftigten aus Vorsorge für die Zeit kommender Erwerbslosigkeit zurücklegen, würde bei gleichbleibender Lohnsumme von den neu Eingestellten in Anspruch genommen und zum Lebensunterhalt vorausgibt werden müssen. Dann aber auch würde der Druck, unter dem die Arbeitslosen selbst stehen, in etwas vermindert werden und damit eine innere Beruhigung eintreten.

Der Gedanke der Arbeitsstreckung ist in letzter Zeit doch auch in solche Kreise hineingedrungen die bisher einem solchen Gedanken ablehnend gegenüberstanden. Schon Anfang Juni brachte das Finanz- und Handelsblatt der „Vossischen Zeitung“ einen umfangreichen Artikel über das Prüfungsergebnis der Rationalisierung. In ihm wurde betont, daß die Technik immer mehr und mehr die Industrie entvölkert hat und daß die Arbeiter vor ihren Wohnungen warten und sich vor den Arbeitsnachweiser drängen, aber kein Unterkommen finden. Daraus wird der Schluß gezogen, daß, wenn die Produktionsmöglichkeiten nicht allmählich durch wachsende Bedürfe absorbiert würden, dann die Arbeitszeit durch Verkürzung den neuen Produktionsmethoden angepaßt werden müsse. Der 7- und 6-Stunden-Tag, die 5-Tage-Woche, die uns heute noch als die Chimäre überspannter Ford-Propheten anmutet, werde kommen. Tatsächlich sei sie heute schon da in der Form unfreiwilliger Fehlerschichten und völliger Arbeitslosigkeit. Aus diesem tödenden Nichtsein eine neue Arbeitsordnung zu machen, sei die Zukunftsaufgabe der wirtschaftlichen Organisationen. Die Techniker hätten das ihrige getan und sogar schon mehr geleistet, als für den Augenblick gut sei. Nun seien die Wirtschaftler an der Reihe.

Die wirtschaftlichen Unternehmer-Organisationen haben ihre Zukunftsaufgabe noch nicht restlos erkannt. Wir sehen dasselbe Ergebnis, das wir in der Vorkriegszeit zu verzeichnen hatten, als das Verlangen der Arbeiterschaft nach dem Achtstundentag für erwachsene Arbeiter immer lauter und dringender wurde. Damals erschien vielen dieser Gedanke als eine Utopie. Nirgends steht geschrieben, daß acht Stunden täglich das Mindestmaß von Arbeit sei.

Wenn die Erzeugungsmöglichkeiten in solchem Umfang zugenommen haben, wie es heute der Fall ist, daß nicht alle Arbeitswilligen beschäftigt werden können, dann muß der Gedanke einer weiteren Verkürzung der Arbeitszeit wirklich ernsthaft ins Auge gefaßt werden.

So ganz verschließt sich auch der heutige Arbeitgeber nicht mehr diesem Gedanken. Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände hat am 3. Oktober Richtlinien bekanntgegeben, die, soweit Maßnahmen zur Hebung der Arbeitslosennot in Betracht kommen, dahin gehen:

„Gesetzlicher Zwang kann zu keiner Besserung führen. Dagegen ist mit Nachdruck zu betonen, daß jeder Betrieb es als eine selbstverständliche Pflicht ansehen muß, zu prüfen, inwieweit er im Rahmen seiner besonderen Verhältnisse zur Milderung der Arbeitslosennot beitragen kann.“

Mit Entschiedenheit haben sich für diesen Gedanken der Arbeitsstreckung auch einige deutsche Industrielle eingesetzt. Verwirklicht ist er leider nur erst ganz vereinzelt, z. B. von den Harburger Oelwerken, Brinckman & Mergell. Schon seit Ende Oktober hat diese Firma nach Uebereinkunft mit ihrem Betriebsrat die regelmäßige tägliche Arbeitszeit von 8 auf 6 Stunden herabgesetzt und so Platz für die Neueinstellung von 350 Erwerbslosen geschaffen. Die Firma veröffentlicht jetzt in einer Sonderschrift „Gedanken und Erfahrungen“ über diese Maßnahme und sie kommt zu diesem Ergebnis, daß

die Erfahrungen nur günstige

seien. Sie habe zwar eine Mehraufwendung für alle sozialen Lasten für den Betrieb zu buchen, die jedoch nicht 1 Prozent der Lohnsumme betrage. Diese Mehrbelastung sei erheblich geringer als die für die Arbeitslosenversicherung schon jetzt zu zahlenden Beiträge; sie könne nicht ins Gewicht fallen angesichts der Erwägung, daß Reichsanstalt wie auch Gemeinden zur Aufbringung der Unkosten für die Erhaltung der Erwerbslosen die Betriebe noch im stärkeren Umfange werden belasten müssen. Die Firma sieht keinen Grund dafür, daß man die Beschäftigung, die man einem großen Teile der Erwerbslosen durch Verkürzung der Arbeitszeit schaffen könne, deswegen ausschlage, weil man nicht restlos alle unterbringen könne. Wenn 2 Millionen oder gar mehr Menschen der Verzweiflung der Arbeitslosigkeit entrisen werden könnten, so wäre das ein so ungeheurer Erfolg, daß es sich schon lohne, deswegen gewisse Anfangsschwierigkeiten zu überwinden. Der schwerste auf Deutschland lastende Druck würde fort-

fallen und die heute alles hemmende Hoffnungslosigkeit würde sich verwandeln in ein Vertrauen zur Wirtschaft, das sicher belebend und antreibend wirken könne.

Der Bericht der Firma verweist auf die Tatsache, daß sich die freien Gewerkschaften zu einer Arbeitsstreckung im Prinzip bereit erklärt hätten und beklagt es, daß die meisten Unternehmer und Unternehmerverbände anstatt diese günstige Situation auszunutzen, die Arbeitszeitverkürzung brüsk zurückzowiesen hätten.

Ja, die Unternehmenseite hätte sich nicht nur abwartend verhalten, sondern der Firma wegen der Verkürzung der Arbeitszeit an manchen Stellen den offenen Kampf angesagt. Der Geschäftsführer dieses Unternehmerverbandes habe sich zum Wortführer mancher Unternehmer gemacht, als er in ihrer Gegenwart seiner Meinung dahin Ausdruck gab, es sei schade, daß Leute, die solche Ideen überhaupt nur erörtern, nicht in Schutzhaft genommen werden könnten.

Von besonderer Bedeutung in diesem Bericht ist auch die Meinung der Firma, daß

eine Wiederbelebung der Wirtschaft durch Lohnabbau jedenfalls in der nächsten Zeit nicht wirksam werden könne.

Das habe bislang auch niemand ernsthaft behauptet, aber man schweige sich aus, wie man über die nächsten schweren

Dr. Arthur Grimspan, Handelsminister a. D.

Internationale Regelung tut not!

Das Kennzeichen der gegenwärtigen Wirtschaft ist ihre ungeheure Produktionssteigerung einerseits und die Unmöglichkeit, für diese Bevölkerungsmassen andererseits ihre dringenden Konsumbedürfnisse auch nur einigermaßen zu befriedigen. Ueberproduktion auf der einen Seite, Unterkonsumtion auf der anderen Seite. Diese Sachlage ist

nicht etwa durch den Krieg verursacht, sondern nur durch ihn beschleunigt worden.

Sie wäre auch ohne den Krieg, wenn auch langsamer, eingetreten. Die Ueberproduktion ist in der Hauptsache der ungeheuren technischen Entwicklung zu verdanken. Technisch scheint heute die Lösung keiner von der Wirtschaft etwa gestellten Aufgabe schlechthin unmöglich. Wenn vor dem Kriege ein Arbeiter in der Schuhfabrik etwa 4 Paar Stiefel in der Woche produzierte, produziert er heute etwa bei Bata 8 Paar pro Tag. Ähnlich ist das Verhältnis im Automobilbau, im Transportgewerbe, und diese Beispiele können für jede Branche vermehrt werden. Auch die agrarische Produktion (verglichen mit weiter zurückliegenden Zeiten) und berechnet nach dem Ertrage pro ha, ist überall auf eine früher für unmöglich gehaltene Höhe gestiegen, und es sind Gebiete der agrarischen Produktion erschlossen worden, deren Kultivierung man früher für unmöglich hielt (z. B. Weizenanbau im nördlichen Kanada). So kommt es, daß die Welt einen großen Ueberfluß an allen Produkten hat, daß diese aber für viele Millionen Menschen unerreichbar sind. Dieses gilt für Metalle, dieses gilt für Getreide, für Zucker, für Kaffee, für Reis, für Fleisch, für Baumwolle und für industrielle Produkte aller Art. Auf der einen Seite machen nun die Produzenten und vielfach die Regierungen selbst, Anstrengungen, um durch Verabredungen, Vorschriften, ja Gesetze, die Produktion einzuschränken. Auf der anderen Seite

können ungezählte Millionen sich nicht kleiden und ernähren.

Die Kartelle setzen die Produktionsquoten für alle Mitglieder herab, die Zuckerproduzenten beraten auf internationalen Versammlungen, über die Einschränkung der Anbauflächen, die Lage der Farmer in Amerika ist unhaltbar und man berät über die Einschränkung der Anbauflächen für Baumwolle.

Die Konsumunterschiede zwischen den einzelnen Ländern sind ungeheuer, und sehr reichen Ländern stehen sehr arme und verarmte gegenüber. Die ungeheure Produktionssteigerung, in Verbindung mit der Unmöglichkeit, für die breiten Massen ausreichend ihren Bedarf kaufen zu können, hat überall Armeen von Arbeitslosen geschaffen.

Die Industrie in der ganzen Welt, insbesondere aber auch in Deutschland, hat in ungehörttem Ausmaße umlaufendes Kapital, eigenes und geliehenes, in stehendes Kapital verwandelt, d. h. in den Betrieb investiert, um die Produktionsfähigkeit hochzutreiben (Rationalisierung). Dieses hat nicht nur in großem Umfange die Arbeitslosen geschaffen, sondern es hat den Unternehmer in die Lage gebracht, daß bei dem notwendig eintretenden Versagen der Absatzmöglichkeiten die sogenannten fixen Kosten des Betriebes, die er also auch bei Leerlauf zu tragen hat, außerordentlich hoch sind, und das „Durchhalten“ in einer Wirtschaftskrise schwer, für viele schier unmöglich wird. Diese technische Entwicklung ist so rasch über uns gekommen, daß die Organisation der Warenverteilung und des Arbeitsmarktes ihr nicht folgen konnte.

Wäre diese Entwicklung auf einen längeren Zeitraum, etwa 50-75 Jahre, statt 20 Jahre, verteilt worden, wären die wirtschaftlichen Erschütterungen geringer gewesen.

Da nun der Staat Millionen von Arbeitslosen nicht verhungern lassen kann, so müssen die Lasten der Arbeitslosen von der Wirtschaft aufgebracht werden. Die Rationalisierung der modernen Wirtschaft, d. h. die ungeheure Vergrößerung des stehenden Kapitals, hat also nicht nur zur Folge gehabt, daß die Zinslasten, die die meisten Unternehmen zahlen müssen, viel höher sind als früher, sondern ferner, daß beim Versagen der Absatzmöglichkeiten der Anteil der fixen Kosten an einzelnen Produkten ruhmäßig hoch ist, und daß die Kosten der Arbeitslosen mitgetragen werden müssen. Auf der einen Seite ist die Produktion hochgetrieben, auf der anderen Seite hat man die Konsumkraft durch die Schaffung der riesigen Arbeitslosenarmeen so geschwächt, daß schlechthin ein Einklang von Produktion und Konsumtion nicht mehr zu erzielen ist.

Die Folgen der Produktion nach Gewinnerzielung im Gegensatz zur Produktion nach Bedarfsdeckung liegen offen dar. Allerdings haben Staat und Unternehmer seit langem Versuche gemacht, die Produktion nach Gewinnerzielung einzurufen nach dem Gesichtspunkt der Absatzmöglichkeiten. Dieses sind aber vielfach Zwangsmaßnahmen, die auf Kosten der Konsumenten gehen. So wird z. B. der Inlandmarkt von den Kartellen knapp gehalten, um die Preise hochzuhalten, nach dem Ausland aber billiger verkauft, oft mit Zuschüssen, die die heimischen Konsumenten zahlen müssen (Dumping). Jede Maßnahme der großen Unternehmungen oder der Kartelle wirkt sich heute nicht nur privatwirtschaftlich aus, sondern beeinflusst in entscheidender Weise die Gesamtwirtschaft im ganzen. Die vollständige Umwandlung des technischen Apparates, wie sie die moderne Produktion zeigt, hat

eine vollständige Umwandlung der gesellschaftlichen Erscheinungen herbeigeführt, deren Folgen noch gar nicht abzusehen sind.

Für die breiten Massen ist eine Unsicherheit der Existenz herbeigeführt, die das Interesse am Staat erlahmen läßt. Aber auch der einzelne Unternehmer leidet unter dieser Unsicherheit ebenso sehr, abgesehen von den ganz großen industriellen Unternehmungen, die zumeist international unter einander verbunden sind. Das gleiche gilt auch von dem landwirtschaftlichen Unternehmer, namentlich dem Landwirt mit größerem

Monate hinwegkommen wolle. Es scheint ihr, daß es eben ein anderes Mittel dafür gebe, als eine in weitem Maße durchgeführte Verkürzung der Arbeitszeit. Werde die dadurch bewirkte Ersparnis an überflüssig werdenden Beiträgen zur Arbeitslosenversicherung und die wohl größeren Ersparnisse an gemeindlichen Steuern und Abgaben zur Senkung der Gesteuerungskosten und damit zur Preisherabsetzung benutzt, so lägen darin neue Möglichkeiten für eine weitere Belebung der Wirtschaft. Ob die Senkung der Gesteuerungskosten von der Lohnseite, oder von der Seite der Soziallasten, der Steuern und öffentlichen Abgaben oder der Absatzsteigerung kommen dürfte letzten Endes für den Unternehmer keine Rolle spielen.

Ich bin der Ueberzeugung, daß wir vor einer Strukturwandlung unserer Wirtschaft stehen und daß nur dauernde Verkürzung der Arbeitszeit uns aus unserer Not heraus helfen kann.

Wenn es nicht anders möglich ist, als durch Verzicht auf einen Teil des Lohnes, dann muß auch der in den Kauf genommen werden. Wie haben die deutschen Gewerkschaften nicht in der Vorkriegszeit jede Arbeitszeitverkürzung begrüßt, auch wenn kein Lohnausgleich erfolgte. Sie haben auf die kommende Zeit nicht mit Unrecht vertraut. Aber diese sich eröffnende Möglichkeit neuer Freizeit für den Arbeitenden scheint es wohl zu sein, der viele Unternehmer abhält, ernstlich den einzigen Versuch zu machen, der uns aus unserer Not heraushelfen kann.

Besitz, dessen Existenz in vielen Ländern durchaus unsicher geworden ist. So rächt sich eine Periode, die in der Gütererzeugung den alleinigen Sinn und den Selbstzweck des menschlichen Lebens gesehen hat, statt in ihr nur das Mittel zur menschlichen Bedarfsbefriedigung zu sehen, (das lediglich dem Menschen zu dienen hat).

Während für die großen Unternehmer mit weltwirtschaftlich geschultem Blick die Ursachen durchaus klar liegen, sieht die Masse der anderen Unternehmer die Ursache in den Bestrebungen der Sozialdemokratie, im Sozialismus und im Marxismus. Für diese Kreise erschöpft sich die Zahl der Mittel zur Abhilfe fast ganz in der Forderung nach Ausdehnung der Arbeitszeit und nach Heruntersetzung der Löhne.

Bei der heutigen internationalen Verflechtung der Wirtschaft eines jeden Landes mit der aller anderen Länder, kann das Problem der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Rahmen eines einzelnen Staates nicht mehr gelöst werden. Würde früher der Achtstundentag gefordert, um dem Arbeiter die genügende Zeit zur Fortbildung, zur Erholung, für kulturelle Zwecke zu lassen, ist heute die internationale Regelung der Herabsetzung der Arbeitszeit ein unabweisbares Bedürfnis geworden. Es ist unmöglich, die Armeen der Arbeitslosen sich weiter vermehren zu lassen, denn der Fortschritt der Technik steht nicht still und geht auch nur ein Betrieb in der Technik, aber auch Organisation, weiter voran, so müssen die anderen Betriebe folgen und immer mehr Menschen arbeitslos setzen. Ich verkenne dabei nicht, daß die moderne Entwicklung auch neue Industrien (und damit neue Beschäftigungsmöglichkeiten) geschaffen hat, wie z. B. die Radioindustrie, die Sprechapparateindustrie, die Autoindustrie, die sehr viele Arbeitskräfte aufgesogen hat. Ich weiß, daß vor dem Kriege z. B.

im Deutschen Reich nur 1 1/2 Millionen Frauen erwerbstätig waren, während ihre Ziffer sich jetzt auf 5 1/2 Millionen belaufen mag,

daß also allein 4 Millionen weibliche Arbeitskräfte mehr eingestellt worden sind, als vor dem Kriege. Wir wissen aber auch, daß, wenn in einer Bevölkerung, wie z. B. im Deutschen Reich, 92 Prozent aller Einkommensbezieher (Zensiten) ein Einkommen von unter 3000 Mark haben, dann die Notwendigkeit zu arbeiten für jedes Familienmitglied besteht, soll eine menschenwürdige Konsumbefriedigung überhaupt möglich sein. Die Armeen der Arbeitslosen bestehen heute zum großen Teil aus Menschen, die schon sehr lange arbeitslos sind. Es ist nicht so, daß die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu werden, für jeden gleich groß ist, viele befinden sich in festen Stellungen, namentlich die jüngeren, während die anderen, auch wenn sie noch so tüchtig sind, immer nur geringe Wahrscheinlichkeit haben, auf längere Zeit wieder in Stellung zu kommen. Daß

ein solcher Zustand, der als Massenerscheinung auftritt, noch viele Jahre zu ertragen ist, muß als vollständig ausgeschlossen erscheinen.

Der Staat und die Unternehmenseite selbst müßten daher das größte Interesse haben, durch internationale Regelung, zunächst also durch Einführung der internationalen 40-Stunden-Woche, die Zahl der Arbeitslosen zu verringern. Der Grund, daß bei verkürzter Arbeitszeit die Produktionskosten wieder steigen, ist nicht ausschlaggebend: es kann doch gar nicht verkannt werden, daß auch die Unterhaltung der Arbeitslosen und das damit verbundene Herabsinken der Konsumkraft immer wieder als Produktionskosten in jedem einzelnen Betriebe in Erscheinung treten müssen, und daß es auf die Dauer billiger ist, die vorübergehende Steigerung der Produktionskosten durch Verkürzung der Arbeitszeit mit in Kauf zu nehmen, als sich kurzzeitig zu sperren und schließlich die ganze Weltwirtschaftsmaschinerie zum Stillstand zu bringen.

Dieses Mittel der Arbeitszeitverkürzung kann schon deswegen angewandt werden, weil wir uns in einer Zeit der Steigerung des Ertrages der menschlichen Arbeitskraft befinden, die eine Erhöhung des Reallohnes und eine Verkürzung der Arbeitszeit gestattet. Auf die Durchführung der sonst vorgeschlagenen Mittel, Zollunionen, Gründung eines Paneuropas, Auswirkung der Geburtenbeschränkung, Regelung der Goldproduktion, organisierte Verteilung der Goldvorräte usw., kann die arbeitende Klasse nicht warten. Diese Mittel erscheinen auch angesichts der bereits sichtbaren Endergebnisse der zwangsläufigen Entwicklung unserer gegenwärtigen kapitalistischen Periode als Palliativmittel. Die gegenwärtige Periode konnte die Gütererzeugung in vorher nicht gekanntem Ausmaße steigern, sie konnte sich aber nicht zugleich die Zahlungsfähigkeit der Massen schaffen, die die Güter kaufen sollen; sie konnte bisher nicht das Problem der Güterverteilung regeln, sie brachte vielmehr den Kampf aller Staaten gegeneinander und vollständige Unordnung.

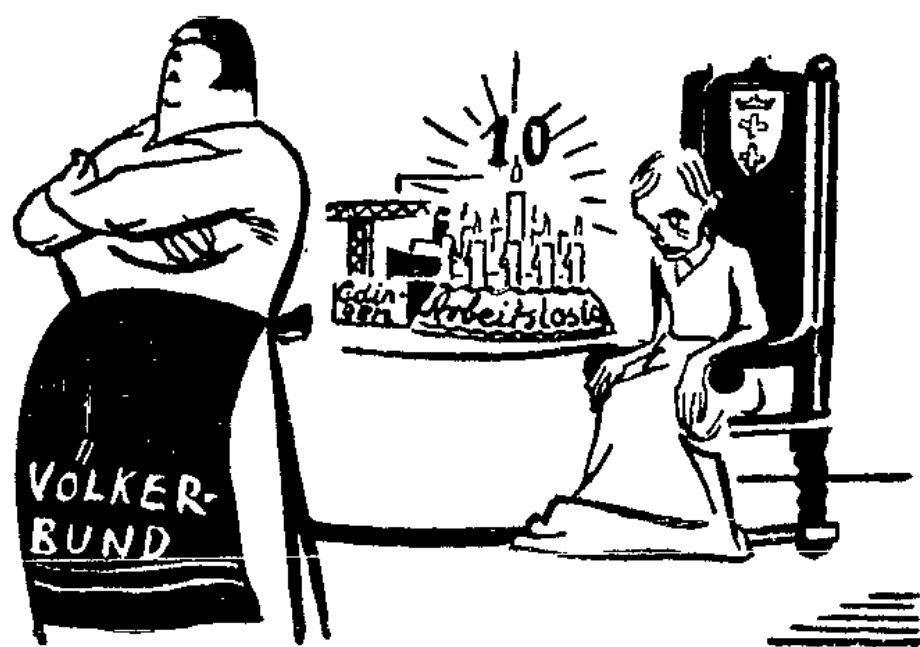
Die Forderung nach der Verkürzung der Arbeitszeit zum Zwecke der Linderung der Folgen, die die ungeheure, aber unorganisiert gebliebene Produktionssteigerung herbeigeführt hat, deckt sich auch mit der volkswirtschaftlichen Theorie, welche eine Steigerung sowohl des Reallohnes der Arbeiterklasse als eine Verkürzung der Arbeitszeit dann für möglich hält, wenn die volkswirtschaftliche Arbeitsleistung sich ergiebiger gestaltet hat. Natürlich ist das Problem der Beseitigung der Störungen des gegenwärtigen Wirtschaftslebens nicht allein ein solches der Verkürzung der Arbeitszeit. Aber diese

wird erst die Möglichkeit schaffen, andere Maßnahmen durchzuführen und für diese Zeit zu gewinnen.

Sehr viel ist in den letzten Jahren von dem Abbau der Zollgrenzen und der Schaffung eines Paneuropas gesprochen worden, und viele bürgerliche Kreise, namentlich auch Kreise des Handels, aber auch der Interlektuellen, haben hierin das Mittel gesehen, in die Weltwirtschaft wieder Ordnung zu brin-

1930! Da wendet sich der Gast mit Grausen

JANUAR



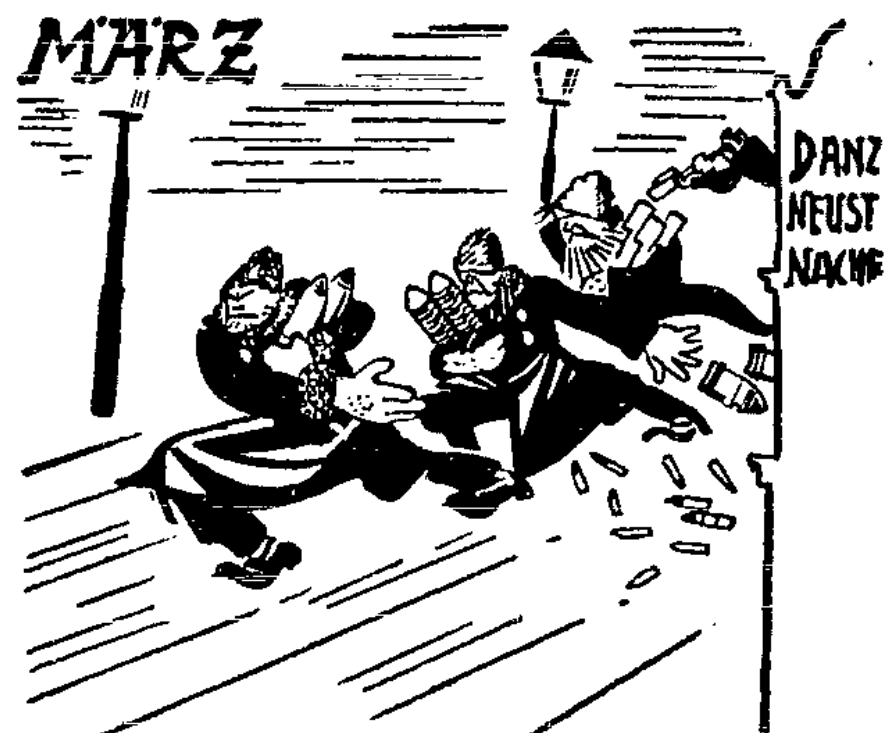
Der Freistaat feiert nicht anbest
Zehnjähriges Geburtsstagesfest:
Die Fische, statt ihm zu behagen,
Verdarsch dem Kleinen sehr den Magen.

FEBRUAR

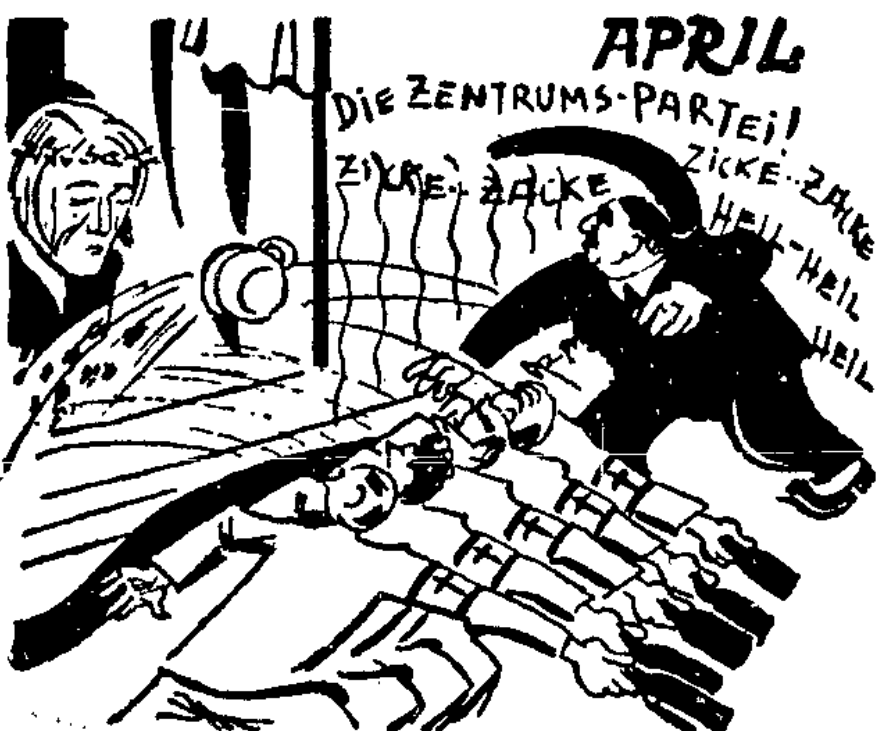


Herren Zeileis' lauter Rauberstab
Bracht, manchen allzu früh ins Grab.
Ein Geis, wißt ihr, soll sich eben
Nicht auf das (Zeit)Eis hinbegeben.

MÄRZ



Wie leicht kãm' es zu Attentaten
Mit Moskauer Bomben und Granaten,
Stielt man im Fuchsbau Tag und Nacht
Nicht treulich über Danzig Wacht.



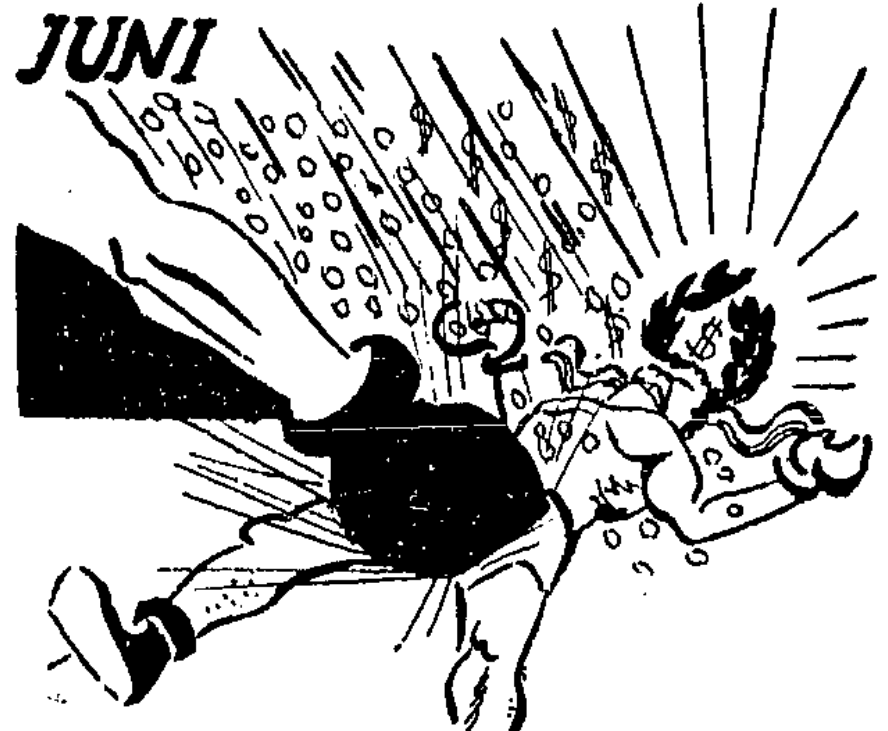
Mit „Zicke-zäcke-heil-heil-heil“
Berichtet Zentrum seinen Teil,
Es brüllt und stinkt so aut es kann,
Segen „Gyanfali“ an.

MAI



In wunderschönen Monat Mai
Lagert Hagendeck herbei
Und bestaunt mit wilder Miene
Der „Volksstimme“ Notationsmaschine.

JUNI



Max, auf den man schwört und wettet,
Wird von Charley doll verplättet,
Und kommt doch zum Siegen geschwind
Wie die Jungfrau zu 'nem Kind.

JULI



Meineid breitet leicht sich aus,
Hat Frau Füllbrandt man im Haus.
Doch Frau Meisterin rückt durch
Geradeswegs nach Lauenburg.

AUGUST



Es erntete das Pfaffenrum
Mit Kinderzeiten keinen Ruhm,
Und wer's nicht glaubt, braucht ohne Zagen
In Nidelwalde nur zu fragen.

SEPTEMBER



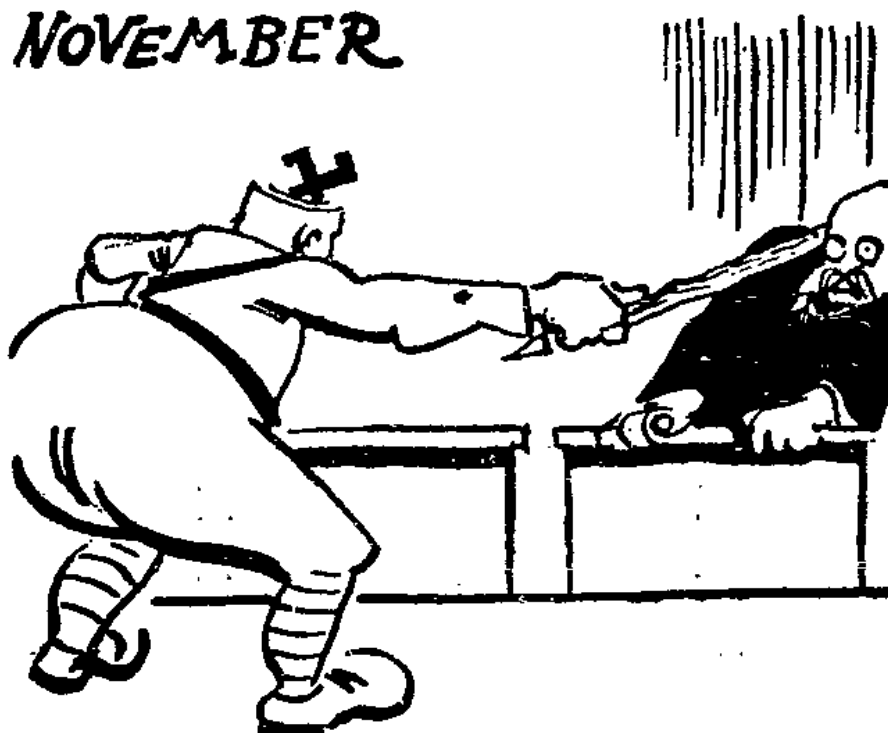
Adolf großt, so daß im Bogen
Nazi-Bohnfeldt rausgeschossen.
Armes, kleines Gänschen, schiffe,
Einsam liegt du in der Wüste.

OKTOBER ALS DORFES



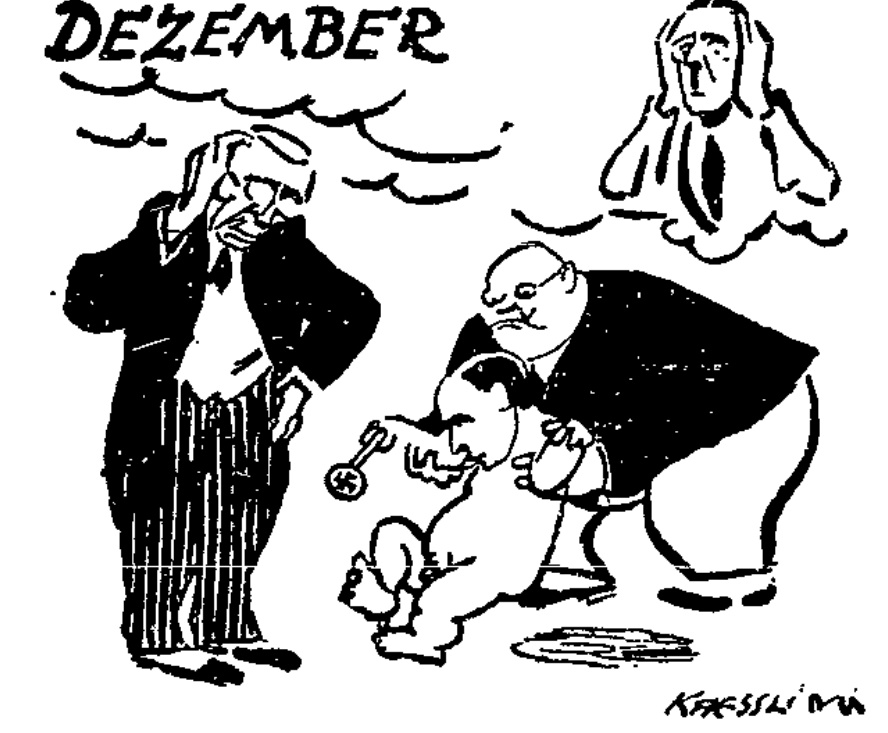
Tiefstes Geld registriert die Stunde:
Aus Alsdorf schredensooke Kunde.
Doch ruhia Blut! Trotz Not und Leiden,
Die Dividenden sind die gleichen...

NOVEMBER



Den Nazi sieht man sich erzhigen:
Sein Hintern will ganz rechts nur sitzen.
Er sorgt um seinen Hintern, weil
Sein teutsches Hirn im Hinterteil.

DEZEMBER



Geistleben, dirigiert von Ziehm,
Lehrt geh'n das Patentrens-Regime;
Noch leicht es nur im Parlament,
So geht dies „Schöne“ Jahr zu End'.

Was 1930 gebaut wurde

Öffentliche Gebäude, Wohnungen und Straßen - Ein Rück- und Ausblick

Beim Abschluß des alten Jahres ist es angebracht, einen Rückblick zu tun auf das, was uns 1930 auf baulichem Gebiet Neues brachte, wobei man in verständlicher Neugierde auch verliert, den Schiebler der Zukunft dahin zu führen, was uns das Jahr 1931 an Neubauten bescheren wird und ob hinsichtlich Beschäftigung für unsere Bauarbeiter in Aussicht steht.

Trotz aller Klagen und steigender Erwerbslosigkeit dürfen wir uns über das abgelaufene Jahr, wenigstens was die Baulätigkeit anlangt, nicht beklagen. Es wurde

verhältnismäßig trotz wirtschaftlicher Not recht viel geleistet.

Am meisten ins Auge fielen wohl die Bauarbeiten an der Wärendlerstraße, die von Beginn bis Schluß des Jahres durchgeführt wurden und zahlreichen Menschen Lohn und Brot brachten.

Am neuen Schulen brachte uns das letzte Jahr den sechs-klassigen Neubau an die Schule in Heubude, den Umbau des Hauses Langgarter 22 zur Schule und den Umbau einer polnischen Handelsschule in der Trojngasse. Dazu kommen neue Sportplätze in Brösen, am Heinrich-Scholz-Weg und auf der Barbarawiese, die im nächsten Jahr noch weiterzuführen sind. Ein Jugendheim entstand auf dem Wilschberg, aufgestockt wurde das Waisenhaus in Altschottland und neugebaut ein großes Küchengebäude in Silberhammer (Waisenanstalt).

Am größeren Objekten verzeichnen wir dann die

umfangreiche Erweiterung des Städt. Krankenhauses.

ein Willkürobjekt, dessen Vollendung dem kommenden Jahr überlassen bleibt. Am Wilschberg fällt dann noch die Aufstockung des Dialektantenkrankenhauses, die Errichtung einer Kinderheilstätte für Rechnung der Invalidenversicherung und einer Heilstätte für Anstaltensversicherung, beide in Plesken. Letztere bietet auch noch für das nächste Jahr reichlich Arbeit. Weitere größere in der Trojngasse, die im nächsten Jahr erbaut in Stutthof und Salskoshin. Ein Schwimmbad erhielt die Staatl. Frauenklinik an der Altschottland und ein Badhaus an der Altschottland Meer vor der Vollendung. Ein weiteres Meeresbad, das 3-Millionenobjekt, bildet die Einrichtung einer Kuranstalt in Salspe, die in Kürze in Betrieb gesetzt werden soll, sobald die dazugehörige Pumpstation in Brösen fertig ist.

Hand in Hand damit ging

die Kanalisierung von Brösen.

Meistzeitig betrieb man die Modernisierung der Pumpstation Kämpfe in der inneren Stadt, die Anlage neuer Kanäle in der Marktlichen Gasse, in der Silberhütte, Promenade und Neugarten. Letztere fanden allerdings z. T. auch mit der Unterbrechung der Werke und dem Neubau der Silberhütte-Neugartenbrücke in Zusammenhang.

Am meisten baute die Stadt im diesem Jahre das neue Standesamt in der Meiergasse, schenkt einen Spielhof für das Gymnasium am Winterplatz, ein neues Uferwerk auf Prambank, renovierte die Steinbrücke, das alte Zeughaus, das kleine Zeughaus, das Gebäude Schärer 3, ein schönes Musikhauschen, das Stadttheater, das Altk. Rathaus, die Wilschbergkaserne, erweiterte die Gasanstalt, die Sporthalle, baute die Heizungsanlage im Reichshaus, Rathaus sowie

den Brösener Kindergarten um

und überraschte uns mit einem Brunnen am Junkerhof, der tief Wasser gibt. Sie ließ einige weitere Straßen asphaltieren, gab uns den neuen Höhenweg nach Kanalführ, planierte Gelände am Wilschberg und an der Wilschbergbrücke, baute Straßen zur See, in Heubude und in Salspe, zur Kanalführ, modernisierte die Hauptstraße in Plesken, die Schloßgasse, die Schloßkirchestraße, den Wärendlerweg, verbesserte die Friedrichsallee, den Eisenweg, die Altschottland, den Damaskusweg, die kleine und große Straße, die Danziger Straße in Ostwa, an der Schneidemühle, den Kanalführ, die Schloßgasse, am Hagelsberg und weitere Straßen mehr. Auf dem Holzmarkt entstand ein unterirdisches Gas-Druckwerk.

Der Postverwaltung verdanken wir neben einer Reihe neuer Kabinen und Fernsprecheinrichtungen das Zweigpostamt 3 in der Thorischen Gasse und das

noch unfertige Postamt Heubude.

Der Hafenausschuh beteiligte sich an dem Bauprogramm, indem er in Neufahrwasser einen modernen Lagerpeicher errichtete und sein Verwaltungsgebäude auf Neugarten vergrößerte. Die polnische Eisenbahn gab uns neben den notwendigen Brücken auf Neugarten noch ein

Stellwerk auf dem Döber-For-Wahnhof. Das war alles! Privat wurde recht wenig geleistet. In der Elisabeth-Kirchengasse erhalten wir ein neues Kinotheater, in der Hopfenstraße entstand an Stelle der seinerzeit abgebrannten Speicher "Reita" und "Vorent" ein zeitgemäßes Bürohaus, am Langgarter Wall eine Ladefabrik. Die Amada-Fabrik erweiterte ihre Fabrikräume, am Bahnhofs baut man das Hotel Eden um, am Kirchhof entstand ein neues Holzlägerwerk, am Reiterhofen eine große Spritz-Tankanlage, am Mittelhof ein Wohn- und Bürohaus. Die Straßenbahn baut ein Direktionsgebäude in Panajähr (Markt) und schenkt vor allem die neue Linie von der Allee zum Seeresänger. Dazu entstanden verschiedene Straßenlinien, wobei auch Weisverlegungen größeren Stils erfolgten.

Der Wohnungsbau

war erdichterweise recht reger. Erinnert sei nur an die großen Getreideställe am Poladawitzweg, Diselstraße, Ringstraße, Friedenshülfe, Lammbergstraße, Gellertweg, am Hagelsberg und Heinrich-Scholz-Weg, Eisenallee, Knipredes- und Döberweg, an der Markthäuser Straße, am Weinberg und Konnenader, in Schellmühl, in Neufahrwasser, weiter in Ostwa und Ostwa, ferner in Brentau, Döberstraße, Altschottland, Altschottstraße.

Der größte Teil dieser Wohnbauten ist bereits bezugsfertig geworden; die Wohnungsnot konnte demnach erheblich gemildert werden.

Damit dürfte das Bauprogramm im engeren Gebiet der Stadt Danzig für 1930 so ziemlich erschöpft sein. Immerhin nahm auch die Vergrößerung des Kurgartens Zoppot sowie der Bau der dortigen Kinderheilstätte und des Lugeums Danziger Betriebe in Anspruch, nicht minder der Bau des Zinowjewwerkes im Werder.

Was nun noch

für das kommende Jahr

zu tun übrig bleibt? Ziel ist es zunächst nicht, fest steht neben der Vollendung zahlreicher Bauobjekte aus dem abgelaufenen Jahr die Errichtung der Kasperrstraße in Straßburg, die Anlage einer neuen Hafendammung und Erweiterung der Kirchhofbrücke, einer Schule am Wilschberg-Weg, einer Lagerhalle im Reiterhofenbezirk und Neubau der Heubude, Ausbau des Zentral-Kirchhofs, Anlage eines Lagerdepotens auf dem Wilschberg, die Kanalisierung von Heubude und Laurential steht bevor, das Gleichen die Schaffung einer Waldpromenade auf der Niederstadt, Kanalführ in der inneren Stadt. Man spricht von einer Vergrößerung des Hauptpostamtes

Langgasse, vom Abruch des Langgartertores, von einem Hallenbau im Wilschberg, von einer Kirche am Friedenshülfe, von einem Straßenbahndepot eben dort, von neuen Straßen am Ertelshaus, von vielen gewichtigen Entscheidungen, insbesondere jetzt an der Reiterhofenfront. Was sich von den Entwürfen wird verwirklichen lassen, steht mit Sicherheit noch nicht fest. Hoffen wir jedenfalls für unsere schwer ringenden Arbeiter und Handwerker, daß ihnen das neue Jahr mehr an Beschäftigung und Lohn bieten möge, als das Jahr 1930 ihnen gab. Nichts sollte unversucht bleiben, das große Heer der Arbeitslosen durch produktive Leistungen und ausreichende Entlohnung zu verringern.

Auf ein neues ...

Von Ricardo

Nun muß sich alles wenden. Ein neues Jahr war seit jeher versprochen, es besser zu machen als das alte. Und warum soll es diesmal anders sein?

Nur keine Panik, 1931 wird es schaffen!

War, der Lohn ist teuer, die Beamtengehälter werden gekürzt, weiterer Personalabbau an allen Enden und Ecken droht, die Arbeitslosenliste wächst bedrückend, kein neuer Tanz in Aussicht, die Damenkleider werden länger und immer länger, selbst der Wubstopf soll verschwinden - was nicht und an? Nun muß sich alles, alles wenden! Haben wir die Nationalsozialistische Volksbewegung oder haben wir sie nicht? Na also ...

Wissen Sie auf, schon am nächsten Sonntag hat jeder Volksgenosse sein Bratbrot im Topf. Ich weiß es genau, denn ich traf die Herren Kattik, v. Wund, Friedrich, Greifer, Timm und Hunter auf dem Wochenmarkt wo sie sich sehr eingehend nach den Hühnerpreisen und den Beständen erkundigten. Sicherlich haben sie größere Kaufabschlüsse für

1931 getätigt. Unter dem Zeichen des Hakenkreuzes wird 1931 niemand - die Juden natürlich ausgenommen - hungern.

Ha - Hühnersuppe mit Nudeln! wem laßt da nicht der Magen im Bauch?

Und was ich noch sagen wollte, am 1. Januar 1931 sind die Wechsel - Sie wissen schon - fällig! Nur keine Panik, der 1. ist ein gesetzlicher Feiertag und die Dinger haben Zeit bis zum 2. Januar 1931. Da laßt das Kaufmannshaus, Tja, auch das danken wir den Nationalsozialisten. Die Leute verstehen es. Die geben unterem gesamten Wirtschaftslieben einen gewaltigen Auftrieb. Mit Wechseln und so machen sie kurzen Prozeß. Schicken einfach einen Feiertag zwischen die Wechselforderungen und wieder sind 24 Stunden gewonnen. Mit Sie, was kann alles in 24 Stunden geschehen! Der Gläubiger kann sterben oder man kann erben. In der Portierte können Sie gewinnen oder die Wechsel können wegschwimmen. Der Schlagfluß kann Sie rühren oder Sie können eine reiche Prämie erkriegen. Ausbrechen kann eine Feuerbrunst oder Sie steigen in des Kreditgebers Günst. Alles ist möglich, aber vielleicht sind die 24 Stunden auch - vergeblich. Dann kann man natürlich nichts machen, dann kommt's totischer zum Araden.

Vorläufig bleibt die Hoffnung.

Darum wollen wir heute abend ruhig den Punkt mischen. (Gratias) teile ich mein bisher glücklich geschütetes Geheimrezept mit: Man nehme zwei Teile hochprozentigen Rum, einen Teil sehr guten Rotwein und einen Teil (knapp gemessen) gutes Leitungswasser, am besten Frankfurter. Das Wasser sehr heiß und die Zutaten auf angewärmt. Das Ganze kann am besten Gasbader bis auf 75½ Grad erhitzen werden. Vorsicht! Bei 70 Grad verdampft nämlich Alkohol! Dann sehe man dem Gemisch eine Sour Zuder zu und trinke, nicht ohne vorher Profil gefast zu haben.

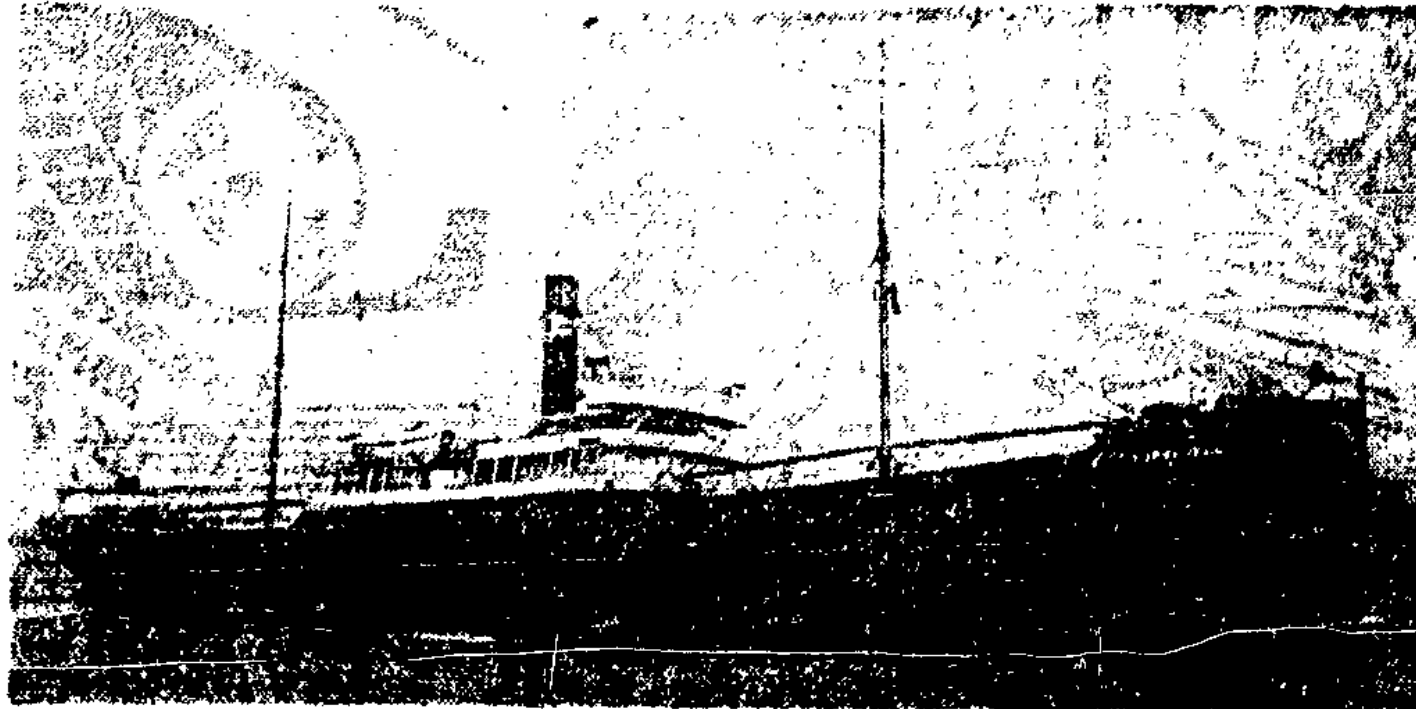
Drei Gläser nach diesem Rezept auf gut mattem Magen getrunken machen die Menschen heilfroh. Das kommende Jahr 1931 wird ihm wie das Paradies vorkommen. Um die Tausen zwischen den einzelnen Schichten auszufüllen, rate ich das bekannte internationale Gesellschaftslied, das Knobeln zu spielen. Am besten spielt man den Hamburger Wurf. Dabei wird man schön und unbemerkt ins neue Jahr rutschen. Wer gewinnt, darf den nächsten Punkt mischen und abschmecken.

Also, auf ein neues ... Es wird schon schief gehen. Prost!

Bei Egerlund gestrandet

Auf der Fahrt von Ödingen nach Norwegen

An der norwegischen Küste bei Egerlund sind Brackstücke angeschwemmt worden, die von dem norwegischen Dampfer "Torejell" stammen. Die "Torejell", die 2173 Brutto-Registertonnen groß ist, hatte im Ödinger Hafen Kohlen geladen, von wo aus sie am 25. November nach Harstad (Norwegen) in See gegangen ist. Dabei geriet das Schiff in einen starken Sturm. Die Besatzung, 24 Mann, scheint mit untergegangen zu sein. Der Dampfer "Torejell" den unter Bild bei seinem letzten Aufenthalt im Danziger Hafen zeigt, ist bekannt geworden durch die Eisblockade vor zwei Jahren, wo er lange Zeit auf der Danziger Weide im Eis eingeschlossen war.



Er kann Danziger Musiker nicht leiden

Wieder Krach im Café Landien

Herr Landien, der Inhaber eines Cafés in der Langgasse, hat schon des öfteren von sich reden gemacht. Einen Musiker entließ er, weil ihm dessen Nase nicht in die Nase zu passen schien. Kurze Zeit darauf auch Herr Landien einem Lehrmädchen ein helles Glas Tee ins Gesicht, eine Leistung, die die Qualitäten des Herrn Landien besonders in das rechte Licht setzte. Die Leitung dafür bekam er auf dem Arbeitsgericht.

Aber das hat anscheinend nicht viel genützt, denn dieser Tage kam es im Café Landien wieder einmal zu einem großen Krach. Zum 1. Dezember war eine Musikkapelle engagiert, die das Pech hatte, nicht vollständig antreten zu können, da einer der Musiker einen Unfall erlitten hatte. Als Ersatz trat ein Danziger Musiker in die Kapelle ein, wodurch sie sich den Zorn des Herrn Landien zuzog. Er machte ausdrücklich eine Prorogation der Kapelle davon abhängig, daß kein Danziger Musiker bei der Kapelle beschäftigt werde. Als nun der Danziger Musiker eines Tages den Trommelstock fallen ließ, war die Geduld des Herrn Landien zu Ende. Ausgerechnet am Abend des 23. Dezember, als die Kapelle ihre tägliche Gage in Empfang nehmen wollte, wurde erklärt, daß keine Gage gezahlt würde, weil die Musikanten nicht zu den Kapellen gehörten. Die Musiker gaben sich damit nicht zufrieden und es gab einen großen Krach. Landien holte Schupo herbei, die jedoch nicht eingriff, da die Musiker ja hier in vollem Recht waren. Unter großen Schwierigkeiten und mit vielem Hallo konnten die Musiker wenigstens ihre Instrumente in Sicherheit bringen, die Herr Landien einbehalten wollte, da er angeblich noch Forderungen an die Kapelle hat. Die Musiker haben ihrerseits gegen Herrn Landien Klage erhoben auf Zahlung der vereinbarten Gage für die Zeit ihres Engagements. Das Arbeitsgericht wird sich demnach damit beschäftigen.

Das Danziger Publikum dürfte sich jedenfalls dafür interessieren, daß ein Danziger Handwerksmeister (Herr Landien ist Konblitor) lieber ausländische Musiker beschäftigt als einheimische.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 31. Dezember 1930

	30. 12. 31. 12.		30. 12. 31. 12.
Argon	-2,55 -2,56	Roth Saig	+1,02 +0,95
Samichon	+1,24 +1,32	Pyemobil	-1,90 -1,50
Barichan	+1,00 +1,16	Pyglow	+1,15 +1,11
Blecl	+0,78 +	Vultail	+1,66 +1,85
	gestern heute		gestern heute
Thorn	+0,72 +0,56	Montaverpige	+0,15 +0,18
Jordan	+0,83 +0,75	Bredel	+0,11 +0,10
Eulm	+0,63 +0,59	Ditshor	+0,08 +0,04
Oradens	+0,86 +0,86	Einslage	+1,88 +1,86
Kurzebrad	+1,12 +1,00	Schwenhorst	+2,07 +2,04

Eisbericht der Stromweichsel vom 31. Dezember 1930

Im Strome herrscht Eisstreben in ganzer bzw. in % Strombreite. Eisbericht in See gut.

Hundschau auf dem Wochenmarkt

Der letzte Markttag im alten Jahr ist bei der herrschenden Kälte schwächer besucht als sonst. Die Mäde an der Halle weihen viele Läden auf. Die Hausfrau erledigt ihre Einkäufe im Eiltempo. Am Gemüsestand werden jetzt viel Karotten und Kohl gekauft. Weisfisch 5 Pf., Rottfisch 10 Pf., Wirsingfisch 15 Pf., Rosenfisch 30-35 Pf., Savonfisch 15 Pf., Braten 5 Pf., das Pfund, ein Pfund Sellerie 30-40 Pf., Grünfisch (schad) 45-50 Pf., Schwarzwurgen 50 Pf., 2 Pfund Zwiebeln 25 Pf., ein Pfund Saurefisch 15 Pf., Erbsen 25 Pf., rote Rüben 2 Pfund 25 Pf., Mohrrüben 10 Pf., das Pfund, die Stange Meerrettich 10-25 Pf., 10 Pfund Kartoffeln 30 Pf.

Die Mandel Eier preis 2,40-3,20 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,40-1,50 und 1,80 verlangt. Schmalz preis 1,20 Gulden, Margarine 1,00-1,20 Gulden, Speiseöl 75 bis 80 Pf., Schweinefleisch 1,40 Gulden, Lammfleisch 75-80 Pf., Werdler 1,10-1,20 Gulden, Hühner das Stück 2,75-3,50 Gulden, Gänse das Pfund 80-90 Pf., Enten 90 Pf., bis 1.- Gulden, Puten 80-90 Pf., Hasen 4,00-5,00 Gulden das Stück, Tauben das Paar 1,20 Gulden, Wildenten 1,80 Gulden das Stück.

Der Ostmarkt hat reichlich Aufstellen, das Stück kostet 30-40 Pf., Tafeläpfel sollen pro Pfund 40-60 Pf. bringen. Weintrauben 1,80 Gulden.

Die Fleischpreise sind unverändert: Schweinefleisch (Schulter) 80-85 Pf., Schinken 85-90 Pf., Karbonade 1,00-1,10 Gulden, Häschen 1,20 Gulden, Leber 1,20 Gulden, Wurst 1,00-1,40 Gulden, Lunge 30 Pf., Kaffee 1,10-1,20 Gulden, Mischfleisch 75-80 Pf., ohne Knochen 1,00-1,20 Gulden, Hammelfleisch 1,00 Gulden, Kalbfleisch 1,20 Gulden. Im Keller der Halle sind die Preise noch mehr ermäßigt.

Die Blumen sind wieder eingeschüttet und in Läden verpackt. Tannenkränze und Strohlumen sind dauerhaft und billig.

Der Fischmarkt hat reichlich Pommes, das Pfund soll 50 Pf. bringen. Silberlachse kosten 3 Gulden. Rechte 1,50 Gulden, Flüße 70 Pf., grüne Heringe 50 Pf. Silberkarpfen kosten 1,80 Gulden das Pfund. Traute.

Unter Wetterbericht

Bewölkt, Schnee- und Regenfälle, zeitweilig milder

Allgemeine Uebersicht: Das gestern frühlich von Irland aufgetretene Teufel hat sich zu einem Sturmwirbel entwickelt, der über der Nordsee nordwärts zieht. Kleine Randgebilde verursachen in Süd- und Mitteldeutschland bereits Niederschläge und aufrichtende südliche Winde. Mit dieser Störung gelangt eine neue Welle warmer Luft nach Mitteleuropa. Zu der vorübergehenden Erwärmung über Nordeuropa und Rußland hat sich steigender Druck eingestellt. In ganz Rußland liegen die Frühstemperaturen unter - 20 Grad. Die Frostgrenze verläuft etwa auf der Linie Estlin-Prag.

Vorherige für morgen: Bewölkt, Schnee, später Regenschauer, frühe südliche rechtsdrehende Winde, milder. Ausichten für Freitag: Wechselnde Bewölkung, noch Schauer, wieder Rückgang der Temperatur.

Maximum des gestrigen Tages: - 1,4 Grad; Minimum der letzten Nacht - 4,3 Grad.



Glückwünsche



für das neue Jahr

1.9.3.1

Jahreswechsel! Ein Tag ist zu Ende und ein neues Jahr beginnt. Nu, wenn schon! sagt mancher und lächelt über jene, die so viel Aufhebens von diesem einen Tag im Jahre machen. Mit Unrecht, denn wenn uns nicht mehr die Hoffnung bleibt, können wir uns begraben lassen. Gewiß, der persönliche Glückwunsch zum neuen Jahr ist eine Formsache, aber er ist eine jener wenigen schönen alten Sitten, die wir nicht entbehren wollen. Viel Glück im neuen Jahr! Fünf kurze Worte, aber inhaltlich und schwer. Vergessen ist das alte Jahr mit seiner wirtschaftlichen Not, mit seinem chronischen Pech für dich, mit allem, was es an Ärger, Krach und schiefen Geschäften brachte. Ein neues Jahr bricht an, und Glück und Zufriedenheit soll es dir bringen. Ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Fasse neuen Mut, vertraue dem neuen Jahr, und alles wird dir gelingen, alles wird gut werden. Verheiß die fünf Worte eines Freundes nicht dieses? Der Glückwunsch zum neuen Jahr trägt etwas Uneigennütziges an sich. Einmal im Jahr lächelt auch der Griesgrämteste, wenn ihm von Freunden und Bekannten Glück gewünscht wird. Weiß er doch, hier klingt kein falscher Ton, hier ruft man das Glück an von Mensch zu Mensch, für Mensch zu Mensch. Es ist eine gemeinsame Bitte: Werde glücklich im kommenden Jahr, dann bin ich es auch!

Laßt uns glauben an ein glückliches, besseres, freundlicheres neues Jahr (schief geht's schon von alleine). Das Leben ist ja so kurz und der Jahreswechsel sind es nicht viele, die wir wissen und denkend miterleben. 365 Tage sind eine lange Zeit und viel Wasser läuft die Berge hinunter, bis wir wieder neue Hoffnungen hegen dürfen. Mag man von Schmeicheleisern hören, wenn man schreit: Glückkauf im neuen Jahr! Obwohl an diesem Tage ein Dutzend Wechsel zum Protest gehen, aber ein Pessimist hat noch nie das Leben besiegt. Dem Mutigen, dem Zuversichtlichen gehört die Welt, und darum:

Der alte Brauch bleibt immerdar,
Wir wünschen Glück
zum neuen Jahr!



Ein frohes neues Jahr

meiner werten Kundschaft und allen
Geschäftsfreunden

Ist das Licht defekt im Hause, rufe Otto Heinrich Krause

II. Damm 15, Telephon 22200

EIN FROHES NEUJAHR

wünschen allen Lesern,
Inserenten, Mitarbeitern
und Geschäftsfreunden

Verlag und
Redaktion der Danziger Volksstimme

Viel Glück zum Jahreswechsel

wünscht allen ihren Gästen,
Freunden und Bekannten

CONDITOREI MAIRE

Schmiedegasse 8

Treffpunkt bleibt die Danziger Bucht

Die besten Wünsche für ein glückliches Neujahr!

Café Exzelsior

Breitgasse 8-9
Tel. 232 83

Kurt Bleschkowski

Café Bleschkowski

Altstädt. Graben 11
Tel. 228 02

Paul Bleschkowski

Ein frohes neues Jahr

allen werten Kunden, Freunden, Bekannten
und Verwandten
Hugo Rehtuß, Fleischermeister
Breitgasse 33 Telephon 223 83

Ein frohes neues Jahr

allen seinen werten Kunden
und Gästen wünscht
Erich Neetzel
Kaffee-Rösterei und Restaurant
„Böttelklaus“
Haustor 5 Tel. 285 76

Meiner geehrten Kundschaft,
allen Freunden und Bekannten
wünsche ich ein

glückliches neues Jahr!

Ernst Werner
Bauern- und Narren-Frieler-Salons
Altstädtischer Graben 11

Unsere verehrten Kunden, Ver-
wandten und Bekannten

ein glückliches Neujahr

Salon Boltz
I. Damm 16 und Ringstraße 29
Telephon 224 63

Ein frohes neues Jahr

wünschen allen Gästen, Vereinen
und Bekannten

**Edwin Hildebrandt
und Frau**

Danziger Wertstoffe
Telephon 210 09

Prosit Neujahr

ruft der billige
CHILEWSKI
aus dem Markthallenkeller
Stand 38



Prosit-Neujahr!

Echte Sylwester-Stimmung
mit den humoristischen

„Grammophon“ Neuaufnahmen Serie „Polyfar“

Trossert

Kohlenmarkt Nr. 10

Die besten Wünsche für ein glückliches neues Jahr

vom

Café „Rialto“

Stadtgraben, Ecke Elisabethkirchengasse, Tel. 247 32

Ein frohes neues Jahr

allen meinen werten Gästen,
Freunden und Bekannten
Restaurant „Zur Johannishalle“
Johannigasse 25 / Tel. 231 97
Ottlieb Oehrke

Klein's Bier- und Likör-Stube

Langebrücke 47

Ein frohes neues Jahr

wünscht allen Freunden und
Bekanntem

Johannes Klein

Restaurant „Zum Stadion“

Inh.: **R. Hoepf**, Weidengasse 56
Telephon 229 33
wünscht allen werten Gästen, Freunden und
Bekanntem ein
frohes neues Jahr

Ein frohes neues Jahr

wünscht meiner werten Kundschaft
und Bekannten
B. HARTUNG
Neujahrswasser Oliverer Straße 31

Frohes Neujahr

wünscht ihrer werten Kundschaft
Drogerie Boismard-Bullinski
Kasubischer Markt 1 a. am Bahnhof

Meinen werten Gästen, Freunden u. Bekannten
ein **Prosit Neujahr**
O. Dietrich u. Frau (Peter von Danzig)

Ein frohes Neujahr

seiner werten Kundschaft, Freunden und
Bekanntem
Wilhelm Jerzembeck
Paradiesg. 15 Fleischermeister Tel.: 21379

Meiner verehrten Kundschaft
ein **frohes Neujahr 1931**
Kunsthandelshaus Ruberg

Ein frohes neues Jahr

wünscht seinen werten Gästen und Kunden
A. Hinzmann
Bahnhofs-Konditorei und -Kaffee
Kasubischer Markt 23 Telephon 221 73

Ein fröhliches neues Jahr!

Seonca
Parfümerie u. Photo
Telephon 224 11
Schmiedegasse 19
Holzmarkt 19

Ein frohes Neujahr

wünscht meiner treuen Kundschaft
Fleischermeister H. Rosin u. Frau
Stadtgebiet 47

Ein frohes neues Jahr

wünscht allen seinen werten Gästen und Bekannten
Restaurant „Fliederlaube“
Große Molde 16, Telephon 26377
D. und F. Kanzier

Meiner werten Kundschaft

die **besten Glückwünsche**
zum neuen Jahre

Erich Stahlmann Holz- und Kohlenhandlung
Stadtgebiet Nr. 17
Telephon 242 04

Ein frohes neues Jahr

allen werten Gästen, Freunden und
Bekanntem
Fritz Sieglins
„Bürgerstuhlhäuser“
Große Allee — Telephon 231 90

Ein frohes neues Jahr

wünscht allen werten Gästen, Vereinen
und Bekannten
Frau Draskowski
Café Friedrichshain, Karthäuser Straße

Rufe allen meinen Gästen, Freunden
und Bekannten

ein frohes Prosit Neujahr!

Willy Münz und Frau

Altst. Graben, Ecke Lawendelgasse
Tel. 210 78

Der werten Kundschaft, allen
Freunden und Bekannten

ein frohes neues Jahr!

Edmann Götz

Likörfabrik „Zum grünen Tor“
Lange Brücke 2 Telephon 223 22

gen. Ich glaube, daß wir auf die Lösung dieser Frage kaum warten können, und daß auch das gegenwärtige Unternehmertum nicht Zeit hat, die Lösung dieser Probleme abzuwarten. Es könnte sonst leicht während der Kur sterben. Ein Abbau der Zollgrenzen scheint mir nur möglich bei gleichzeitiger internationaler Regelung der Rohstoff- und namentlich Kreditverteilung, und nur dann, wenn die reichen Staaten bereit sind, für die armen Staaten Zuschüsse aus ihrem eigenen Wohlstand zu leisten. Ein Beispiel aus innenstaatlichen Verhältnissen mag dies verdeutlichen. Der Osten Preußens hat sich nur entwickeln können durch die Zuschüsse, die aus dem reichen Westen Preußens ihm zugeflossen sind. So wie dieses im kleinen Verhältnis, unter einheitlicher, staatlicher Leitung, vor sich ging, so müßten ähnlich die reichen Staaten der Welt den armen Staaten zu helfen bereit sein. Davon sind wir aber noch weit entfernt, wie z. B. die Haltung der Vereinigten Staaten in der Frage der Kriegsschulden beweist.

Arbeitslosen mehr sein würden und daß der Geburtenrückgang sich überall ähnlich auswirken müsse. Darauf ist zu antworten, daß jeder künftige Geburtenrückgang auch einen Rückgang von Konsumenten bedeutet, daß die technische Entwicklung nicht still steht, so daß wir keine Gewähr haben, daß eine Aufsaugung der Arbeitslosen sozusagen von selbst stattfindet. Gegenwärtig scheinen alle Tendenzen aber nach dem Gegenteil gerichtet zu sein. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, daß es mir schlechthin

unmöglich scheint, Millionenheere von Arbeitslosen in zahlreichen Kulturstaaten bestehen zu lassen, ohne daß jedes mögliche Mittel zur Abhilfe versucht wird.

Was für die Arbeitslosen nützlich sind, sind nicht Unterstützungen, sondern Arbeit, und diese kann geschaffen werden durch internationale Vereinbarung über die Verkürzung der Arbeitszeit. Allerdings darf die Regelung nicht national sein, sie muß international sein.

Walter Joseph, stellv. Vorsitzender des A. D. G. B. Danzig

Alle Mittel müssen angewandt werden!

Will man die Frage, wie die Arbeitslosigkeit beseitigt werden kann, beantworten, so muß man zuvor die Ursachen der Arbeitslosigkeit ergründen. Als Ursache der sich augenblicklich in der ganzen Welt zeigenden Krisis können angesehen werden: der Weltkrieg, er zerstörte Werte, zwang aber auch zugleich für Ersatz zu sorgen. Dieser Zwang beschleunigte die technische Entwicklung. Durch den Krieg gingen Absatzgebiete verloren, die

Infolge der technischen Entwicklung für immer verloren bleiben werden, weil diese Absatzgebiete sich zwangsläufig eigene Industrien schufen. Der Krieg schuf neue Staaten, diese fühlten sich verpflichtet, ihre neu erstandenen Industrien durch hohe Zölle vor der Konkurrenz zu schützen. Dadurch gingen weitere Absatzgebiete verloren, auf die Deutschland, Oesterreich, Danzig usw. stets angewiesen waren.

Danzig wurde zwar einem neuen Wirtschaftsgebiet einverleibt, dieses hat aber das Bestreben, sich völlig auf eigene Füße zu stellen und sich von Danzig, weil dieses dem polnischen Staatsverband nicht angehört, unabhängig zu machen. Die schlechte Wirtschaftslage Polens, die niedere Währung und seine geringe Kreditfähigkeit begünstigen seine Absichten. Die Technisierung, Rationalisierung und Typisierung veranlassen

eine gewaltige Produktionssteigerung, das nicht überall gleich hohe Realeinkommen verhindern die

Abnahme der erzeugten Waren, die ins Wanken geratene Handelsbilanz der einzelnen Staaten veranlaßte diese zu einer Protektionspolitik. Diese Politik hat zu einer Drohung des Inlandsverbrauchs, zugunsten der Ausfuhr, geführt. Die Verschiedenartigkeit der Währung und die verschiedenen hohen Zinssätze tun das Ihrige um eine Gesundung der Verhältnisse zu verhindern.

Unter diesen Umständen, in Verbindung mit der Tributpflicht Deutschlands, ist die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Die technische Entwicklung als Mitursache der Arbeitslosigkeit kann nicht zurückgeschraubt werden. Ihr wird man daher tributpflichtig bleiben. Man wird um eine Verkürzung der Arbeitszeit, zumindest in den technisch entwickelten Betrieben nicht herum kommen. Es kann dahingestellt bleiben, ob dies im Wege der

Kürzung der Arbeitszeit pro Tag oder Verringerung der Arbeitstage in der Woche

am besten zu erreichen ist. Da diese Maßnahmen allein nicht ausreichen, wird man den Doppelverdienern besondere Aufmerksamkeit schenken müssen. Die Vergabung größerer öffentlicher Aufträge und Beschaffung der hierzu notwendigen Kredite wird man gleichfalls ins Auge fassen müssen.

Alle Maßnahmen zusammen können die Not lindern. Sie völlig zu beseitigen, wird die große Aufgabe des Sozialismus werden, weil der Kapitalismus hierzu nicht fähig ist.

Neujahrswünsche an das deutsche Volk

Dr. Rudolf Breitscheid über die nächsten Aufgaben

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion des Deutschen Reichstages, Rudolf Breitscheid, veröffentlicht einen Jahresrückblick für das deutsche Volk, der folgende sechs Punkte umfaßt:

1. Der politische Kampf möge nicht länger mit Bomben, Schlägerzügen, Revolven und Dolchen, sondern wieder mit den Waffen des Geistes ausgetragen werden.

2. In dieser Auseinandersetzung möge das deutsche Volk zu der Ueberzeugung kommen, daß nicht eine irgendwile geartete Diktatur, sondern die Demokratie das Fundament bildet, auf dem es seine Zukunft aufbauen kann.

3. Es möge sich die Erkenntnis durchsetzen, daß die Wirtschaftskrise, unter der die Welt leidet, ihre letzten Wurzeln in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung hat und daß nur der Sozialismus — der „marxistische“ Sozialismus — das Uebel zu bannen vermag.

4. Es möge auch unter der Herrschaft des kapitalistischen Systems alles geschehen, was die Folgen der Krise, namentlich für die deutschen Arbeiter, zu lindern vermag. Es möge insbesondere der Erwerbslosigkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit, durch Stärkung der Kaufkraft der Massen, nicht aber durch Lohnabbau zu Leibe gegangen werden.

5. Es möge jenseits der deutschen Grenzen das Verständnis dafür wachsen, daß die deutschen Zahlungsverpflichtungen nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern in dem der Welt herabgesetzt und in einer weit kürzeren als der im Youngplan vorgesehenen Zeit beendet werden müssen.

6. Es möge dieses Ziel angestrebt und erreicht werden durch eine Politik gegenseitiger Verständigung unter Verzicht auf Gewalt und Bedrohung, und nicht zuletzt mögen die Siegerstaaten sich bewußt werden, welche Folgen für Europa entstehen, wenn sie die im Versailler Vertrag und im Völkerbundpakt übernommenen Verpflichtungen zur Einstellung ihrer Rüstungen unerfüllt lassen.

Gehaltskürzung in Bayern

Sechs Prozent werden den Beamten abgezogen

In Erfüllung der Verpflichtungen, die den Ländern durch die Notverordnung des Reichspräsidenten auferlegt wurden, hat der bayerische Ministerpräsident durch Erlass einer Verordnung die sechsprozentige Gehaltskürzung der Beamten mit Wirkung vom 1. Februar 1931 ab auf die Dauer von drei Jahren beschlossen. Da in Bayern die Minister und Staatssekretäre grundsätzlich nicht vorzugsberechtigter sind, ist auch ihr Gehalt in die sechsprozentige Kürzung mit einbezogen. Ebenso werden auch die staatlichen Ergänzungseinkommen der Seelsorgegeistlichen um den gleichen Betrag gekürzt, was annähernd die Summe von 2 Millionen Mark pro Jahr ausmacht. In denjenigen Fällen, in denen die angeordnete Kürzung wegen der entgegenstehenden wohlverordneten Rechte nicht durchführbar ist, wird eine Ausgleichsabgabe in gleicher Weise erhoben, die mit dem Artikel 48 der Reichsverfassung bzw. § 64 der bayerischen Verfassung und der Notwendigkeit der Behebung finanzieller Notstände sowie der Schaffung eines Ausgleiches begründet ist.

„Nein!“

Preußische Beamte dürfen nicht Nazis sein

In einer kleinen Anfrage mehrerer nationalsozialistischer Landtagsabgeordneter wurde ausgeführt, der Berliner Polizeipräsident Grzesinski habe öffentlich in einer sozialdemokratischen Versammlung festgestellt, daß die Behauptungen, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wolle den gewalttätigen Umsturz, ungerechtfertigt sind. Auf diese Behauptung gründe sich aber, wie die Anfragenden weiter sagten, der Staatsministerialbeschluss, der den Beamten die Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verbiete. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob

es bereit sei, diesen Beschluss aufzuheben. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, beantwortet der preussische Ministerpräsident die Anfrage mit einem „Nein“.

Die Unternehmer bleiben starrköpfig

Die Lohnverhandlungen im Ruhrbergbau ergebnislos — Folgen unabsehbar

Die zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden unter dem Vorsitz des Sachrichters Prof. Wrahn geführten Verhandlungen sind ergebnislos verlaufen. Damit ist das eingeleitete Schlichtungsverfahren beendet und es tritt am 1. Januar 1931 hinsichtlich der Lohnregelung im Ruhrbergbau ein tarifloser Zustand ein. Die Zechen werden deshalb den Belegschaften zum nächstmöglichen Termin, zum 15. Januar 1931, zwecks Senkung der Löhne kündigen.

Die weitere Entwicklung des Lohnkonfliktes im Ruhrbergbau ist schwer abzusehen. Im Augenblick steht nur soviel fest, daß durch eine Kleinhebung der 300 000 Ruhrbergarbeiter jedenfalls die Lage bedenklich verschärft werden muß. Die Zechenbesitzer beharren hartnäckig auf ihrer Forderung eines Lohnabbaues von 12 Prozent. Die Gewerkschaften betonen demgegenüber — und zwar mit sehr triftigen Gründen —, daß auch nach der Senkung der Kohlenpreise eine Lohnsenkung nicht notwendig ist.

Lenken die Zechenbesitzer nicht ein, dann erwarten sie damit nur den Kommunisten einen Gefallen. Diese bemühen sich seit Wochen fruchtlos, die Bergarbeiter vor ihren Parteifarren zu spannen. Sie sprechen dabei nicht vor den unerschämtesten Lügen zurück. Wenn die Zechenbesitzer das Spiel der Kommunisten spielen wollen, dann mögen sie es tun. Nicht die Gewerkschaften, sondern andere Leute werden sich an dem Feuer, das die Halsstarrigkeit der Erbenunternehmer zu entfachen im Begriff ist, die Finger verbrennen.

Gemeinsame Interessen

Griechisch-polnische Trinitätsprache in Warschau

Der griechische Ministerpräsident Weniselos stattete im Laufe des gestrigen Tages dem Premierminister Stavros und dem Minister des Auswärtigen, Zaleski, Besuche ab. Abends fand im Außenministerium zu Ehren Weniselos' ein Diner statt. Ministerpräsident Weniselos und Minister des Auswärtigen, Zaleski, tauschten Trinitätsprache aus, in denen beide Redner darauf hingewiesen, daß das griechische und das polnische Volk durch die gemeinsame geschichtliche Ueberlieferung in ihrem Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit sowie um die Verteidigung des Christentums verbunden seien. Polen und Griechenland würden durch die immer stärker werdenden Beziehungen eng aneinander gebracht. Beide Staaten, durch zahlreiche moralische und politische Interessen verbunden, betätigten sich in derselben friedlichen Richtung auf dem Gebiete der internationalen Politik.

Drewig muß zurücktreten

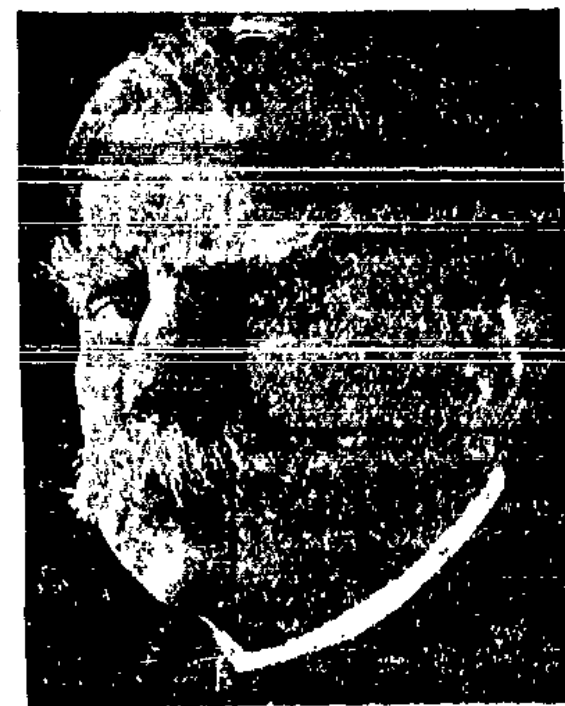
Der Bruch in der Wirtschaftspartei

Die Krise in der Wirtschaftspartei macht allem Anschein nach einen Führerwechsel unvermeidlich. So schreibt der „Sächsischer Kurier“, der dem früheren Abg. Peter, dem Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses im Fall Drewig-Collofer nahesteht, daß die Arbeiten des Untersuchungsausschusses kurz vor dem Abschluß stünden. Es sei ohne allen Zweifel, daß ein Wechsel in der Parteileitung eintreten werde. Die Arbeiten des Untersuchungsausschusses hätten die Notwendigkeit des Führerwechsels erbracht.

Joffe im Sterben

Herzkräftigkeit wird immer schwächer

Im Besten des Marschalls Joffe hat sich in der vergangenen Nacht eine Verschlimmerung eingestellt. Kurz vor Mitternacht wurden die behandelnden Ärzte telephonisch an das Krankenzimmer berufen, weil eine schwere Krise eingetreten



war. Um 2 Uhr nachts wurden auch die Familienmitglieder und der Stab des Marschalls alarmiert. Der Kranke ist bewußtlos. Die Atmung setzt von Zeit zu Zeit aus. Die Herzkräftigkeit wird immer schwächer. Mittwoch morgen um 6 Uhr war in seinem Besten keine Besserung eingetreten.

Kultur-Terror in Braunschweig

Nazi-Minister entfernt einen berühmten Pädagogen — Der Schöpfer der ersten deutschen Einheitschule

Wie der „Volkfreund“ aus Braunschweig berichtet, hat der braunschweigische Kultus- und Polizeiminister Dr. Franzen den Professor Paulsen mit Ablauf des Wintersemesters 1930/31 den Lehrauftrag für praktische Pädagogik an der Technischen Hochschule in Braunschweig gekündigt. Gründe für die Kündigung sind nicht angegeben. Professor Paulsen ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Mit dieser Maßnahme hat der Nazi-Minister nicht nur einen Schlag gegen die Republik und die Sozialdemokratie geföhrt, vielmehr bedeutet dieser Willkürakt in weit höherem Maße einen Angriff gegen den kulturellen Fortschritt überhaupt und einen Angriff auf die Volksschule. Professor Paulsen ist ein Gelehrter von internationalem Rang und einer der hervorragendsten Vertreter der modernen Pädagogik. Er wurde vor etwa 1 1/2 Jahren von dem früheren Kultusminister Slevers nach Braunschweig berufen und hat die Schöpfung der ersten deutschen Einheitschule, mit stiftlicher Grundschule, in Angriff genommen. Zur Verwirklichung seines Planes hatte er eine Reihe von bedeutenden Pädagogen in Braunschweig um sich gesammelt. Paulsen ist auch der Schöpfer des Internationalen Pädagogischen Instituts, das im vorigen Jahre in Braunschweig eröffnet wurde.

Franzen führt gegen Polizeibeamte Krieg

Polizeiminister Franzen beginnt jetzt auch bei der Polizei in Braunschweig eine verhängnisvolle Lätiafeld auszuüben. Er hat am Dienstag den Kommandeur der Schutzpolizei, Oberleutnant Siering, zum 31. Oktober 1931 in den Ruhestand versetzt und bis zu diesem Tage beurlaubt. Siering verließ seinen Dienst in unerschütterlicher Weise. Franzen wolle Klagen sind nie bekannt geworden. Siering hat nur ein Verbrechen begangen. Er hat sich zur Republik und zur Sozialdemokratischen Partei bekannt. Aus diesen Gründen entläßt ein Minister, dem vom höchsten Gericht in Braunschweig bescheinigt wurde, daß er die Unwahrheit gesagt, einen pflichttreuen Beamten.

Die Orgie des Wirtschafts-Nationalismus

Caillaux für deutsch-französische Zusammenarbeit

Der ehemalige französische Ministerpräsident Caillaux hielt am Dienstag in Paris einen öffentlichen Vortrag über die Weltwirtschaftskrise. Er erklärte dabei, daß Europa in der Nachkriegszeit zahlreiche schwere Fehler begangen habe. So sei es ein Uebel gewesen,

Europa ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Verhältnisse in zahlreiche Kleinstaaten zu zerschneiden,

ohne den neuen Staaten auch gleich einen Wirtschaftsbedarf mit auf den Weg zu geben. Dadurch sei es zur wilden Orgie des Wirtschafts-Nationalismus und des Protektionismus gekommen. Nicht minder schwer sei der Fehler gewesen, daß man das Problem der Reparationen und der interalliierten Schulden nicht gleich geregelt habe. Man habe von dem besiegten Deutschland viel zu viel zu fordern versucht. Man habe die zerstörten Teile Nordfrankreichs übertrieben bereichert. Dort eine ganze Armee von Nachkriegsgewinnlern geschaffen und eine wahre industrielle Inflation getrieben. Aus dem Wirtschaftskreislauf gebe es nur einen Ausweg, den über die europäische Föderation. Bei der wirtschaftlichen Einigung Europas müßten natürlich

zahlreiche künstlich gezüchtete Industrien verschwinden.

Das aber trage zur Gelung des Marktes bei. Caillaux schloß mit einem Appell an die deutsch-französische Verständigung und hielt seinen Hören während das Wort des römischen Geschichtsschreibers Tacitus vor, das leider immer noch Wahrheit sei: Die Gallier und die Germanen sind durch einen breiten Fluß, hohe Gebirge und die gegenseitige Furcht voneinander getrennt.

Berlin folgt dem Hamburger Beispiel

Ab 12. Januar 44stündige Arbeitswoche

Der Magistrat von Berlin hat auf Grund einer Vereinbarung mit den Vertretern der Arbeitnehmerschaft mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Notlage die Einführung der 44stündigen Arbeitswoche für die städtischen Arbeiter der Kammer- und Regiebetriebe vom Montag, dem 12. 1., ab angeordnet. Darüber hinaus ist bestimmt worden, daß in Eichthofbetrieben nötigenfalls die 42stündige Arbeitswoche einzuführen ist. Die Durchführung der Anordnung im einzelnen soll unter Wahrung der betriebswirtschaftlichen Interessen erfolgen. Die Herabsetzung der Arbeitszeit geschieht zur Verminderung von Entlassungen wie auch um die Beschäftigung von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern in den städtischen Betrieben zu ermöglichen. Sämtlichen städtischen Gesellschaften, also vor allem den Werken und der Berliner Verkehrsgesellschaft, ist die Einführung der gleichen Arbeitszeitregelung anempfohlen worden.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber für Integrale Anton Koofer, betriebl. Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. G. B. Danzig, Am Edenbau 6.

Als Kräftigungsmittel bei Schwächezuständen, Blutarmut und nach überstandener Grippe
benutzt sich

Eine Kur mit „Sohls Haematogen“

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich — Man verlange die ges. gesch. Marke „Sohl“

Charlotte Wannow
Max Andreas
Verlobte
Silvester 1930

Danziger Stadttheater

Generalintendant: Rudolf Schaver.
Kernpredigt Nr. 285 30
Mittwoch, den 31. Dezember 1930, 16 Uhr:
Zum 8. Male. Kleine Preise.

Schneewittchen
und die sieben Zwerge
Märchenoper in einem Vorspiel und
12 Bildern von Hildegard Reutter-Sta-
ubenbogen. Musik von Selma Selmer.
18 1/2 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Freie B (Schauspiel). Zum 10. Male.

Unter Geschäftsaufsicht
Schwank in 3 Akten von Franz Arnold
und Ernst Bach
In Szene gesetzt von Selma Frede.
Inszenierung: Emil Wegner.
Anfang 10 1/2 Uhr. Ende nach 22 Uhr.
Donnerstag, 1. Januar 1931, 15 1/2 Uhr:
Zum 4. Male. Kleine Preise.

Schneewittchen
und die sieben Zwerge
Märchenoper in einem Vorspiel und
12 Bildern von Hildegard Reutter-Sta-
ubenbogen. Musik von Selma Selmer.
20 Uhr:
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.
Freie B (Oper). Zum 4. Male.

Viktoria und ihr Husar
Operette in 3 Akten und einem Vorspiel
aus dem Ungeheuren des Emerich Palbes
von A. Grünwald und F. Wüner-Beda.
Musik von Paul Abraham. In Szene ge-
setzt und Tanzarrangements von Adolf
Walther. Musikalische Leitung: Gottf.
E. Velling. Inszenierung: Erik Humboldt.
Anfang 19 1/2 Uhr. Ende 23 1/2 Uhr.
Freitag, 2. Januar, 20 Uhr: Dauer-
karten Serie IV. Freie B (Oper). Zum 4. Male.

Ab heute
Zwei Erstaufführungen
für Danzig
Nur eine Nacht
Clara Brook *Billie Dove*
Regie: Alexander Korda
Ferner: Ken Maynard in
Der singende Draht
Nachmittags bis 6 Uhr 50 P
Abends und Sonntags 70 P u. 1.- G

Odeon **Eden**
Döminikswall Holzmarkt
Ab heute
Zwei Erstaufführungen
für Danzig
Nur eine Nacht
Clara Brook *Billie Dove*
Regie: Alexander Korda
Ferner: Ken Maynard in
Der singende Draht
Nachmittags bis 6 Uhr 50 P
Abends und Sonntags 70 P u. 1.- G

Gedania-Theater
Danzig, Schlüsselamm 53/55
Nur noch bis Montag! 16 Akte!
3 Schlager!
Buster Keaton in
„Buster, der Filmreporter“
8 zwerchfellerschütternde Akte
Hoot Gibson in
„Der Sheriff von Arizona“
6 Akte aus dem wilden Westen
„Baby lernt schwimmen“
2 Akte besten Humors
Jugendliche haben Zutritt
Eintrittspreis 60 P auf allen Plätzen
(außer Loge) zu allen Vorstellungen, auch
Sonntags

Konzertagentur Hermann Lau
Schützenhaus, Sonntag, 4. Januar,
abends 8 Uhr:
Klavier-Abend
Hans Erich Riebensahn
Programm: Bach, Chrom., Fant. u.
Fuge, Sonate von Schubert, Sonate
von Schumann, Komposition von
Chopin u. Debussy, Flügel, Blüth-
ner, a. d. Magazin Gerhard Richter.
Karten zu G 5.50 bis 2.-, Steh-
platz 1.50, Schüler 1.-, bei Hermann Lau,
Langgasse, Inhaber von Dauer-
karten haben nur zu zahlen:
1.50, 1.-, 0.50.

Konzertagentur Hermann Lau
Schützenhaus, Sonntag, den 11.
Januar 1931, abends 8 Uhr:
Heinrich
Schlussus
Karten zu G 8.- bis 2.50, Steh-
platz 2.-, Schüler 1.50, bei Her-
mann Lau, Langgasse 71.
Dauerkarten bis 1. Januar.

Philharmonische Gesellschaft E. V.
Dienstag, 6. Januar, 8 Uhr, Schützenhaus
2. Philharmonisches Konzert
Dirigent **Henry Prins**
Solisten:
Lotte Leonard
(Sopran)
H. E. Riebensahn
Ella Martins
Otto Selberg
Kurt Seber Klavier
Danziger Stadttheaterorchester.
Prog.: Joh. Seb. Bach: Konzert für
4 Klaviere; Haydn: Symphonie m. d.
Paukenschlag; Grieg: „Die Plöte v.
Sansone“ (Erstaufführung); Gesänge
von Hindel, Mozart, Schubert.
Konzertflügel Steinway u. Sons und
Grotrian-Steinweg a. d. Magazin Hei-
richsdorff; Blüthner u. Bechstein a. d.
Magazin Richter.
Karten 5.-, 4.-, 3.-, 2.-, 1.-
bei Hermann Lau.

Flemingo
LICHTSPIELE
JANUAR 1931
Morgen
Neujahr
letzter Tag!
Ivan Petrovitch
Alice Terry in
Drei Leidenschaften
Ferner:
Harry Piel
Darry Helm in
Der schwarze Pierrot

Wertvoller Verflanermantel
eleganter Fohlenmantel
im Auftrag sehr preiswert verkäuflich
Weinberg, Altfäbdt. Graben 48 I

Möbel-Magazin F. Haekel
Wilschützgraben 44
Qualitätsmöbel u. Polsterwaren
Beligermäß niedrige Preise
Günstige Zahlungsweise



Vom 1. bis 15. Januar 1931
Brasilianisches
Kaleidoskop
Die weltberühmte exotische Super-Revue
Eine Bühnenschau von sinnbetörendem Rhythmus
Die Sensation der ganzen Welt!

65 Mitwirkende
61 Bühnenbilder
50 Dekorationen
800 Kostüme

Noch nie hat Danzig
solche Pracht gesehen!

Dieses Kaleidoskop
ist ein einziges laufendes Band von stets wechseln-
den Regie-Einfällen. Ein ungeheurer Farben-
rausch. Ein toller Wirbel von artistischen
Darbietungen, welcher die Aufmerksamkeit des
Publikums
nicht 2 Sekunden erlahmen läßt!

Sichern Sie sich baldigst Plätze!
denn der Besuch wird genau wie in der ganzen
Welt, auch in Danzig sehr stark sein.
Jeder wird sich dieses Programm
mehrmals ansehen!

Trotz der enormen Kosten
werden unsere Preise nicht erhöht!
4³⁰ Uhr **Täglich** 8¹⁵ Uhr
2 Vorstellungen
Nachmittags (wochentags): Abends:
Gulden 0.70, 1.-, 1.30 Gulden 1.-, 1.50, 2.-, 2.50
Ververkauf!
Theater-Kasse | R. Obst, Langgasse 54 | Eden-Theater
Holzmarkt

Neu eröffnet!

Möbelhaus Epstein

I. Damm Nr. 3

Wohnzimmer
Schlafzimmer
EBzimmer
Herrenzimmer
Küchen
Betten
Sofas
Chaiselongues

Nur Qualität unter
Garantie gegen
Kasse
und auf ganz be-
queme
Teil-
zahlung
Besichtigung ohne
Kaufzwang erbeten

Bitte ausschneiden! Erscheint nur einmal!

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts!

Wir müssen unsere ganzen Lager in kurzer
Zeit räumen, daher sind unsere Preise rück-
sichtslos bis **50 Prozent herabgesetzt.**

Sie werden staunen über unsere lächerlichen Preise!

Damen-Mäntel engl. Art . . . 5.-	Herren-Anzüge gute Stoffe . 10.50
Damen-Mäntel Flansch . . . 18.-	Herren-Anzüge mod. Muster . 21.50
Damen-Mäntel Ripen mod. Krag. 29.50	Herren-Anzüge Wollstoffe, modern 26.50
Damen-Mäntel m. Pelzbesatz 39.50	Herren-Anzüge reiner Kamm- garn, mod. Must., fr. 85.-, jetzt 39.-
Modell-Mäntel nach Wiener und Pariser Fassons. jetzt bis 50 Prozent herabgesetzt.	Herren-Mäntel z. Aussuchen . 9.50
Damen-Kleider z. Aussuchen 3.50	Herren-Mäntel Flansch, mod. 16.50
Damen-Kleider Crep de Chine 14.50	Herren-Mäntel sehr gute Ware, marengo . 22.50
Damen-Kleider imit. Krepsat. 10.50	

Ein Besuch überzeugt Sie von unseren Riesen-Lägern, die wir
Ihnen zu spottbilligen Preisen abgeben müssen.

Wir erwarten Sie noch heute, solange Vorrat ist!

„Elegant“ / Langfuhr

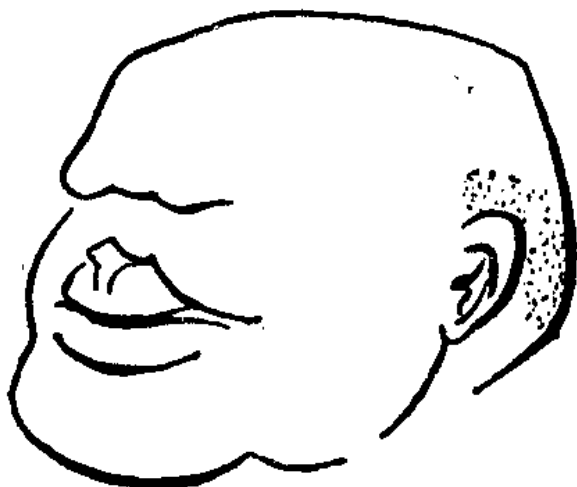
Hauptstraße 105



Dein Schädelbau verrät dich!

Phrenologische Studien an Zeitgenossen — Wissenschaftler enthüllt Geheimnisse

Der Anatom Franz Joseph Gall (1758—1820) ist der Begründer jener seltsamen Lehre, die unter dem Namen Phrenologie ihren Namen durch die Welt gebracht hat. Die Phrenologie lehrt, daß die verschiedenen geistigen Fähigkeiten im Gehirn an ganz bestimmten Stellen lokalisiert werden, und daß eine besonders große Entwicklung bestimmter Geisteskräfte einer hervorragenden Entwicklung der betreffenden Organe entspricht und auch äußerlich als eine Hervorwölbung am Schädel zu erkennen ist. Die größte Autorität auf dem Gebiet der Phrenologie ist heute zweifellos der bekannte französische Gelehrte Prof. La Charrie, dem verwandtschaftliche Beziehungen mit Danzig verknüpfen, wo er auch in diesem Jahr das bekannte Danziger Persönlichkeitsbuch besichtigt. Der Gelehrte hat seine Urteile abgeben, ohne daß wir ihm über die Person der Schädelbesitzer nähere Angaben gemacht haben. Die anschließenden Befunde hat unser Mitarbeiter Ricardus aus dem Französischen überleitet.



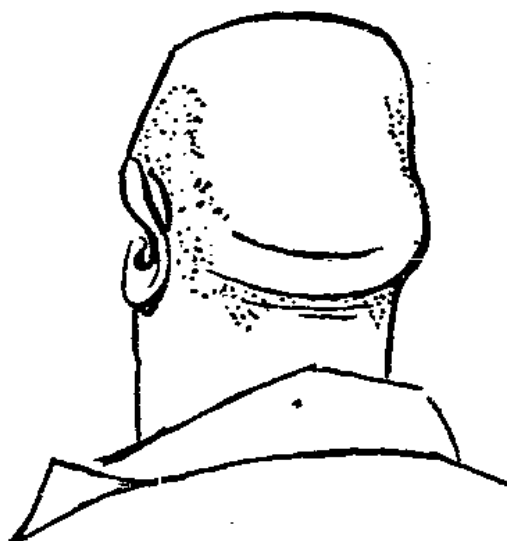
Sammler Dumont

Endlich ein Charakterköpfe! Ein Kopf wie ein Block der nationalen Sammlung. Wichtig, feurig, schroff; wahrlich, ein deutscher Kopf (tête allemande)! Leider lagert etwas zuviel Fett um die Knochenkonstruktion, auch verzerrt das ewige Lächeln die Merkmale, so daß Vermutungen an Stelle bestimmter, nachweisbarer Deutungen treten müssen. Nach dem Faden am Hinterkopf zu urteilen, muß der Mann so etwas wie Jurist, vielleicht Rechtsanwalt sein, jedenfalls war er früher bestimmt Stadtrat, daher kommt nämlich der Faden. Die Augenwülste röhren von einem Prozeß, den er wegen dem Beamtennotopfer geführt hat. Damals hat sein Gehirn gelacht und wollte an den Augen herauskommen, da es aber nicht viel war, entstanden nur die Ausbuchtungen.



Plenikowski

Dieser ausgesprochen slawische Schädel ist ein sogenannter Querkopf (esprit de travers) und scheint sich manchmal mit politischen Dingen zu befassen. Die fliehende Stirn beweist daß gesprochene Worte niemals dahinter geboren werden, sondern mehr aus dem Unterleib kommen. In seiner Umgebung muß der Schädel direkt aufpassen, denn er ist immerhin ein Kopf, der mit Hammer und Sichel geformt ist und leicht blutigrot anläuft. Aber der wahre Kern des Schädelbesitzers sitzt im Hirnanhang, wo der Mandatsbürger seinen Sitz hat und demnach die politischen Gefühle kommen. (Falls das jemand noch nicht wissen sollte.)



Dr Liek

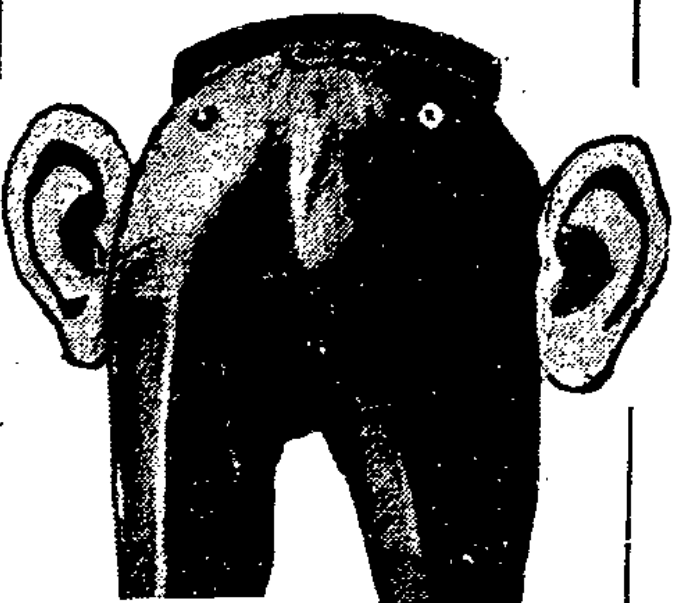
Ein sehr komplizierter Schädel; gehört entweder einem Theaterregisseur oder einem

qualifizierten Fleischer nieht auch einem schreibenden Soziologen, der die sozialen Fragen an der Fieberkurve basiskonstanter Kommerzrenten studiert hat. Jedenfalls ein ungewöhnlicher Kopf, womöglich sogar ein Arzt, ein Chirurg? Wenn er Lust hat fährt er eben mal nach Indien oder nach Sibirien oder nach Ohyra, er kann es sich leisten, aber er findet, daß wir mit unserer sozialen Versicherung Neuteneurotiker züchten und die Volkskraft untergraben, wohingegen Amerika — Amerika, da machen sie alles richtig und darum verrecken dort noch mehr launige Arbeiter im Chausseegraben als bei uns, aber die Volkskraft, die Wehrhaftigkeit ist groß. Die Erkenntnis kommt ganz allein aus dem Kleinhirn, das sieht ja ein Latein.



Kultussenator Strunk

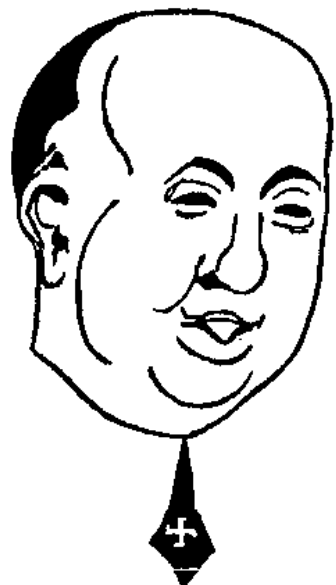
Ein bemerkenswert abnormer Schädelbau. Es ist dies einer jener Köpfe, die gewissermaßen verheerend auf das Individuum gekommen sind. Der Körper könnte, bildlich gesprochen (parlé figuratif), auch mit jedem beliebigen anderen Kopf herumlaufen. Die Struktur der Stirn, bei der feine, weiche die schön geschwungene Kontur der Nase außer Acht gelassen werden darf, deutet auf dringenden Drang, sich mit kulturellen Fragen zu befassen. Der scharf abfallende hintere Schädelbau ist ein untrügliches Merkmal für ein grabierendes Erlebnis aus jüngster Zeit. Schädelbesitzer muß in letzter Zeit irgendwas hinten scharf abgefallen sein. Der verworrene Haaranhang am Schläfenbein spricht für Verwirrung der Gefühle und ist ein Zeichen einer sehr schönen, aber sehr einkamen Seele. Der Scheitel ist deutsch liberal und kommt nur bei allein-stehenden Abgeordneten vor.



Sturmtruppführer Greiser

Hier muß ein Mißverständnis vorliegen. Ich bin Phrenologe und nicht Physiognomiker, obwohl ich natürlich auch von der

Wissenschaft eine Meinung habe. Ich könnte also auch das Gesicht begutachten, aber es spricht ja für sich. Ein Mann für den Platzfragen sehr wichtig sind, wichtiger als alles andere. Scheinbar einer der neuen Politiker, einer, der das Gesicht in der Pose trägt, wie der Volksmund sagt, kurz, ein A — m mit Ohren.



Rechtsanwalt Friedrich

Donnerwetter! Was ist denn das für eine Kohlrübe (chou navet)? So etwas kriegen wir Phrenologen selten zu sehen. Ein reinerfänger semitischer Langschädel durch die Geburtszange einer ungeschickten Hebamme zum klassisch-artigen Hieskopf deformiert. Tolle Sache! Direkt ein Museumstück. Das krause Gehirn scheint für juristische Fragen prädestiniert, doch die weitreichende Stirn hat längst diese Anlage verdrängt und Raum (Hohlraum) geschaffen für eine die Mitmenschen entnervende Phrasologie. Kann eigentlich nur Führer der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei sein, von der man auch bei uns in Frankreich gehört hat und über die soviel gelacht wird.

N.B.: Schlagen Sie mich alten Phrenologen tot, aber ich kann wirklich nicht jagen, ob der Schädelbesitzer nun Jub oder Gai ist.

Danzig 1931!

Interview mit Hohlköpfen

Die Redaktion der „Volksstimme“ hatte uns, an der Schwelle des Jahres 1931 stehend und im Hinblick auf diese beauftragt, eine ganze Reihe der voluminösesten Charakterköpfe des deutschen Geisteslebens um Rat und Meinung über und für unsere Zukunft zu erfragen. Wir, als eifrige Reporter, raunten uns fast die Holzbeine wund, und was dabei herauskam, sei hiermit pflichtgemäß serviert:

Der bekannte Bell- und Dunkelseher Sabakul Hannussen, Sabakul Hannussen, von Geburt aus gebürtiger Norweger, besand sich gerade in Teifrance. Das Studio riefen wir wie aus einem Munde, „Meister! riefen wir wie aus einem Munde, „Meister, wir kommen zu euch, — nun durch euch das Schicksal unserer Heimat zu erfahren.“

„Doktor!“ antwortete Sabakul, „was geht ihr aus?“ — „Meister!“ riefen wir wieder wie aus einem Munde, „neulich seid ihr von eurem Vokalismus nach Zürich und Baden bei — Pardon — betrogen worden. Ihr habt bei dem Engagement dieses verabscheuenswürdigen Subjekts weder im Vollen noch im Dunkeln etwas derartiges vorhergesehen. Wäre es euch darum recht, wenn wir euch bäten, das Haupt- und Staatshoroskop 1931 für unsere Heimat auf Abzahlung zu stellen. Wir zahlen drei Gulden sogleich an, nun?“ — „Ausgeschlossen!“ wehrte Sabakul ab. „Die Sterne lügen nicht. Sie schwindeln.“ Wir mußten ihm wohl oder übel das Honorar im voraus bezahlen. Und dann prophezeite uns der Schurke dieselbe, wenn nicht noch eine größere Schwelmerlei als im verfloffenen Jahr. „Was!“ riefen wir empört, „haben wir euch dafür vorausbezahlt?“ Sabakul zuckte die Achseln und sagte: „Kann ich für die Dummheit der Wähler?“

Wir suchten nun Gustaf den Freundlichen auf, Gustaf Nagel, der Naturmensch, hockte in seiner kümmerlichen Maniarde. Ein Vabnälächchen erlebte das Feigenblatt Adams. Gustaf saß mit untergeschlagenen Beinen auf einer komfortablen Margarinette, massierte seine kümmerlichen Brustmuskeln und erklärte seinen beiden Nebenbuhren — der eine hing an der Wand — das Programm der von ihm selbst gearänderten deutschchristlichemundrohköpferpartei — sektion Dalldorf. Wir unterbreiteten Gustaf Zweed und Sium unseres Kommens, nachdem wir auf den beiden einzigen Möbelstücken des Saals, zwei rundgeschliffenen Kieselsteinen, schmerzhaft Platz genommen. „Die Probleme in unserem Danziger Staatswesen — oh Gustaf! — geben uns manch harte Nuß zu knaden.“ riefen klagend wir wie aus einem Munde. „Ah was, schwere Nuße zu knaden.“ sagte der Naturmensch Gustaf weagewend, legte eine Walnuß zwischen seine Schneidezähne und hieb sich plötzlich mit der geballten Faust wichtig unter's Atm. Schnipsel und Spalter von Schale und Kern flogen uns nur so um die Ohren. Den Rest spuckte er uns auf die schönen Krawatten, der infame Hund. Und: „Wassa Wanelka!“ rief er voll Freude. „Seht, so ist Gustaf nagel probleme. Wist ihr, was euch in Danzig fehlt, meine auten?“ — „Nein.“ antworteten wir verwirrt, da Naturmensch Gustaf alle Hauptwörter klein sprach. — „Ein nagel fehlt euch —!“ triumphierte er und wir — wir mußten ihm recht geben. Tatsächlich fehlte so mandem klugen Mann bel uns in Danzig ein Nagel. „Wist ihr, was euch noch fehlt?“ fragte Naturmensch Gustaf abermals. Wir schwiegen Fragezeichen in die Luft, eine ganze Kolonne: ??????

„Euch fehlt am Reichsstrand die deutschchristlichemundrohköpferpartei — sektion dalldorf. Fische und räucherer habt ihr ja schon. Stärker auch! Nur meine partei fehlt euch zum heile, die deutschchristlichemundrohköpferpartei...“ — „Sektion Dalldorf.“ riefen wir erfüllt wie aus einem Munde und fort atmas, hurra — hurra — hopp — hopp — im laufenden Galopp. Aber der Naturmensch raunte uns nach und schrie: „Ent buße! Und seid genligsam. Gletch wie die eichatere genligsam sind. Kressen die nicht klee, grasshüpfer und tannensamen?! Wollet also sein stille sein...“ Wir legten zu und boagen um die nächste Ecke, der Naturmensch blieb mit seiner Predigt, seinem Reformprogramm und seiner halben Punge dahintun. Wir hörten nur noch aus der Ferne seinen Plepmas rufen. Dann fanden wir uns allein auf dem nächtlichen Feld. Die Sterne funkelten. Es war wie auf einem Hochplateau. Wir sahen unsere Riste der prominentesten Hohlköpfe durch, es waren ihrer noch soviel als Sterne am Himmel standen, aber wir waren vom Lauf zu ausgepumpt, um noch weiter interviewen zu gehen. „Prost Neujahr!“ riefen wir uns zu und machten für dies Jahr:

Fäßtjen.

L. P. M.

Jahreswechsel — Wohnungswechsel



So eine Villa hi, ist auch ein Biegn!
Er brängt danach mit Ungeküm
Ex-Präses Sahm auf einer Schüssel
Gibt ihm den großen Haustürschlüssel.

Aus dem Osten

Mit 120 Zentnern Sprossen übers Haffels

Die Mehringer haben wieder mal gewagt, und sie werden dazu durch die schlechte Winterverbindung zwischen dem Festland und der Mehring gezwungen. Die vielen Umständen, die sich aus der Schiffsverfrachtung des Fanges nach Elbing ergaben, veranlaßten zum Weg über Haffels. Am Sonntag war der Eisbrecher durchs Haff gefahren und hatte eine Fahrtrinne gebrochen, die infolge des starken Frostes bald wieder ausror. Und in der Mittagszeit am Montag schafften die Mehringer etwa 120 Zentner Sprossen mit Pferdebeschlitten über das Haff bis an die Mühle, und von dort aus mit Handbeschlitten nach Tolkemit, wo die Fracht nach Königsberg und Oberschlesien verladen wurde. Gestern vor-mittag ist wieder ein Transport Sprossen über das Haff nach Tolkemit geschafft worden, um nach dem Meiß verladen zu werden. Auf dem Haff ist durch den starken Frost eine prachtvolle Segelschifftrasse entstanden, die den Eis-sportler wohl auf seine Kosten kommen läßt.

Im Rausch erstoren

Der Arbeiter H. Massak aus Malinowo, der sich im betrunkenen Zustande nach Hause begeben wollte, legte sich in den Ghauffegraben, um seinen Rausch auszuschlafen. Am nächsten Morgen wurde er, erstoren aufgefunden.

Fuhrwert in den Kanal gerutscht

Tragischer Unglücksfall eines Familienvaters

Am Heiligabend kehrte der Besitzer Doll von Kau-nehmen vom Weihnachtskauf zurück. Etwa 500 Meter vor seinem Gehöft rutschte sein Fuhrwerk die Kanalböschung ab, der Wagen schlug um und Doll schlug mit dem Kopf auf das Eis, das durchhörte. Doll kam dabei unter den Wagen und konnte sich nicht mehr hervorarbeiten. Seine Frau hatte den Wagen kommen hören und schickte nach kurzer Zeit den Sohn hinunter, der nach dem Vater sehen sollte. Er konnte seinen Vater nur noch als Leiche hervorziehen. Sofort angestellte Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Doll, der als tüchtiger Landwirt galt, hinterläßt seine Frau und mehrere unverfögte Kinder.

Typhus in Galbraffen

In der Familie des Kämers und Baldarbeiters Stiebler aus Galbraffen bei Tilsit sind mehrere Fälle von Typhus vorgekommen. Eine erwachsene Tochter, die in Kaudschen in Dienst war, kam mit der Krankheit heim. Die 70jährige Rentnerin Wirulat, die im Hause wohnt, und ihre 12jährige Enkelin erkrankten bald darauf. Die Erkrankten wurden ins Magdaler Kreis-Krankenhaus eingeliefert.

Mit Galzfäure gegen seinen Freund

Entsetzliche Tat eines Neunzehnjährigen

In der Malzer Straße in Bromberg traf der 17jährige Hausbesitzer Franz Ostrowski seinen Freund, den 19 Jahre alten Edmund Kaminski. Beide unterhielten sich vollkommen ruhig und wänzten sich noch ein frohes neues Jahr. Plötzlich zog Kaminski eine mit Galzfäure gefüllte Flasche aus der Tasche und gab den Inhalt seinem Freund ins Gesicht. Der 17jährige Knabe erlitt hierbei so schwere Verletzungen im Gesicht, daß der herbeigerufene Arzt die Verfürchtung hegt, daß er das Augenlicht verlieren wird. Gegen den Täter hat die Polizei ein Verfahren wegen schwerer Körperverletzung eingeleitet.

Eine Schwindelfirma

„Verband westpolnischer Landwirte“

In Polen gründeten vor einiger Zeit die bereits vorbestraften Kazimierz Baranowski und Wierzyński einen „Verband westpolnischer Landwirte“. Sie vertriehen Prospekte und versprachen Anleihen zu günstigen Bedingungen in Höhe bis zu 30000 Floty. Es hatten sich auch bald mehrere hundert Landwirte um Anleihen beworben, die aber 60-100 Floty Administration und Schätzungs-kosten entrichten sollten. Es wurden sogar Abschätzungs-Kommissionen zur Prüfung der Wirtschaften entsandt, deren Mitglieder bei Hinterlegung einer Kaution von 500-2500 Floty eingestellt worden waren. Die Firma florierete ausgezeichnet, es konnte sogar eine Filiale in Breschen errichtet werden — allerdings erhielt kein einziger Landwirt eine Anleihe. Schließlich kamen den Angestellten, die ihre Kautionen nicht zurückerhielten, Zweifel an die Ehrlichkeit ihrer

Brotgeber, so daß man die Polizei auf den „Verband“ aufmerksam machte. Die Folge hiervon war, daß man die Herren „Verbandsdirektoren“, deren Betrügereien auf mindestens 60000 Floty geschätzt werden, ins Gefängnis setzte.

Neuhöfen vor dem Reichsgericht

Vor dem Reichsgericht in Leipzig beginnt am 6. Januar der Hochverratsprozeß gegen den polnischen Grenzschutzkommissar Wiedrajnski, der am Abend des 24. Mai bei dem Kampf in und bei dem Paffhändchen von Neuhöfen gefangen genommen wurde, während sein Gefährte das Leben einbüßte. Als Sachverständiger ist aus Marienwerder Dr. Schipporeit, der Chefarzt des Städtlichen Krankenhauses, geladen.

Scottlose Lage der Haffanwohner

Nachdem das Hochwasser, das wochenlang Weiden, Wege und Deiche in den Haffdörfern überschwemmte, verschunden ist, herrscht jetzt ein Wasserland, der als unternormal bezeichnet werden muß. Ein überaus trauriges Bild bieten die erst in diesem Herbst erhöhten oder ganz neu aufgeschütteten Deiche. Durch den starken Sturm sind sie teilweise fortgeweht, und monatelange Arbeit ist durch Naturgewalten vernichtet worden. Von den zahlreichen Heuhäufen, die vielfach bis zur Hälfte im Wasser standen und teilweise gänzlich fortgetragen wurden, kann nur ein Teil verwertet werden. Die einzige Einnahmequelle der Bewohner zur Winterruhe, das Heugeschäft, ist damit unterbunden. Das eingemietete Gemüse ist durch das Hochwasser und den später einziehenden Frost vernichtet worden.

Die Lage vieler Bewohner am Haff ist durch diese schweren wirtschaftlichen Schädigungen, wie sie in diesem Maße seit vielen Jahren nicht vorgekommen sind, geradezu hofflos geworden.

Der Weihnachtsstorch in der Arrestantenzelle

Auf dem Acker des Besitzers Godan in Frappeln bei Königsberg fing dessen Sohn einen Storch, der fast erstarbt war und dessen Flügel besetzt waren. Da er erst am nächsten Tage in dem Zoologischen Garten Aufnahme finden konnte, wurde er in der Stierzelle des 13. Reviers, wo er abgeliefert hatte, untergebracht. Der Storch trägt einen Ring mit der Aufschrift: Vogelwarte Rostitten, Germania, B. 23 469.

Die Nikolaiter Zwischenfälle vor Gericht

Der Zwischenfall von Nikolaiten, bei dem es sich um die Demolierung der Minderheilenchule handelte, wird am 7. und 8. Januar 1931 vor dem Schöffengericht in Marienburg verhandelt werden. Angeklagt sind der Rechtsbeistand Paczynski, der Kaufmann Cholewinski-Königsberg, der Arbeiter Gutrichowski-Nikolaiten und der Straßenvorwärter Gajowski-Nikolaiten. Die Anklage lautet auf Verleumdung, Sachbeschädigung, Körperverletzung und Hausfriedensbruch. Zur Verhandlung sind 40 Zeugen geladen.

Aus Schwermut in den Tod. Der in Delsberg bei dem Arbeiter J. beschäftigte Arbeiter Sch. hat infolge Schwermut seinem Leben durch Erhängen ein Ende bereitet. Gestern Abend noch fütterte er das Vieh ab, und als man ihn heute wecken wollte, fand man ihn auf dem Heuboden erhängt vor.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Milchkannengasse 33/34

(gegründet 1821)

Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

7 717 Worte auf einer Postkarte

Der tägliche Retort

In den neuesten Spielarten der Weltretortbuch gehört der Klein-Kristallwettbewerb. Man bemüht sich z. B., auf einer gewöhnlichen Postkarte eine möglichst große Zahl von Worten aufzuschreiben. Der augenblickliche Weltretortbuchhalter ist der 15jährige Schüler David Goldberg (Wigo), der aus dem bekannten Burnettschen Roman „Der kleine Lord“ fünf vollständige Kapitel, 7717 Worte enthaltend, auf einer Postkarte niedergeschrieben hat!

3074309,73 G

zahlte

unsere einheimische Lebensversicherungsanstalt Westpreußen seit Einführung der Guldewährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus, für die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie und die Kosten von Arzt, Begräbnis, Gedenksteinerrichtung, Kinderausstattung und als Notgeld für die ersten schweren Zeiten, die ganz besonders im Todesfall des Ernährers ins folgen. Diese Zahlen beweisen auf das beste

die Notwendigkeit der Lebensversicherung das Segensreiche ihrer Einrichtung die große Leistungsfähigkeit

unserer einheimischen

Lebens-Versicherungsanstalt Westpreußen

im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Engl. D. „Altenfide“, 30. 12., 8 Uhr Dornie, leer, Behnte & Sieg.
 Deutsch. D. „München Peters“, ca. 2. 1. Ostarrhomb, leer, Behnte & Sieg.
 Danz. D. „Dammonia“, 1. 1., Königsberg, leer, Behnte & Sieg.
 Schwed. D. „Gustav Adolf“, 30. 12., 10.30 Uhr, Votenburg, leer, Behnte & Sieg.
 Schwed. D. „Nordost“, 29. 12., Gese, leer, Behnte & Sieg.
 Danz. D. „Mollau“, 31. 12., Rysping, leer, Behnte & Sieg.
 Schwed. D. „Erl“, 30. 12., 13 Uhr, Kopenhagen, leer, Pam.
 Schwed. D. „Gardenia“, 1. 1., Kopenhagen, leer, Pam.
 Schwed. M. Sch. „Vera“, fällig, 2. 1., leer, Pam.
 Lett. D. „Liva“, 30. 12., 14 Uhr, Wörbchlanga, leer, Pam.
 Deutsch. D. „Delga Vooge“, 30. 12., 17 Uhr, Delsingfors, leer, Pam.
 Poln. D. „Torn“, 29. 12., 23 Uhr, Gese, leer, Pam.
 Dan. D. „Aund“, 31. 12., Rjoge, leer, Reinhold.
 Dan. D. „Vistula“, 30. 12., Kopenhagen via Öbingen, Passagiere, Reinhold.
 Dan. D. „Salsban“, 31. 12., mittags, Öbingen Güter, Reinhold.
 Deutsch. D. „Eisen Hugo Stanes“, fällig, leer, Poln. Stand.
 Deutsch. D. „Altenstein“, 30. 12., Amsterdamb, leer, Arrus.
 Schwed. D. „Runa“, 30. 12., Göteborg, Güter, Bergenske.

Todesfälle im Standesamtsbezirk Danzig-Danzig. Ehefrau Ida Schewe, geb. Rißko, fast 68 J. — Landchaftssekretär Wilhelm Kohn, 63 J. — Sohn des Fuhrparkarbeiters Albert Schok, totgeb. — Oberpostkassener i. R. Leo Podjaki, fast 76 J. — Am Neujahrstage ist das Standesamt II Danzig-Danzig zur Beurkundung von Todesfällen geöffnet von 11½ bis 18 Uhr.

Silvester im „Akabu“. Im Anzeigenteil der heutigen Nummer weist das Weinrestaurant „Akabu“, Zoppot (Inhaber: Stiller), auf seine große Silvesterveranstaltung hin. Eine erstklassige Kapelle werden für die nötige Stimmung sorgen. Da die Preise sich in niedrigem Rahmen bewegen, dürfte das total großen Zuspruch haben.

Wir empfehlen uns ganz besonders

Margarine und Fette für Bäckereibedarf **Fritz Helfer** DANZIG Münchengasse 1 Zieh-Margarine, Diverse pa. Kochfette

Gebr. Böhm-Danzig
 Wurst- und Fleischwaren-Fabrik

Herstellung von Fleisch- und Wurstwaren — Feinkost und Konserven

Filialen: Danzig-Schidlitz, Karthäuser Straße 96. Fernruf 22215
 Danzig, Altstädtischer Graben 43. Fernruf 273 28
 Danzig-Langfuhr, Mircbauer Weg 12. Fernruf 41740

Zu haben in ca. 200 Feinkost- und Lebensmittelgeschäften



G. VALTINAT DANZIG-LANGFUHR
 Dampfmolkerei und Käsefabrik

Telephon 41572, 41573

Beste Bezugsquelle für
Milch, Butter, Sahne, Käse

täglich frisch

Filialen in allen Stadtteilen

C.W. Kühne G. m. b. H.

Essig-, Mostrich- und Konservenfabrik

DANZIG

Tel. 24184 / Thornscher Weg 161



Diese Zeitung wird gedruckt mit „Rotazel“ R 000 extra von Gebr. Hartmann G. m. b. H., Druckfarben-Fabrik, Danzig

Prosit Neujahr - 1961!

Wenn unsre Babys Babys kriegen...

Wie sieht die Welt in 30 Jahren aus? - Antworten, die hoffen lassen

Den Frauen wird es bestimmt besser gehen

Fortsschritte auf dem Gebiete der Geburtenerleichterung

Hierzu gab uns ein bekannter Gynäkologe folgende Voraussage:

Meiner Ansicht nach wird der Besuch Kremls und des Petersburger Palastes ein Kinderspiel sein. Sie wissen, daß die medizinische Wissenschaft bereits heute auf dem Gebiete der Geburtenerleichterung erhebliche Fortschritte gemacht hat.

Auch glaube ich, daß man in dieser Zeit dahingelommen sein wird, das Geschlecht des neuen Menschleins vorher zu bestimmen. Vielleicht sind wir dann sogar schon so weit, daß Frau Schulze sich nicht mit vier Wengeln herumzuarbeiten braucht, wenn sie sich doch zu glücklich eine Tochter wünscht.

Aber eins glaube ich sicher: Der Storch wird, wenn unsere Babys Babys kriegen, wieder wesentlich heikler und erleichterter sein, als es heute leider vielfach der Fall ist.

Dann Sobel, die deutsche Fußballmami, acht den deutschen Sport in dreißig Jahren folgendermaßen voraus:

Meiner Ansicht nach wird in dreißig Jahren wirklich jeder Mensch Sport treiben, und zwar neben dem allgemeinen Sport irgendeine Spezialität, die seinen körperlichen Eigenschaften vom Facharzt vorgeschrieben wurde.

Selbstverständlich werden in drei Jahrzehnten sich die Behörden die größte Mühe geben, durch geeignete Anlagen Amateure und Profisportler wirksam zu fördern. Arbeiter und Angestellte werden dann ausreichende Gelegenheit haben, ihren sportlichen Neigungen nachzugehen, so daß der deutsche Sport ein richtiger Volkssport wird.

Was nun meinen eigenen Lieblingssport anbetrifft, so hoffe ich zusehends, daß wir in einem Vierteljahrhundert bereits Sportschläge besitzen, auf denen etwa bei einem Fußballmatch, das ein Großverein veranstaltet, hunderttausend Zuschauer und mehr Raum finden.

Mein größtes Verlangen ist, daß die Fußballmami als Trainer in Deutschland auf der „Welttrangliste“ auf diesem Gebiete noch weiter vorrückt!

Der Maschinenmensch kommt nicht... aber Erleichterung für die Hausfrau!

meint Hans Dominik, obwohl er doch im Lande Utopia zu Hause ist.

Herr Dominik, Sie sind doch Fachmann auf dem Gebiete der Voraussetzungen für Technisierung und Mechanisierung der Menschheit. Gehen wir hier einem goldenen Zeitalter entgegen? Wird der Maschinenmensch, der Roboter, die Rolle der Heimgelächter spielen und uns alle Arbeit abnehmen?

„Ja, da bin ich doch etwas skeptisch! Dem „Roboter“ in der kompletten Form, wie Sie von ihm zu träumen scheinen, gebe ich genau soviel Chancen wie der „Androide“ in den nächsten Jahren. Das war ein Schachautomat - „King Pa“ nannte ihn der geschickte Unternehmer - der alle Kerner durch sein meisterhaftes Schachspiel verblüffte, bis es sich schließlich herausstellte, daß im Innern dieses „künstlichen“ Menschen, den die Androide verlorbete, ein lebender - Zwerg steckte, dessen scharfer Verstand die Hände der Puppe dirigierte! Anders wird es wohl auch mit dem Roboter nicht möglich sein, der den Menschen völlig ersetzen soll!“

„Aber wenigstens teilweise? Ich frage Sie jetzt als geplagte Hausfrau, Herr Dominik, wird es meine Jüngste in dreißig Jahren im Haushalt wenigstens leichter haben?“

„Das ist etwas anderes. Da glaube ich allerdings, daß die Ausichten bedeutend trostreicher sind. In dreißig Jahren werden in jeder Wohnung sicherlich die Küchenmotoren gleich eingebaut sein. Die Mechanisierung und Elektrifizierung unserer teuren Heime

In treppenlosen Häusern...

... inmitten von Gärten

werden wir wohnen, wie uns ein bekannter Baufachmann vorausahnend schreibt:

Vor meinem geistigen Auge ersehen Häuserblöcke, deren jeder etwa 60 Wohnungen umfaßt. Sie liegen im Grünen inmitten ausgedehnter Gärten. Meist werden sie schon mit eingebauten Möbeln errichtet. Keine dieser Wohnungen wird drei Zimmer überschreiten. Säber, Bad, Koff. und Plättchen sind in einer gesonderten Etage untergebracht. Keines dieser Heime enthält eine regelrechte Küche, ein Kochmüffel mit elektrischer Installation dient dazu, Kleinigkeiten aufzuwärmen oder selbst zuzubereiten. Denn die Hauptküpfung geschieht durch sog. Zentralküchen, die keine Einheitsgerichte liefern, sondern aus denen jeder das Gelernter bekommen kann, was Geschmack und Selbstbeutl erwarren.

Im Souterrain dieser Häuser denke ich mir neben den Speiseaufzügen gefächerte Schränke, in die die Vieseranten all das niederlegen, was die Hausfrau bei ihnen telefonisch bestellt. Der Hauswart dient gleichmäßig als Vertrauensperson für beide Teile, er nimmt die Waren in Empfang und zahlt sie von dem ihm zur Berechnung gegebenen Gelde. Die gefächerte Ware wird per Aufzug in die Wohnung befördert. - Für Schwiegermütter und andere Gäste hat jedes Haus der Zukunft geordnete Vogieräume. Selbstverständlich durchsichtige Paternoster und andere Aufzüge die Stagen, da kein Treppenhaus mehr vorhanden ist.

Für Amerika und Holland sind meine Wunschträume freilich schon heute um guten Teil Tatsache geworden. Unser gelobtes Land wird jedoch wohl mit der reifsten Ertüfung für alle Bevölkerungsschichten warten müssen, bis unsere Jüngste dreißig Jahre

wird solchen Umfang annehmen, daß die Hausfrau in vielen Fällen in Wegfall kommt. Ich glaube nicht einmal, daß es noch dreißig Jahre dauern wird, bis auch im kleinsten Haushalt die Küche am laufenden Band arbeiten wird. Elektrische Geschirrabwasch-, Trocken- und Wärmemaschinen, elektrische Fleischwolf, Gurtenhöbel u. a. m. werden der Hausfrau, und jeder Hausfrau, die Arbeit des Haushalts wesentlich erleichtern.

Aber die Hoffnung auf den geistvoll konstruierten vollkommenen Maschinenmensch geben Sie bitte auf: er wird niemals ein Wesen von Fleisch und Blut erleben!“

Weniger Autos - aber laufender Bürgersteig

ist die Meinung eines bekannten Verkehrsfachmanns.

Das Straßenbild wird sich in drei Jahrzehnten grundlegend verändern. Amlicherkeit schämen wir, daß sich die Einwohnerzahl der Großstädte bis dahin annähernd verdoppelt haben wird. Das wird zu einer Einkürzung - sowohl verkehrlicher als auch einer Einschränkung des privaten Automobilverkehrs führen. Ich kann mir breite Fußgängerstraßen mit unterirdischen oder

Geahnte und ungeahnte Möglichkeiten des Flugverkehrs

Von Direktor Dr. Schich

Wie die Verkehrsfliegerei in dreißig Jahren aussehen wird? Erschöpfend wird diese Frage keiner unserer Berufenen beantworten können. „Safety first“ ist und bleibt der Ruf der Welt bei der Eroberung des Luftverkehrsgebietes. Ob die Verbindung der englische „Panama“ oder das Westmühlensflugzeug, die Ente, der Luftmotor Zeugen, das Raketenflugzeug, Do. X oder Hauptmanns Koffel schwanzloser „Durrflügel“ erfüllen, ja, sich überhaupt zu einer modernen Verkehrsmaschine entwickeln werden, ist von Bedeutung; wir verlangen aber neben größtmöglicher Sicherheit Vergrößerung der Geschwindigkeit, bequemeres Luftstellen. Das wird mit dem Do. X und seinen verbesserten Nachfolgern sehr bald Luftreisen werden, ist anzunehmen, wenn wir einen Vergleich ziehen, wie heute die „Fremont“ über den Ozean eilt, während das bekannte Passagiergeschiff „Great Eastern“ damals, im Konstruktionsgedanken seiner Zeit vorausprellt, unterging.

Nicht anzunehmen ist, daß wir uns in Zukunft in der Luft mit kombinierter Fracht- und Passagierverkehr abgeben werden: Postumladen in Passagierflugzeuge dürfte ganz abgeschafft werden. Dafür gibt es dann selbstständig fliegende Postkisten ohne Besatzung; die Postladung schiebt man einfach mit einer Postkarte ab. Hingegen glaube ich nicht, daß die Raumrakete für den Personenverkehr weiter entwickelt werden wird.

Wohl aber wird der Personen-Luftverkehr sich auf ganz andere Zusammenarbeit mit dem Landverkehr einstellen. Wer Bahnreisend in Berlin am Zoologischen Garten eintrifft, wird sich mit dem Frachtkoffel nach oben auf die Dachlandfläche zum Luftreifen begeben, von dort mit einem Zubringer-Flugzeug hin zur großen Verkehrsstation, die den Transatlantik- und Transkontinentverkehr von Hauptstadt zu Hauptstadt verleiht. Die Pläne, mitten in der Stadt Luftflughafen und Landungsplätze für Zubringer- bzw. Hangflugzeuge zu schaffen, gewinnen bereits zu greifbarer Form, daß wir in absehbarer Zeit damit rechnen können.

Bitte, wer ladit da?

Von Kurt Vespermann.

In dreißig Jahren wird das Raketenflugzeug sicherlich schon so an Terrain gewonnen haben, daß man die Stars einfach nach benedeter Filmaufnahme ablandendlich so rechtzeitig von Holzwood nach Europa zurückbefördert, daß sie die Abendvorstellung am gleichen Tage noch wahrnehmen können. „Rivalen“ gibt es dann bestimmt nicht mehr, - am Theater, i wo! - Ich stelle mir vor, daß ein Schauspieler, dem dann eine große Rolle angetragen wird, sich erst kollektionalerweise erkundigt, ob nicht vielleicht ein anderes oder jüngeres Mitglied sie spielen möchte. Man wird dann bestimmt nur noch neue Kräfte bevorzugen und ein Starthlem nur noch historisch dem Namen nach kennen! (Wer ladit da?)

Die Filmautoren werden mit hundertprozentiger Sicherheit bei Aufnahme ihrer Werke im Atelier die erste Violine spielen -

alt sind. - Dabei bedauert der Verfasser auf das Lebhafteste nur das eine, - daß er zu alt ist, um die Erfüllung seiner Wunschträume noch zu erleben!

Zeitung bleibt Zeitung!

Von Prof. Dr. Dovifat.

Wie die Zeitung in 30 Jahren aussieht, wird in erster Linie von den technischen Kräften abhängen, die sie dann gestalten werden. Sie haben den Typ der Zeitung im letzten Jahrhundert von Grund auf gewandelt und werden die Zeitung auch künftighin aufs stärkste beeinflussen.

Die vielfach erörterte Frage, ob das Radio die Zeitung besiegen wird, ist falsch gestellt! Der Mensch ist immer mehr ein lesendes als ein hörendes Wesen. Was er schwarz auf weiß besitzt, fesselt ihn mehr und beeinflusst ihn stärker als das, was er nur durch das Ohr vorübergehend aufnehmen beschligt ist.

Eine gänzliche Umwälzung im Zeitungswesen werde erst dann stattfinden, wenn die Apparatur des Bildschirms so vervollkommen und verbilligt würde, daß die Zeitung ihren Inhalt in seiner ganzen Mannigfaltigkeit und Fülle in Bildform bis zum kleinsten Besizer eines Aufnahmeapparates verbreiten könnte. Ob das je möglich wird, bleibe dahingestellt. Die Zeitung würde aber auch dann eine Zeitung bleiben!

vorwiegend turmartigen Tagesgaragen denken, die zur Benutzung der Automobilisten in mehreren Stadtzentren stehen. Darüber hinaus müssen sie sich von den öffentlichen Verkehrsmitteln schluden lassen, unter denen ich vor allem Massenombusse verleihe, die zur gleichzeitigen Beförderung von ca. 100 Fahrgästen bestimmt sind.

Altkuntergrundbahnzüge werden eine Nebenrolle spielen, während die Hochbahn langsam aber sicher von der Bildfläche verschwinden wird, da sie sich schon jetzt als unpraktisch und hemmend erweist. Dagegen rechne ich stark mit dem laufenden Bürgersteig, der sich ungeführt so in der Bewegung darstellen wird, wie die Rolltreppen, natürlich völlig eben. Einem unterirdischen Fußgängerverkehr möchte ich jedoch jede Zukunft absprechen. Schon heute sind wir Licht- und Luftungriger als frühere Generationen. Daß wir Licht, Luft und Sonne gegen auch bei besserer Ventilation mäßige Tunneln einzuatmen werden, hält mein beschränkter Intelligenzverstand für absoht unabsolutabel! Oder sollte es auch in drei Jahrzehnten noch sein, daß das Individuum denkt und ein hoher Magistrat lenkt?

Chancen gebe ich ferner den sog. Flugstrahlen, die sich durch Hochbauten ermöglichen lassen und absoht ausföhrbar erscheinen, wenn man allerdings die immensen Baukosten außer Acht läßt. Hoffentlich ist jedoch dann die allgemeine Finanzlage schon so gebessert, daß man sich ernsthaft mit der Möglichkeit der Bürgerbedürfnisse kann.

Neue Themen Ihnen, verehrter Leser, wahrscheinlich diese Ausführungen als tolle Utopie: Warten Sie ab, wie das Straßenbild aussehen wird, wenn Ihre Jüngste Anno 1960 den 30. Geburtstag begehen. Sicherlich wird so mancher von Ihnen dann noch in der erkreulichen Lage sein, festzustellen, ob ich Recht oder Unrecht gehabt habe.“

(wenn man ihnen dann überhaupt noch Zutritt gewährt!), und die Schauspielergaragen werden Einheitsgaragen sein! (Nicht unter 1000 Mark pro Abend!) Koffel und Posten werden von der Bildfläche verschwinden sein - - - Ich muß ich aber wirklich aufhören, weil meine Schreibmaschine sich zu kränken beginnt.

Im übrigen besitze ich gar kein Flugzeug, das 1960 einen dreißigsten Geburtstag feiert, so daß ich zu Ihrer Umfrage also auch nicht im allgeringsten Stellung nehmen kann!

In vielem umlernen müssen!

Von Dr. h. c. Graf Arco.

Die moderne Arbeitsteilung und das zerplitterte Spezialistentum haben zur Folge, daß jeder Beruf mit Ausbildung nach links und rechts die Welt einseitig sieht. Das gilt auch für den Ingenieur. Demnach lebt der Ingenieur also beglückt und zufrieden im abgegrenzten Reiche seiner Technik, wo beinahe schon Tarntappe und Galochen des Glücks in - Serienfabrikation geliefert werden. Vielleicht wünscht er sich noch etwas mehr Radio und Fernsehen, noch bessere Fliegerei oder sonstige erhöhtes und drucknothgeleitetes Lebenstempo.

Oder sollten wir Ingenieure uns im Triumphegefühl und Konnebranz nach ein klein wenig gestört finden von dem gefallenen Nachkriegslebende, das heute fast die ganze Welt erfüllt? Könnte uns etwa der Gedanke kommen, daß es unsere Maschinen waren, die die Arbeitsplätze der Welt bezimierten und arbeitsscheue Menschen in die Arme der Arbeitslosen getrieben haben, so daß die wirtschaftliche Weltkrise zustande kam? Ist diese Krise wirklich wieder nur eine solche, die wir, wie wir früher glaubten, mit Optimismus allein verschrecken können? Oder sind es vielmehr die Anfänge und schmerzvollen Wehen einer neuen Zeit, die eine Neuanpassung unserer sozialen Einstellung zur Maschine fordern.

Ich glaube, deutliche Zeichen für die beginnende Umwertung vieler Werte erkennen zu können. Was vor einem Menschenalter noch als höchste Tugend galt, hat heute nur noch zweifelhaften Wert. Wer glaubt noch an den Genen der großen Kinderchar? Sind nicht gerade die Länder mit dichtester Bevölkerung die des größten Elends?

Und ist heute noch die Arbeit Selbstzweck, wie ich als Junge es lernte? Und sind Fleißerkausbildung, Berufslüchtigkeit und Geldverdiensten zusammengenommen immer noch der Sinn des Lebens? Will ethisches Verhalten immer noch für entgleitenen Idealismus? Nein, ich bin optimistisch genug, zu glauben, daß das „Umlernen“ jetzt erst anfängt. Vielleicht weniger Menschen, aber bessere, das ist das Motto der Zukunft, der Anfang einer neuen Menschlichkeits-epoche. Das das nicht von heute auf morgen erreichbar ist, soll uns nicht verzagen lassen. Wir wollen uns vielmehr von Herzen freuen, daß Wissenschaft und Technik uns die Mittel in die Hand gegeben haben, um bewußt und planvoll unseren Kindern dieses Zukunftsparadies zu erschließen.

Der Schimmer solchen Morgenrotes strahlt von den neuen Erdteilen hinüber zum alten traditionsgelähmten Europa: Eugenik, Ausschließung der Minderwertigen für die Fortpflanzung und Erziehung im Sinne gegenseitiger Hilfe. In diesem Zeichen kann und muß wahre Menschlichkeit und lebenswertes Leben geschaffen werden.

Die Kunst muß wieder Volkskunst werden!

Von Hans Baluschek.

Die Kunst geht nach Brot - eine uralte Wahrheit, die leider heute mehr Geltung hat denn je. Denn wir haben bebauert:erweite die Mäzene und den kaufkräftigen Mittelstand verloren.

Aber, in drei Jahrzehnten, wird der Künstler hoffentlich wieder freier und in geordneteren Verhältnissen arbeiten können. Zuerstlichlich glaube ich an die Möglichkeit einer energiegelben Kunst-erziehung der Masse, die vom schaffenden Künstler selbst ausgehen wird und sich von Jugend an auf alle Erziehungsmittel erstreckt. Der Künstler muß und will alle Propagandamittel für sein Fortwärtkommen ausnützen, die ihm dann zur Verfügung stehen. Nicht nur hervorragende Werke, sondern auch das gute, künstlerische Mittelniveau müssen dann in weitestem Maße Volkstum anwachen sein!

Wichtig ist jedoch, daß sich schon heute die tiefen Organisationen unserer Volksgemeinschaft dafür einsehen, daß in jedes Haus, in jede Lehranstalt, in jedes öffentliche Gebäude wahre Originalkunst getragen wird, und daß man auch für den weniger Begabten die Möglichkeit schafft, Kunstwerke irgendwelcher Art zu erleben. Skulpturplastiker, Pädagogen und Künstler müssen dazu Hand in Hand arbeiten, denn - wenn die Kunst in dreißig Jahren aus dem Boden schöpfen will, muß heute schon damit begonnen werden!

Sport-Turnen-Spiel

Mussolinis Keulenschwinger

Sport und Faschismus — Körperkultur als Parteibrill — Die verkehrte Medaille

Der Sport ist im Leben der männlichen Jugend des faschistischen Italiens zu einer ungeheuer großen und wichtigen Sache geworden. Er soll es, nach den letzten Beschlüssen des faschistischen Großrates, nun auch im Leben der weiblichen Jugend werden. Der Sport ist in Italien überhaupt nicht mehr eine neutrale Angelegenheit körperlicher Erziehung. Er ist vor allem eine Sache von höchster politischer Bedeutung geworden. Es werden nicht nur die Körper, sondern auch die Geister faschistisch geformt. Als Schule des nationalfaschistischen Patriotismus und eine der Hauptquellen des faschistischen Einflusses auf die Jugend ist sie kraft organisiert und untersteht in allen Zweigen und in allen seinen Veranstaltungen der Direktion der faschistischen Partei.

So wurde jetzt auch der Frauen-Sport organisiert und zentralisiert, obwohl man gerade von der Natur der italienischen Frau kaum annehmen kann, daß sie zum modernen Sport neigt. Tatsächlich sind auch viele dafür, daß die Regierung jede weitere Ausbreitung des Frauensports verhindert. Viele Gründe wurden in langen heftigen Diskussionen über dieses Thema dafür angeführt. Und die Auffassung ist im Grunde die herrschende, daß die Frau, der hier jede soziale Freiheit West- und Mitteleuropas unbekannt ist, ins Haus und zu den Kindern gehört. Aber der Faschismus steht in den Mädchen und Frauen, die nicht seinen Organisationen angehören, ein gefährliches Moment des Widerstandes und der Beeinträchtigung.

Deshalb soll künftig auch das junge weibliche Geschlecht durch die politische Sportschule des Faschismus gehen, soll das weibliche Wesen sich ganz mit dem Geiste des Faschismus von Jugend an erfüllen. Wenn eine ganze Generation über den Sport die großen Ideen versteht, wenn die natürliche Heavotte jeder Jugend sich in Gymnastik verkrümmt, dann wird er zum Mißbrauch und zum Erbfeind. Hier lenkt man den natürlichen Talentdrang der Jugend mit immer neuen Sportveranstaltungen ab. Hier lenkt man ihn in die streng vorgeschriebene Bahn faschistisch-nationalistischer Bestimmung. Hier ist jeder Fußballmatch, jedes Turnspiel, jeder Boxkampf eine „faschistische Grotte“, ein „Ruhm des Regimes“. Hier beginnt und endet sozusagen jede Freizeitsportart mit einer Verherrlichung des Faschismus. Und wenn einer oder eine Gruppe fest — da schließlich einer doch siegen muß — ist es immer der „unvergleichliche“ Sieg des Faschismus. Die natürlichsten und selbstverständlichen Sachen, von denen anderswo überhaupt kein Aufhebens gemacht wird, müssen alle hier der Glorie des Faschismus dienen.

Und so wird eine Bestimmung großgezüchtet, die mit ihrer Ruhmredigkeit unerträglich und gefährlich wird. Dazu wird der Sport mißbraucht. Die große und alles umfassende Sportorganisation des Parteibürokratismus versucht in alle Schichten einzudringen. Die riesige Jugendorganisation des Faschismus, die der „Militia“, untersteht diesem Einfluß natürlich zuerst. Aber das Hauptemblem geht dahin, sich mittels des beliebigen Sports auch der Arbeiterkreise zu bemächtigen. In der Organisation des „Faschistischen Arbeiterbundes“, genannt „Folopavoro“ (heißt einfach: nach der Arbeit, versucht der Faschismus eine moralische und indirekt auch politische Macht über den Arbeiterabend zu gewinnen, indem er in dieser Organisation große Sportverbände bildet und durch riesige Veranstaltungen die Sportbegeisterten anlockt. Nun, viele junge Arbeiter machen mit, weil es unentgeltlich für sie ist und soweit es ihnen Spaß macht. In faschistischer Propaganda, die indirekt aber deutlich genug, dabei wirksam werden will, haben sie in den letzten Jahren genug erlebt, um sich das Ihre zu denken.

Auf jeden Fall ist der Sport in Italien anders zu betrachten, als in anderen Ländern. Er ist nicht nur vornehmlich ein Instrument des Faschismus, er ist auch ein gefährliches Instrument des imperialistischen Militarismus geworden. Die Frage bleibt, wie lange diese Entwicklung anhalten wird.

Die Kämpfe um den Spengler-Pokal

Im Spengler-Pokal-Wettbewerb wurde im Eishockeyturnier in Davos der Schlittschuhklub Niescherer von dem Eishockeyklub Davos 4 : 1 (1 : 1, 1 : 1, 0 : 2, 1) geschlagen. Das Endspiel bestreiten nunmehr der Pokalverteidiger Davos Tennisclub Prag und der Eishockeyklub Davos. Als dritter Preisräger steht die Universität Oxford bereits fest, die zwar noch einige Entscheidungsspiele mit Cambridge auszutragen gehabt hätte, aber die englischen Mannschaften dürfen nicht vor Beendigung des in St. Moritz stattfindenden Universitätskampfes im Winterport zusammentreffen.

Wasserballturnier in Budapest

In dem erst am Sonntag zu Ende gehenden internationalen Wasserballturnier in Budapest gab es am vierten Spieltage überraschend zwei unentschiedene Ergebnisse. M.C. Budapest fand bei dem C.F. Prag heftigen Widerstand und mußte sich mit einem 2 : 2 (2 : 1) Resultat begnügen. Auch der M.C. Budapest spielte gegen den Schwimmklub Antwerpen nur 4 : 4, obwohl die Ungarn schon zur Pause mit 3 : 1 die Führung übernommen hatten. Den einzigen Sieg holte M.C. Budapest mit 1 : 0 (0 : 0) aus dem dritten Bezirk heraus.

Um den OES-Handballpokal

Für das Amicitienundenjubiläum um den Handballpokal der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik, das am 1. März die Auswahlmannschaften von Norddeutschland und Berlin zusammenführt, steht jetzt als Austragungsort die Radrennbahn in Hannover fest.

19,8 Millionen Golfbälle

Die „Deutsche Sportartikel-Zeitung“ veröffentlicht eine Zusammenfassung des amerikanischen statistischen Amtes über den Umfang der Herstellung von Sportartikeln 1929. Die gesamte Sportartikel-herstellung hatte einen Wert von fast 20 Millionen Mark im Jahre 1929. Die Fertigung betrug etwa 24 v. H. Ob der Rückgang in diesem Jahre ebenso groß sein wird, wie der Aufschwung vorher, ist wohl zu bezweifeln.

Einige Einzelheiten aus der amerikanischen Aufzählung sind besonders interessant. Während Baseballartikel für insgesamt 21,7 Millionen Mark erzeugt wurden, stehen noch einige andere Sports vor diesem Rekordprodukt der Yankees. Weltweit die größten Werte lieferte die Golfindustrie um die 10 Millionen Mark. 26 Millionen Golfschläger bildeten die Hauptposten. Auch Tennis mit einer Gesamtproduktion im Wert von 19,6 Millionen kann mit 850 000 Duzend Bällen

und 628 000 Schlägern ein nettes Arsenal aufweisen. Dem Golf zunächst kommt die Erzeugung von Angelgeräten, deren Wert sich auf 30 Millionen beläuft. Für Schlittschuhe wurden über 20 Millionen Mark gezahlt. Fußball, Korfball und alle ähnlichen Ballspiele brauchen Gerät für fast 34 Millionen, während Boxen „nur“ 1,9 Millionen Mark umsetzte. Turngeräte und Turnartikel brachten es auf 4,4 Millionen Mark.

Teufel für Jacobs

Nach dem gehört zur Melange

Nach einem Ausspruch aus New York hat die Boykottmission nach Prüfung des inoffiziellen Kontrastes, den Weltmeister Max Schmeling mit Jacobs abgeschlossen hat, den Amerikaner als rechtmäßigen Vertreter des Deutschen anerkannt. Jacobs soll sich nun zu dem ihm gestellten Ultimatum innerhalb einer Woche, und zwar bis zum 6. Januar äußern. Jacobs will, da die Angelegenheit drängt, mit seinem Schlichter in Berlin telephonisch über die zu treffenden Abmachungen Rücksprache nehmen.

Carcano-Griffelle in Paris

Der ursprünglich in Mailand vorgesehene Verkampf zwischen dem italienischen Riesen Carcano und dem französischen Schwergewichtmeister Griffelle wird nunmehr am 10. Januar im Pariser Wintervelodrom ausgetragen. — Dübbers der deutsche Exweltmeister im Federgewicht, soll am 9. Januar in Zürich gegen den unbekanntem Franzosen Carcano boxen.

Die Berliner Amateurböxer in Kopenhagen gekannt. Vier Berliner Amateurböxer, Fabricius, Pleuse, Köhler und Schöning, wurden auf ihrer Weihnachtsreise in Kopenhagen gekannt. Fabricius verlor gegen Rudolph durch 1. v. in der zweiten Runde und die anderen drei wurden von Aristianen, Nielsen bzw. Europameister Michaelsen nach Punkten besiegt.

Sieg der Indier in Heidelberg. Die indischen Hockeyspieler traten am Dienstag auf ihrer Deutschlandreise abermals in Aktion und spielten in Heidelberg gegen die dortige Universitätsmannschaft 5 : 1 (3 : 0).

Arbeiterportier in Polen mißhandelt

Schreckliche Greuelthaten gegen Frauen

Immer mehr wird bekannt, welche Brutalitäten die polnischen Behörden nicht nur gegen die Abgeordneten der Oppositionsparteien, sondern auch gegen die ihnen unterstellten nationalen Minderheiten anwenden. Aus der Ukraine erreicht uns ein Notruf, in dem es heißt:

„Ukrainische Arbeiter, Bauern, die Intelligenz und sogar die Geistlichen werden auf das furchtbare mißhandelt und ermordet. Die ukrainischen Frauen und Mädchen werden mißhandelt und vergewaltigt, sogar die kleinen Kinder werden von den Herden wilder Tiere nicht verschont. Den Verletzten und Verwundeten wird von den polnischen Ärzten und Krankenhäusern die ärztliche Hilfe verweigert. Die ukrainischen Wirtschaftsorganisationen, Konsumvereine, ukrainischen Kulturverbände und Schulen werden planmäßig vernichtet. Die schrecklichen Programme gegen die Ukrainer werden mit dem Namen „Faszination“ bezeichnet.“

Von den Faszinationsmaßnahmen werden auch die ukrainischen Turn- und Sportvereine, mit ihnen auch der Ruh-Verband, betroffen, der der Sozialistischen Sport-Internationale angehört. Der Ruh-Verband wurde ohne Rücksicht darauf, daß er außer der Pflege der Leibesübungen auch freiwillige Feuerwehrdienste leistet, aufgelöst. Bei der Auflösung der Ortsvereine des Ruh-Verbandes wurde das Eigentum der Vereine demoliert und vernichtet. Männliche Mitglieder wurden gezwungen, unter Fieber mit den Nagelzähnen zu turnen; die Mädchen mußten unter Drohungen der „Selben“ unzüchtliche Bewegungen ausführen, denen sich noch unwürdigere Szenen anschlossen.“

Dieser Notruf ist eine erschütternde Anklage gegen die Behörden eines Landes, die sich anmaßen, Behörden eines Kulturraumes zu sein.

Der Turn- und Sportverein Gr. Pechenendorf hielt am 27. Dezember 1930 seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach dem Jahresbericht kann der Verein mit einer gesteigerten Mitgliederzahl die Tätigkeit im neuen Jahre aufnehmen. In den Vorstand wurden folgende Genossen gewählt: 1. Vorsitzender Gustav Klingenberg, 2. Vorsitzender Willi Hof, Kassierer Paul Hof, Schriftführer Albert Karlich, Technischer Leiter Heinrich Karlich, Neuwahlen Heinrich Neuberger und Otto Karlich. Ferner wurde beschlossen im Juni 1931 ein Sportfest im größeren Rahmen zu veranstalten und bei den einzelnen Sportarten Spielverbote zu beantragen.

Franklin Werner verteidigte in Neuhort keinen Weltmeistertitel im Ringgewicht einmal mehr mit Erfolg und schlug seinen Landsmann Wägen Folgast über 15 Runden sicher nach Punkten.

Berliner Eishockeyspieler. Die Eishockeymannschaft von Brandenburg-Berlin spielte am Montag zum 3. Male in Chamoux und blieb gegen den dortigen Hockeysklub diesmal mit 3 : 2 siegreich.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

103 Schiffe kamen ein

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen vom 19. 25. Dezember

Eingänge: 103 Fahrzeuge, und zwar 88 Dampfer, 9 Motorfahrzeuge, 6 Segler und 1 Segelschiff mit zusammen 71 187 Netto-Reg.-T. gegen 97 Fahrzeuge mit 74 730 Netto-Reg.-T. in der Vorwoche. Ladung: 18 Stückgut, davon hatten 2 alleinstehende Passagiere, 1 Passagier und Post, 4 Gerüge, 2 Rohstoffe, 2 Mehl, 1 Rohschmelze, Rohmasse, Zellulose und Getreide. 72 kamen leer an.

Nationalität: 25 Deutsche, 29 Schweden, 19 Dänen, 7 Polen, 2 Letten und Estländer, und zwar die Dampfer „Ego“, „Mollan“ und „Proser“ und die Segler „Aster“, „Kamoy“, „Eliwa“ und „Zafar“, 4 Finnländer, 3 Norweger, je 2 Engländer, Griechen und Estländer, je 1 Franzose und Holländer.

Ausgänge: 110 Fahrzeuge, und zwar 110 Dampfer und 9 Motorfahrzeuge mit 82 750 Netto-Reg.-T. gegen 85 Fahrzeuge mit 81 750 Netto-Reg.-T. in der Vorwoche. Ladung: 66 Kohlen, davon hatte 1 Mitter als Beiladung, 25 Stückgut, davon hatten als Beiladung 4 Getreide, 2 Holz und 1 lebende Herde; 12 Holz, 2 Getreide, 2 Zellulose, je 1 Zuder, Zellulose, Zement, 1 Dampfer nahm Passagiere und Post mit, 6 gingen leer fernwärts aus.

Nationalität: 22 Deutsche, 21 Schweden, 22 Dänen, 8 Letten, 2 Norweger, 4 Polen, je 3 Engländer, Holländer und Finnlen, 2 Dampfer, und zwar die Dampfer „Ego“ und „Mollan“, je 1 Franzose, Finne, Elbe, Sowjet-Russe und Belar.

In der Berichtswache trafen wieder einzelne größere Ladungen ein. 250 T. Schwefelsäure brachte für die Chem. Fabrik im Kaiserhafen der deutsche Dampfer „Fogel“ von Stambul. Der polnische Dampfer „Wielka“ brachte für die Wafa 400 T. Kohlenkohle von Sauer. Dieser Dampfer führte im Berichtsjahr eine Beladung von 2 000 T. Kohlenkohle für die arabischen Dampfer „Ghazala“ im Berichtsjahr nach Sauer. Die Beladung dieses Dampfers war für Sauerholz bestimmt. Zweiteil der beladenen Ladung war die Reichsaner Kohle.

Der Pool der hier anfallenden Schiffsverkehrsleistungen, der nach längerem Bemühen erst kürzlich aufkamen, ist durch das Erscheinen einer neuen Gesellschaft durchbrochen. Die „Pravda“, Nordersee- und Bergbau-Ges. m. b. H. hat, wie es heißt, auf Veranlassung einer hier am Orte befindlichen größeren Schiffsmaklerfirma, eine Reihe von Schiffsfirmen fraktioniert, die sowohl den Buschendienst im Hafen, als auch vorkommende Hilfsleistungen auf See, wie Bergungen usw., ausüben sollen. Die Dampfer, die im Laufe der Berichtswache eintrafen, wurden sofort unter Danziger Flagge gestellt, erhielten Danziger Besatzung und wurden in das hiesige Sechshabritenregister eingetragen. Die Schiffe der hiesigen „Pravda“, „Kamoy“, „Eliwa“ und „Zafar“. Ein hiesiger Dampfer, der „Schöning“, „Jalon“ wird noch erwartet. Er soll in erster Linie auf Bergungsleistungen liegen. Dieser Schiffe in ähnlicher Art Schiffsfirmen des Bergbau-Gesellschafts „Grub“ der Firma Egen & Co. Zwei kleinere Schiffsfirmen, die vornehmlich für den Buschdienst in der Ostsee im Auge faßt, sollen noch von der Gesellschaft hinzugeführt werden. Es handelt sich in diesen Fällen um Fahrzeuge, die sich in Privatbesitz zweier Danziger Kaufleute befinden.

Zwischen der Steiner Dampfer-Ges., der Normannlinien, Götterlinien und einer normannischer Reedereien wurden Vereinbarungen über künftige Zusammenarbeit auf verschiedenen Strecken getroffen. Nach diesen wird ein ständiger Dienst zwischen Danzig — Gdingen — Ansbach — Lübeck — Ostschlesien — Süd-Norwegen — Swabinger — Bergen und Trondheim, von den beiden normannischen Reedereien unter dem Namen Bergstraße Swabingerse Defersolinien eingerichtet. Normannlinien, die bisher hier arbeitete, nicht ihren Dampfer aus dieser Route zurück.

Von Gdingen kamen in der Berichtswache 4 Dampfer und 1 Motorfahrzeug hier an. Die Dampfer hatten keine Ladung. Der Motorfahrzeug Getreide zur Wiedereinfuhr. Von hier ging nach Gdingen nichts aus.

Keine Verbilligung von Kunstdünger in Polen. Ueber die Deutschheit der weitpolnischen landwirtschaftlichen Organisationen, die von der Regierung eine Verbilligung der in den staatlichen Lagerwerken hergestellten Kunstdüngermittel fordern, wird das polnische Landwirtschaftsministerium der „Gazeta Handlowa“ zufolge gegen Mitte Januar beraten. Angehts der großen Schmierigkeit dieser Frage sei jedoch eine baldige Entscheidung nicht zu erwarten und sei damit zu rechnen, daß in der Frühjahrssaison, d. h. jedenfalls bis Ende April 1931, noch keine Ermäßigung der Kunstdüngerpreise erfolgen wird. Dagegen sei zu hoffen, daß die Landwirte sich durch spätere Abnahme von Kalifazern und Kainit die Preisabfälle gesichert haben, die für Dezember auf den Stand der Höhe des Monats November erhöht worden seien und demnach 30 Alota für 10 Tonnen Kalifazern und 20 Alota für 10 Tonnen Kainit betragen hätten.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 30. Dezember. Ehed London 24,99 1/2 — 24,99 1/2; Banknoten: 100 Reichsmark 122,50 — 122,75, 100 Alota 57,67 — 57,79, 1 amerikan. Dollar 5,1379 — 5,1482; telegraphische

Auszahlungen: Berlin 100 Reichsmark 122,49 — 122,78, Warschau 100 Alota 57,66 — 57,79, London 1 Pfund Sterling 25,00 1/2 — 25,00 1/2, Holland 100 Gulden 207,07 — 207,10, Zürich 100 Franken 99,76 — 99,96, Paris 100 Franken 20,20 — 20,24, Brüssel 100 Belga 71,87 — 72,01, Neuyork 1 Dollar 5,1420 — 5,1528, Helsinki 100 finnische Mark 12,937 — 12,963, Stockholm 100 Kronen 137,91 — 138,22, Kopenhagen 100 Kronen 137,51 — 137,79, Oslo 100 Kronen 137,58 — 137,81, Prag 100 Kronen 15,26 — 15,29, Wien 100 Schilling 72,44 — 72,58.

In Warschau am 30. Dezember. Amer. Dollarnoten 8,80 — 8,91 — 8,87; Belgien 124,60 — 124,91 — 124,29, London 43,24 1/2 — 43,41 1/2 — 43,20, Neuyork 1 Dollar — 8,89, Neuyork Kabel 8,910 — 8,989 — 8,809, Paris 35,04 — 35,10 — 34,95, Prag 26,45 1/2 — 26,52 — 26,89, Stockholm 239,10 — 239,70 — 239,50, Schweiz 172,90 — 173,83 — 172,47, Italien 46,71 — 46,83 — 46,59. Im Freiverkehr: Berlin 212,40.

Warthener Effekten vom 30. Dezember. Bank Handlowy 108, Bank Handlowy w Lodzi 70, Eole potafowa 94, Wislota 150, Wegiel 36,70 — 37,10, Modrzew 10,25, Starachowice 13,00, Rajewski 15,00, Investitionsanleihe 95, Dollarpremiananleihe 55,75, Dollaranleihe 68, Stabilisierungsanleihe 77 — 78.

Pojsener Effekten vom 30. Dezember. Konversionsanleihe 48, Dollaranleihe 50,50, Dollaramortisationsanleihe in Gold 88, Roggenpreise 16,50, Dollarpremiananleihe 59, Bank Zwiazku Sp. Zar. 71, Wegiel 40 — 41, C. Sarmig 24. Tendenz bequemer.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 15. Dezember. Weizen (130 Pfd.) 15,75 — 16, Weizen (128 Pfd.) 15,50 — 15,75, Roggen 11,75, Gerste feinste 16,50 — 17, 14 — 16 Futtergerste 12,25 — 13,50, Hafer 12 — 12,50, Viktoriabrot 14 — 16 Roggenkleie 7,50 — 8,00, Weizenkleie.

In Berlin am 30. Dezember. Roggen 156 — 158, Weizen 240 — 251, Braugerste 200 — 216, Futter- und Industrieernte 188 — 194, Hafer 140 — 146, Weizenmehl 28,75 — 36,75, Roggenmehl 29,60 — 26,75, Weizenkleie 9,75 — 10,00, Roggenkleie 9,00 bis 9,50 Reichsmark ab märk. Stationen. — Handelsrechtliche Preisveränderungen: Weizen Dezember 271 (Vorjahr 271 1/2), März 277 1/2 — 276 1/2 (277), Mai 285 1/2 — 285 (285), Roggen Dezember 178 (172 1/2), März 181 — 180 (181 1/2), Mai 191 — 189 (192 1/2), Hafer Dezember 151 (153 1/2), März 164 1/2 — 164 Brief (166 1/2), Mai 174 1/2 (176 1/2).

Pojsener Produkten vom 30. Dezember. Roggen 18,00 bis 18,50, Tendenz ruhig, Weizen 22,50 — 24,00, ruhig, Marktgerste 20,00 — 21,50, ruhig, Braugerste 25,00 — 27,00, ruhig, Hafer 19,25 — 20,50, itig, Roggenmehl 30,75, ruhig, Weizenmehl 42,75 — 45,75, ruhig, Roggenkleie 11,25 — 12,25, Weizenkleie 12,50 — 13,50, grobe 14,50 — 15,50, Rübien 41 — 43, Viktoriabrot 28 — 33. Allgemeine Tendenz ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 30. Dezember. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark. Rinde: a) 38 — 44 (vorjahr Markt 40 — 45), b) 30 — 36 (182 — 98), c) 26 — 29 (27 — 30), d) 22 — 25 (24 — 26). Kälber: a) — (—), b) 68 — 75 (75 — 82), c) 55 — 65 (68 — 77), d) 40 — 50 (45 — 64). Schweine: a) (über 500 Pfund) 57 — 58 (60 — 6), b) (240 — 300 Pfund) 57 — 58 (59 — 61), c) (200 — 240 Pfund) 56 — 58 (59 — 61), d) (180 — 200 Pfund) 54 — 57 (59 — 60), e) (120 — 160 Pfund) 51 bis 58 (53 — 55), f) (unter 120 Pfund) — (—), g) (Sauen) 50 bis 51 (52 — 53).

Pojsener Viehmarkt vom 30. Dezember. Ochsen 1) 120 — 124, 2) 100 — 112, 3) 80 — 90, 4) 72 — 78; Bullen 1) 96 — 105, 2) 90 — 94, 3) 80 — 86, 4) 70 — 76; Kühe 1) 116 — 120, 2) 96 — 108, 3) 80 — 90, 4) 60 — 70; Färjen 1) 112 — 120, 2) 100 — 110, 3) 80 — 92, 4) 70 — 80; Jungvieh 1) 70 — 80, 2) 60 — 70; Kälber 1) 180 — 150, 2) 114 bis 126, 3) 104 — 112, 4) 90 — 100; Schafe 1) 120 — 134, 2) 100 — 110, 3) —, 4) 80 — 96; Schweine 1) 136 — 140, 2) 125 — 134, 3) 120 bis 126, 4) 110 — 118, 5) 120 — 130, 6) 120 — 126. Marktverlauf sehr ruhig. — Aufgetrieben waren 600 Minder, darunter 67 Kälber, 191 Bullen und 25 Kühe. Am 1. Dezember 1930, 670 Kälber und 221 Schafe, insamt 820 Tiere. Der Viehmarkt vom 6. Januar findet infolge des Feiertages am 8. Januar 1931 statt.

Spuk im Aether

ROMAN VON P. ENDERLING

28. Fortsetzung

Er begriff, daß er sie nicht los werden würde, und ging einige Straßen weiter, in eine stille Nebengasse. Sie lief schweigend und demütig neben ihm wie ein kleiner eingeschüchterter Hund. Allmählich rührte sie ihn und er fragte freundschaftlicher: „Was gibt es denn?“

Sie blieb sofort stehen. „Frau Altheissen ist fort.“ „Fort? Wissen Sie das genau?“ „Sie nicht verzeihlich. Wir übernachteten doch diese Nacht im Hotel, weil die ganze Wohnung für das Fest hergerichtet worden war. Frau Altheissen schloß mit mir in einem Zimmer, oder vielmehr, sie schloß nicht, sie wachte und weinte, und ganz fröhe zog sie sich an und gestand mir, daß sie fort müsse, nach München, zu ihrer älteren Schwester.“

„Es ging ein Stich durch Jürgen Grafs Herz — München! Da war auch Carlotta.“

„Es ist doch das Beste“, sagte er nach einer kleinen Pause. „Es ist ihr zu gönnen. Warum meinen Sie denn darüber? Einmal mußte das doch kommen.“

„Das ist nicht allein“, kammelte sie.

„Ach so, Ihre Stellung. Nun, ich sollte meinen, daß Sie einer solchen Stellung nicht zu sehr nachzutrauern brauchen. Sie finden jeden Tag eine bessere. Ich will mich gern für Sie umsehen.“

„Wollen Sie“, fragte sie mit einem allmählichen Ausschleichen der Augen.

Er hatte das auf's Geratewohl gesagt und fühlte eine Stimmung aufkommen, die ihm gar nicht paßte. „Soviel in meiner Macht liegt“, sagte er fähler hinan.

„Ach, ich bin so froh, daß ich Sie getroffen habe — auch um Ihre willen.“ Sie schanden ihr doch nahe.“

„Ach? Na, die nächsten Straßen hätten Sie eines besseren belehrt. Ich habe nämlich meine Beziehungen zum Hause Altheissen inzwischen gelöst.“

„Ihr Kopf fuhr erschrocken in die Höhe. „Sie wollten mit ihm brechen?? O, bitte, tun Sie das nicht... wenigstens jetzt nicht!“

„Warum nicht? Mir scheint jetzt gerade der richtige Termin zu sein.“

Sie wand unschlüssig die Hände ineinander. „Sie müssen doch Frau Altheissen helfen.“

„Ach? Aber wie könnte ich das?“

Sie begann unvermittelt zu schluchzen. „Er weiß doch wo sie hingereht ist! Ich wollte es nicht sagen, aber er zwang mich... er war so fürchterlich... ich dachte, er wollte mich morden...“

Jürgen Graf erschraf und er beruhigte sich selber mit Worten, an die er nicht glaubte: „Was will er denn groß tun? Sie ist doch schon unterwegs.“

„Seit einer Stunde fährt sie. Aber er will ihr nach. Im Flugzeug. Er hat schon überall herumtelefoniert.“

„Kann ich denn das verhindern?“

Sie kammerte hilflos ihre Hände um seinen Arm.

„Sie müssen ihn besetzen. Sie sind der einzige, auf den er hört. Sie sind der einzige, der ein Unglück verhindern kann. Und es gibt ein Unglück, wenn er sie einholt... Sie müssen...“

Er überlegte. Fannus Bitte, ihr Freund zu sein, was auch kommt, ging ihm durch den Kopf. Und dann lockte München, wo Carlotta war. Aber Altheissen in den Arm zu fallen, würde seine Kraft ausreichen? Gleichwohl schmeichelte ihm die Bitte dieses Mädchens, die so ergeben vor ihm stand.

„Gut“, sagte er endlich. „Was in meinen Kräften steht, soll geschehen. Muß ich sofort hinaus?“

„Nicht hinaus. Er fuhr gar nicht erst nach Hause. Er erwartet Sie in der Garage am Marienplatz, wo Sie schon einmal mit ihm waren. Sie wählten schon.“

„Warum dort? Am andern Ende der Stadt?“

„Ich weiß nicht. Er sagte nur, falls ich Sie trafe, sollte ich Sie dort hin bitten.“

Er bearriff jetzt erst, daß Altheissen ihn selber wünschte und daß eine Aufgabe auf ihn wartete. „Dann will ich gleich hin wenn es schon sein muß.“ Er sah sich nach einem Taxi um. „Kommen Sie mit?“

„Ich fürchte mich so...“ sagte sie schmerzlich. Er fürchtete hier auf offener Straße einen neuen Tränenausbruch und beruhigte sie: „Es wird ja schon alles werden. Nicht weinen, Liebes Fräulein!“

Er war dem Auto dankbar, das neben ihm hielt und diese Unterhaltung abbrach, und sprang hinein. „Marienplatz, Südbaarage. Mit Wiedersehen, Fräulein.“

„Ich werde für Sie beten“, sagte sie so leise, daß er es nicht mehr hörte. Aber er sah ihre brennenden Augen auf sich gerichtet und verstand. Liebe! Im Himmelswillen, sie liebte ihn, sie, deren Namen er nicht einmal kannte und an die nicht erfragt hatte. Er lachte bitter auf: Eine, die ihn liebte ein hübsches Mädchen, das Liebe fordern konnte das ihm ihre Augen schenken wollte, ihm, der mit allen Sinnen an einer anderen hing, die ihm unerreichbarer war als damals, wo er ihrer Stimme im Aether gefolgt war — wie wichtig ist doch das Leben!

Die Garage hinter den Häuschen der Maschinen war leicht zu finden. Er durchschritt den Hof, der von Säulenhallen, Klappen und Anstern erfüllt war, und wurde von einem Herrn im Lederrock angerufen, der ein Motorrad ausprobierte. Er war schon an ihm vorbeigegangen.

Altheissen hatte seinen Knebelbart abnehmen lassen und ein fremdes Gesicht zeigte ihm unter der Sturzkappe an, in dem nur die runden, flackernden Augen bekannt waren und das dunkelrote Verhängnis der Haut.

„Ich hätte Sie heimlich nicht erkannt“, gestand er verdutzt.

„Während Altheissen herein eintrat, sagt er befreit: „Was mal Sie? Dann ist es auf, sehr auf.“

Jürgen Graf wollte nach dem Grund der Veränderung fragen, aber es sah am Ende Wichtigeres zu besprechen.

„Es ist zum Berechnen anrichten konnte, sagte Altheissen, den Augenblick schließend: „Sie wissen also alles?“

„Ja, aber es hat mich nicht überrascht. Es war vorausgesagt.“

„Was es das? Ach so, ich vergaß, daß Sie ein so guter Beobachter sind.“

„Ach, Sie waren es auch gewesen“, erwiderte Jürgen Graf lächelnd. „Dann hätten Sie diese Frau nicht unglücklich gemacht.“

„Unmöglich?“ kam es langsam zurück. „Bin ich denn glücklich?“

„Daß ich Ihnen kein Recht —“

„Für was? Ich bin es nicht, unterbrach ihn der andere. „Nun? Woran warten Sie denn noch?“

„Haben Sie meinen Brief bekommen und Ihre Papiere?“

„Mein, ich war gar nicht zu Hause; ich hatte doch Elte, wo ich ohnehin zu spät angekommen war. Was stand denn in dem Brief?“

„Daß ich mit Ihnen fertig bin, Herr Altheissen.“

„Wirklich?“ Ein verwunderter Blick streifte den jungen Menschen. „Und Sie wollen mich wirklich allein auf die Straße lassen? Übernehmen Sie damit nicht eine große Verantwortung?“



Der Reifen des Vorderrades war geplatzt

Jürgen Graf wollte sagen, daß es lächerlich sei, ihm eine Verantwortung für den viel Älteren aufbürden zu wollen, aber dies entsetzliche Wort „ja“ erschreckte ihn bis ins Innerste. „Ich komme nur unter einer Bedingung mit“, brachte er endlich hervor.

„Sie können sie sich ersparen. Madame wird kein Haar gekrümmt werden.“

„Sie müssen es mir verzeihen.“

Wenn die Kleinstadt erwacht

Elli und die Nacht von Berlin

Kavaliere, die enttäuschen — Die Schauerfilmkomplexe einer Zwanzigjährigen

Vom Schöffengericht Berlin-Moabit wurde ein Mädchen namens Elli Huber das des Betruges angeklagt war, zu einer kleinen Haftstrafe mit Bewährungsfrist verurteilt.

Die Geschichte der Elli Huber ist ein Film. Ein Film, so bunt, so farbig und so erfindungsreich, wie ihn selbst begabte Autoren nur selten heranzuführen pflegen. Elli Hubers Schicksal ist eine Tragikomödie, gleichsam in drei Akten und die erste Strophe beginnt idyllisch und friedlich in einem kleinen vergessenen Landstädtchen, dessen tiefster Lebenszweck Behaglichkeit und gemächliches Tempo zu sein scheint. Elli Huber, das kind erblamer braver Eltern, galt als ein Muster von Wohlgezogenheit und Sanftmut. Elli ging niemals tanzen, blieb immer zu Hause und hatte keinen Freund, trotzdem sie immerhin schon 20 Jahre alt war.

Aber häufig trägt der Schein. Auch Elli Huber barg unter der harmonischen Blauheit ihres Wesens explosive Möglichkeiten. Es kam zur Entladung, als eines Tages in dem idyllischen Städtchen ein etwas blutrünstiger Detektivfilm, schon reichlich rissig und schon reichlich überholt, gespielt wurde, in dem es von Erstickungen, melodramatischen Liebesfällen, geheimen Luxus- und Rasterkästen nur so wimmelte und der, wie sollte es auch anders sein, mit einem brillanten-älteren Hapuy end ausging. In diesem Film war die brave Elli geraten und von nun an kannte sie keine Ruhe mehr. Was weiter in ihr vorging, läßt sich eigentlich nur ahnen, aber nicht erklären.

Die bieder-naiven Eltern konnten keine Veränderung feststellen. Elli lebte brav und zurückgezogen wie früher auch, aber eines Tages hatte das Städtchen, das sonst über Anfragen kaum zu klagen brauchte, seine tolle, geradezu unbegreifliche Sensation.

Elli Huber hatte dem Vater 500 Mark entwendet und war spurlos nach unbekanntem Aufenthalt verzogen. Das Ganze mußte über Nacht geschehen sein, von Elli blieb nicht die mindeste Spur zurück. Niemand ahnte, wohin sich die Desfrantantin gewendet hatte, bis eines Tages... Aber das würde vorgehen...

Eines Abends erschien in Berlin, da, wo es am „mondänen“ und am westlichsten ist, ein junges, höchst allmählich gekleidetes Mädchen und begann mit reichem, aber höchst dilettantischem Eifer den Amüsaments der Großstadt nachzugehen. Schon einige Stunden nach Beginn ihrer Vergnügungstour war die junge Dame mit allen Requisiten des Berliner Lebens so vertraut, daß sie in eine Bar tanzen ging. Hier erregte Elli Huber, denn man wird ja schon gemerkt haben, um wen es sich hier handelt, Heterität und Erlaunen, denn ihre Kostümierung, die bestimmt von vorgeföhren war, stand in merkwürdigem Kontrast zu ihrem Unternehmungsgeist,

aus dem der Heißhunger eines bisher eingetappten jungen Lebens sprach.

Jedenfalls verbrachte Elli hier eine vergnügte Nacht. Sie lernte einen jungen Mann kennen, dessen durchaus kavaliermäßiges Aussehen die düstere Fassade verbar, daß er gänzlich pleite war und höchst entschlossen auf Nepp ausging. Doch Elli war nicht kleinlich. Der Kavaliere bestellte Wein, er bestellte Sekt, er bestellte Likör und als es aus Bezahlen

„Würden Sie meinem Versprechen denn auch glauben?“ Der Ausdruck seines Gesichtes — fragend, zweifelnd und demütig um ein Ja flehend — war so seltsam, daß Jürgen Graf wortlos hinter ihm aufstieg. Wie würde er diesen Menschen verstehen. Aber er begriff, daß Frau Fannus nichts gesehen würde, solange er an Altheissens Seite war.

Altheissen nickte nur. Er sah aus, als ob er es sagen wollte: Ich wußte das alles — es konnte gar nicht anders kommen.

Die Fahrt war toll, so unerträglich. Altheissen gab das letzte Gas her und konnte keine Hindernisse. Er lachte bodenlos über die Kurve der Schenkente und das ängstliche Wulgeschrei der klüppelnden Passanten. Es war ein Wunder, daß sie bei den haarstark genommenen Kurven nicht umschlugen.

Einmal, weit vor der Stadt, mußten sie halten, da ein Bauernwagen quer über den Weg stand.

„Sollten wir denn niemals hinfommen?“ schrie Altheissen.

Ein Regen von Schimpfworten ergoß sich über das Vorderrad das langsam und ärgendlich erwiderte. Endlich ging es weiter, in dem gleichen verrückten Tempo.

Jürgen Graf bedauerte, daß er nicht selber führte; er hätte schon dafür gesorgt, daß sie am Flughafen zu spät kämen; aber Altheissen hatte wohl schon diese Möglichkeit vorausgesehen.

Es kam eine Waldhaussie und eine Haarnadelkurve, die Altheissen zu kurz nahm. Das Rad fuhr auf den Ader und schlug tauchend und stöhnend um. Es war verwunderlich, daß sie beide heil auf ihren Beinen landeten.

Der Reifen des Vorderrades war geplatzt. Da kein Werkzeug vorhanden war, nützte das mitgeführte Reisereservat nichts. „Wir haben nur zwei Möglichkeiten“, sagte Jürgen Graf schadenfroh. „Entweder warten wir auf einen Wagen, der uns mitnimmt, oder wir gehen dreiviertel Stunden zu Fuß.“

„Unsum. In zehn Minuten startet das Flugzeug.“ Altheissen rittelte an dem Motorrad, als könne er es so wieder in Gang bringen. Er leuchtete vor Wut.

Der Wald rauschte herüber, fromm und still, wie er seit Jahrhunderten gerauscht hatte ehe hier Menschen durchgeritten waren, ehe die ersten häßlichen Krümer hier durchgefahen waren, ehe die schauenden stinkenden Ungetümme der neuen Welt ihn entweilt und mit Benzol und Staub verpestet hatten. Viele Minuten war nur dies ewige Rauschen und Kläuschen zu hören.

Wählich fragte Altheissen, ohne den Blick von dem Rad zu lenken: „Haben Sie neulich Erika Mortensen noch getroffen?“

Jürgen Graf sprang von seinem Chauffeelein auf, erbitert, daß sein tiefstes persönliches Geheimnis preisgegeben war. Seine Empörung hierüber war so groß, daß er zunächst nicht darüber nachdachte, wie dieser Mensch darauf gekommen war.

„Das geht Sie nichts an“, schrie er.

„Sie haben recht“, entgegnete der andere müde. „Das alles ist jetzt unwichtig.“

Verwundert blickte er ihn an. Altheissens Stimme war die Stimme eines alten Mannes. Wie hatte er ihn so bedrückt und so resigniert gesehen. Hatte ihn das Fortgehen seiner einst so willenslosen Frau doch so tief getroffen? Fast überkam ihn etwas wie Mitleid, aber dann klag die Frage über eine Stichflamme hoch: „Wie kommen Sie überhaupt darauf?“

„Die Stadt ist nicht sehr groß; jeder lebt hier in einem durchsichtigen Haus — nicht nur ich.“

„Haben Sie mir nachgespürt? Ich verbiete Ihnen das.“

(Fortsetzung folgt.)

ging, hat er seine Partnerin, ihm diäret unter die Arme zu greifen. Das tat Elli auch bereitwillig, aber als sie wieder auf die Straße trat, stellte sie peinlich überrascht fest, daß sich ihr impotantes Vermögen von 500 Reichsmark schon um mehr als die Hälfte verflüchtigt hatte.

Uebergehen wir die weiteren Abenteuer Ellis mit dem Kavaliere, der eigentlich gar keiner war und beschäftigen wir uns mit der betrüblichen Tatsache, daß Elli Huber nach drei Tagen gänzlich mittellos in Berlin stand. Sie war in einem teuren Hotel abgestiegen und der misstrauische Geschäftsführer hatte schon mehrfach dringlich die Beilegung der Rechnung verlangt. In dieser prekären Situation tat die kleine Elli etwas, was nur aus dem Mute der Verzweiflung heraus geboren sein kann. Sie fuhr in ein Modegeschäft, kaufte auf den Namen ihrer dort nicht unbekanntem Eltern ein Modestück, fuhr noch einmal tanzen und wurde dann, ein trauriges Finale, bei der Rückkehr ins Hotel, in Haft genommen. Die Polizei war der Anreiterin gar bald auf die Spur gekommen.

Vor Gericht steht ein unscheinbares, blaßes, blondes Ding, das sich vor Schlußgen kaum fallen kann und immer wieder beteuert, daß es gar nicht wüßte, wie es zu diesem ihm fest fast unbegreiflich erscheinenden Ausfall nach Berlin gekommen sei. Es ist wieder die alte Elli Huber, ein wohlgezogenes Kind erblamer braver Eltern.

das keinen andren Bunt hat, als die lästige Erinnerung an seine „mondäne Episode“ loszuwerden.

Als Zeugen treten auf ein biedereres Elternpaar, das furchtbar auf den Film schimpft und mehrfach indigniert erklärt, daß „das Elend“ einzig und allein mit dem melodramatischen Schauerfilm begonnen habe. Solchen erregenden Schauspielern könnten vielleicht die Berliner gewachsen sein, aber sanfte Mädchen wie Elli würden sie „glatt umwerfen“. Man steht fernherhin den jungen Mann, der gar kein Kavaliere war und der mit einem freundlichen Kopfschütteln zu Elli hin beugt, daß seine splendide Bekanntschaft gar nicht genug hätte „angeben“ können.

So habe sie schon immer stürmisch nach einer neuen Flasche Wein verlangt, wenn die alte noch nicht einmal ausgetrunken war. Und besonders scharf sei sie auf „gemixte Sachen“ gewesen. Mit der Grabesstimme eines heiß ahnungsvollen Propheten gibt der Geschäftsführer des teuren Hotels dem Gericht bekannt, daß ihn vom Augenblick der Ankunft Ellis an ein heftiges Mißtrauen nicht mehr verlassen habe. Und wenn ihm, so meint der Geschäftsführer, Scherereien mit Behörden gleich welcher Art nicht so tief unympathisch wären, würde er sofort die Polizei auf Ellis Spur geben haben. Elli aber, die Angeklagte, hört sich das alles an und weiß nichts weiter von sich zu geben, als ein klägliches, kaum verständliches Stammeln, das immer in einem resignierten Aufschluden endet.

Ihr Verteidiger murmelt etwas von verspäteter Inhabung, Hans zum Abenteuer und den Redungen des Großkavaliers.

Als das Gericht seinen Spruch verkündet hat, nehmen die Eltern die Anreiterin fest in ihre Mitte. In dem kleinen idyllischen Städtchen wird Elli kaum noch Belegtheit haben, sich melodramatische Schauerfilme im Kino anzusehen.

Die Erinnerung

Von Kurt Heynicks

Drei alte Herren, welche den Rest eines größeren Freundeskreises bildeten, der einige Jahrzehnte hindurch das gesellschaftliche Leben der großen und schönen Stadt S. durch manches heldere Abenteuer bereichert und bunt gemacht hatte, beschloßen, nachdem sie die Schicksale überschritten hatten, alljährlich zu Dritt, solange der Tod sie noch nicht trennte, ein Fest zu feiern.

Dieses Fest war kein lautes, keines mit Gastmahl und Bewirtung mit Musik und gar Tanz (benn heutzutage tanzen die alten Herren so ritzig wie die Jungen), nein: es sollte ein stilles Fest sein, ein leises zwischen Feiertag und Wehmut schwankendes; es stand nicht unter dem immer noch hell leuchtenden Stern der Gegenwart, sondern die Seele dieser Fester würde aus den Schatten der Vergangenheit beschworen.

Die drei alten Herren feierten nicht sich, sondern eine Erinnerung an ihre Jugend, und auch nicht eine Erinnerung schlechthin, sondern eine Gestalt, eine Person, einen Menschen, welche sich mit einem starken, tiefen und nachhaltigen Erlebnis in den Gedanken des einen oder anderen der drei Greise eingegraben hatten, unauflöslich auch noch in so späten Jahren.

So gedachte man eines Lehrers, der einst verehrt worden war und der nun, nahe an die Neunzig, über den Gruf längst vorgerückter Schüler sich wunderte und den Sinn einer Gabe, eines Geschenkes mit seinem schon altersschwachen Verstand nicht begriff; man brachte sich eine Frau in Erinnerung, welche, nun längst Mutter und Großmutter, beim Anblick einer Blumenpflanze an eine inwischen von vielen härteren Wirklichkeiten umgebene traumhafte Stunde aus sehr jungen Tagen erinnert wurde.

Die Spenden der drei Freunde geschahen auf zarte und unaufrichtige Art und ebenso zart und leise und still wurde der Tag dem Gedächtnis der eigenen Jugend gewidmet. Es war wie das Bekränzen eines Bildes, wie ein Blumenopfer vor einer geliebten Statue.

In diesem Jahre reisten sie in den Spielplan des Theaters der Stadt eine Anzahl Werke, durch welche die drei Freunde an eine Schauspielerin erinnert wurden, die einst in diesen klassischen Dichtungen ihr Herz zu Begeisterung und edlem Aufschwung emporgeworfen hatte.

Jene Jahre waren dahin, die Begeisterung der Jugend war einer Abneigung gegen den heutigen Schauspielstil gewichen, und wie die Freunde jetzt dem Theater fremd gegenüberstanden, so hatte auch Marianne Dorina den Staub der zäuberlichen Bretter, welche allabendlich den Boden eines Märchenreiches bilden, von Fuß und Gewand geschüttelt und sich in einen thüringischen Kurort zurückgezogen, um den Abend ihres Lebens ruhig und in Abgeschiedenheit hinzubringen.

Die drei Freunde tauschten ihre Erinnerungen aus; das Bild der vergötterten Schauspielerin trat stark vor ihre Seele. Da beschloßen sie, in diesem Jahre der Dorina auf schöne und ritterliche Weise zu gedenken.

Sie beratschlagten lange, dann aber dachten sie, daß es am besten sei, in den Kurort zu fahren, die alte Schauspielerin anzufuchen und ihr durch einen Besuch dafür zu danken, daß sie in der Erinnerung von drei alten Herren in so wunderbarer Lebendigkeit Auferstehung feiere.

Sie mußten freilich nicht, wie die Frau ihre Schuldigung aufnehmen würde. Aber vielleicht empfing die Dorina die Gnade ihres Gedenkens wie sie selbst: sie zählten ihre Jahre mit ruhiger Ergebung in Gottes Fügung und ohne Schmerzen auf einen Abruf nach dem stillen Lande des Jenseits wartend; diese geruhige Feiertag ließ sie alljährlich ein solches Fest der Erinnerung mit Anstand und Frohsinn feiern.

Die drei Männer nahmen in einem Hotel des Kurortes Wohnung und erkundigten sich nach der Schauspielerin. Der Wirt wußte nur, daß die Bewohner des Landhauses Dorina recht zurückgezogen lebten, wie eingekuschelt zwischen Bäumen, Hecken und Strauchwerk.

Nun: die drei alten Herren saßen, daß sie nichts überstürzen würden, schließlich waren sie ja auch zu ihrer Gehörung auf einige Tage herbeigefahren, also sandten sie ihre Karten in das Landhaus und ließen in einigen Zeilen den Zweck ihres Besuchs durchblicken. Der Post kam mit der Nachricht zurück, daß Frau Dorina, die sich nicht ganz wohl fühle, eine Nachricht schicken werde.

Der Tag sank und der Abend war mild und duffig, das Tal noch nach Tannen so stark, daß man meinte, jeder Ziegelstein, jede Tür im Haus habe diesen Waldgeruch.

Die drei Freunde machten um diese Stunde einen Spaziergang durch den Ort. Der Himmel war klar und der Mond wanderte mit voller Scheibe über den fernbestäubten Himmel.

Nicht aus Zufall, sondern mit dem erkennbaren Wunsche, einen Blick in das Haus oder den Garten der Dorina zu tun, lenkten die Männer ihre Schritte dorthin.

Es war schon spät. Nach zehn Uhr. Das Haus lag mit seiner Vorderfront dunkel. Eine hohe Fede verperrte jede Einsicht in den Garten. Aber als die Freunde nach Einbiegen in einen Seitenpfad sich der Rückfront des Hauses näherten, glaubten sie Licht in der Villa zu bemerken.

Zwischen Straße und Haus dehnte sich lang gestreckt der Garten, den eine hohe Mauer umgab, es war auch hier nicht möglich, Einsicht zu halten.

In diesem Augenblick bemerkte einer der Freunde in dieser Mauer eine Tür, die unter hängendem Eisen verborgen war und mehr aus Mutwillen, als mit der Absicht einzudringen und keineswegs in dem Glauben, daß sie sich öffnen würde, drückte er auf die Klinke. Sie gab nach.

Da der Schlüssel von innen steckte, so lag sicher ein Versehen des Gärtners vor, denn es war gegen alle bisher gemachten Erfahrungen und stand im Widerspruch zu den Schilderungen des Wirtes, daß in diese so behütete Burg auf allzu leichte Weise Eingang zu gewinnen war.

Sie fanden einen Augenblick verduzt, aber an diesem dem Andenken an ihre Jugend geweihten Tage erhielten auch Hebermut und Schmeichelei Macht über sie: leise ließen sie die Tür in den Finsternis öffnen und traten ein.

Nur die Eindringlinge über die Mauer hinauf. Handen an den Säulen und Mauer in dem langen Garten Gebirge und Baumgruppen in Sicht. Das die drei Freunde im Säulengang an den Säulen saßen und die Mauer dem Hause näher kamen.

Die drei Freunde saßen nicht aus Feiertag kam, sondern in breiter Front über eine Art Terrasse saßen, welche unmittelbar mit dem Hause verbunden war.

War meinten die Freunde, daß es gewagt sei, weiter in dem fremden Garten zu verweilen, aber Reugier hielt noch

an ihrem Plaze fest, ein unbestimmbares Gefühl ließ sie auf eine Erklärung warten, weshalb diese ungewöhnliche künstliche Hellheit über diesen Teil des sonst dunkleren und dunklen Hauses ausgeschüttelt war.

Da trat eine Frau auf die Terrasse. Die Tausenden sahen es, ihr Atem stockte. Diese Frau war kostümiert, sie trug ein elisabethianisches Kostüm. Mit einigen Schritten durchmaß sie die Terrasse, ihre Bewegungen waren groß und dabei von einem seltsamen, ungewöhnlichen Pathos.

Jetzt konnten die Männer auch in dem Bühnenscheinwerferlicht flutenden Licht das geschminkte Antlitz erkennen, jetzt sahen sie nicht nur Gebärden, sie hörten auch eine Stimme:

„Nah mich ein Kind sein, sei es mit!
Und auf dem grünen Teppich der Dämonen
prüfsten den leichten, geküßelten Schritt!“

Die drei Freunde erschauerten. Sie erkannten die Dorina. Die Stimme war brüchig, von einer gekünstelten, kramphastigen Schrillichkeit, als wolle die Besitzerin der Stimme vergeblich einen großen Raum meistern und als wüßen die Begrenzungen dieses Raumes höhnlich vor ihren Bemühungen zurück.

Nun wendete sich die alte Schauspielerin gegen eine gedachte, unsichtbare Mitspielerin und redete die Worte der Maria Stuart, als die sie einst Herzen und Sinne bewegungen und erhoben hatte, redete überm, leer, ohne Klang:

„Bin ich dem sinkern Gefängnis entflohen,
Hält sie mich nicht mehr, die traurige Gruff?
Nah mich in vollen, durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft!“

Die drei Männer, welche in jedem Jahre eine Erinnerung an ihre Jugend leicht und mit einer helleren Weisheit,

mit einem nassen und mit einem trockenen Auge, wie man sagt, feierten, erkannten, daß dort auf der Bühnenreife erleuchteten Terrasse ein Mensch Jugend feierte, Erinnerung auszub wie sie, nur nicht auf so leichte, gleitende, freundliche Art. Die Dorina, welche die Falten ihres Gesichtes nur mühsam verschminken aber auf keinen Fall den warmen, jungen Laut ihrer einflussigen Stimme zurückzubehalten konnte, sprach vor dem Publikum, das nicht aus Menschen, sondern aus Gras, Baum, Blume, Himmel bestand, Monologe, welche einmal die Menschen hingerissen hatten.

Zu alt, mit versagender Stimme noch auf der Bühne zu stehen, hinweggesetzt von einer neuen Zeit, rettete sich die Alte in diesen Trug, in diese Täuschung. Sie spielte Lotos, sie nahm die Abgeschiedenen aus ihren Gräbern. Sie betrog das Alter mit dem Spiel, welches sie ihrer Erinnerung entriß.

Die drei Freunde waren sehr still. Der Baum über ihnen rauschte mit seinen Blättern in leisem Abendwind, und die Dorina hatte auf der Terrasse ihren Monolog zu Ende gesprochen. Aber noch bewegte sie sich in dem alten Kostüm, es sah aus, als flattere ein Nachtfalter gegen ein unbarmherziges Licht.

Die drei alten Herren empfanden Schmerz. Denn nun war ihre Erinnerung an die große Dorina gestorben; sie hatten erkannt, daß der Geist die Erinnerung nicht immer auf geruhige Weise und mit weisem Säbeln herausrufen kann, sondern daß Bewußtsein auch gependlich sein kann, wie Tod, wie etwas, das durch Beschwörung dem Jenseits entrisen wird und grauhaft und zum Erschrecken ist.

Die Freunde waren fast froh, als sie am nächsten Tage die Nachricht erhielten, Frau Dorina lasse sich die Ehre danken, aber sie sei nicht wohl und man möge einer Greisin verzeihen, wenn sie die Herren nicht empfangen.

Von den Blumen, welche sie mit einigen Worten der Verzeihung schickten, konnten ihr noch einige auf das Grab gelegt werden.

Als die Freunde wieder in S. anlangten, erfuhren sie vom Tode der Dorina, die im hohen Alter plötzlich verschieden sei.

Der Monolog auf der Terrasse war ihr letztes Auftreten gewesen.

Das Schiff im Blei

Eine Silvestergeschichte

Von Gertrud Aulich

Maria Billinger liebte ihren Mann nicht. Sie hatte ihn überkürzt im Laumel der Kriegserregnisse geheiratet, damals, als das Chaos allen Dingen Grund und Wirklichkeit nahm, die Begriffe umstellte und die Gefühle zu keiner Klarheit kommen ließ. Es war eine jener Kriegsjahre, die im geschickten Gleichmaß der Nachkriegszeit sich als Misgerichte erwiesen und zu hunderten getrennt werden mußten.

Auch Maria und August Billinger sahen nach Kriegsende das Liebeskürzel, Kalt- und Grundlose ihrer Ehe und waren ratlos. Der Mann liebte seine Frau mit dem tiefen Ernst, der in der Kriegsjahre aus einem Fant einen Menschen geschaffen hatte. Maria war ihrem Manne eine gute und treue Frau, aber das Leben freute sie nicht. Sie war in ihrer Seele verblüht und böse, ihre kalte Güte und Treue und ihr Pflichteifer waren Willensanstrengung und Resignation. Zum Glück belassen sie kein Kind, das den Wirrwarr dieser Ehe hätte komplizieren können.

Da griff der Zufall ein, der zumeist ver verhandigte und geschickteste Helfer ist. Der Mann bekam eine Stelle als Subdirektor in einer industriellen Industrie angeboten mit einem guten Gehalt. Man einigte sich dahin, daß der Mann vorausfahren und Land, Klima und Lebensverhältnisse erschöpfen sollte, ehe Maria ihm nachreiste. Er fuhr auch hin, und Maria atmete befreit und erleichtert auf. Sie begann jetzt erst eigenständig zu leben und jung zu sein. Es war ihr nicht darum zu tun, nun hemmungslos eine jähre Freiheit auszubehalten, und sich in einem üblen Sinne auszukleben, nein, sie war glücklich, mit sich allein zu sein und keine bedrückenden Pflichten gegen einen Menschen zu haben, den sie nicht liebte.

Mit ihrem Manne stand sie fast ein Jahr lang im Briefwechsel und zögerte die Reise nach Amerika immer wieder hinaus. Die Entfernung hatte viele Reize des Aufstoßes aus dem Wege geräumt, sie hatte viel Unerträgliches gemildert. Die Entfernung stellte August Billinger in das milde, matte Licht des Vergessens und überschimmerte seine Züge mit viel Freundlichem und Schönerem. Auf diese Entfernung hin ließ es sich prächtig mit ihm leben, und alle früheren Ermägungen zur Scheidung wurden fallen gelassen. Maria hoffte, daß in einem neuen Land und unter neuen Verhältnissen auch ein neues Leben zu beginnen möglich sei.

Sie wollte nun endgültig in ein bis zwei Monaten ihrem Manne nachfahren, da blieben plötzlich von einem bestimmten Tage ab alle Briefe aus und Maria hörte nichts mehr von August Billinger. Die Zeitungen berichteten von einem Erdbeben und die Gesellschaft, bei der ihr Mann angestellt war, schrieb, daß die halbe Kolonie zerstört und August Billinger verlohren sei. Unter den Toten lag er sich gleichfalls nicht. Viele Häuser waren eingestürzt, ganze Stadtviertel vom Feuer zerstört, die meisten Toten bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Von August Billinger keine Spur, man reichte ihn zu den Toten ein, die das Schicksal namenlos gemacht hatte.

Maria trauerte um ihn und begrub ihn in ihrem Herzen. Sie fühlte dem Toten gegenüber eine gute aufrichtige Kameradschaftlichkeit, die sie dem Lebenden nicht hatte geben können. Sie war glücklich und hoffte auf die Erfüllung ihres Lebens, ohne in einer unberechneten Hast ihren Hoffnungen nachzulaufen.

Anlässlich eines Konzertes lernte sie Antonin Charlow kennen. Es war ein feil der Revolution in Deutschland anlässiger Russe, groß, dunkel, und mit dem für Frauen so gefährlichen Fluidum des Fremdrassigen. Das Gute an ihm war, daß er keinesfalls den Ehrgeiz hatte, sich und sein Schicksal aufzupumpen, sondern daß es ihm genügte, ein einfacher, stiller, abgelebener Mensch zu sein, mit dem Bemühen, dem Leben und den Menschen gerecht zu werden. Er fiel Maria unter den Gästen, die sich nach dem Konzert bei ihrer Tante versammelten, sofort auf, und sie liebte ihn gleich mit dem großen Vorrat an Liebe, den sie seit je aufgespeichert hatte. Antonin Charlow sagte zu dieser Liebe nicht nein, er war ein Mensch, der aus allen Lebensverhältnissen

sein Glück zu schmieden wußte, und an Maria Billinger war nichts auszusuchen. Vielleicht tat ihm die himmelstürmende, milde, braufende Liebe, die wie ein Vulkan aus Marias Vereinsamung hervorbrach, mehr wohl, als er sehen lassen wollte, denn seine Augen flammten und sein Mund hatte Lachen, und das Leben war für beide eine Herrlichkeit und ein Wunder.

Zu Weihnachten war Antonin das erste Mal Gast bei Maria, in ihrem guten, großen Zubau, das alle Zeichen einer fehnächtigen Erwartung trug. Ganz wunderbar, wie diese zwei Menschen zueinander und miteinander in den warmblütigen Raum paßten, der Maria Billingers Haus und Heimat war.

Die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr war den beiden Menschen ein blühendes, traumhaftes, brottend leuchtendes Glück.

Am Silvesterabend brannten bei Maria Billinger alle Lampen in allen Zimmern, unter Glas, Seide und Kristall. Blumen standen auf Tischen, Fenstern und Ständern, das Haus blühte, duftete und glühte in Erwartung Antonin Charlows. Der Raum, in dem von Weihnacht her noch der Baum stand, war groß und verdämmerte mit blauem Damast der Wände und blau abgedämpftem Licht ins Unwirkliche. Der Flügel war aufgeschlagen und Musik stand wie eine goldene Wolke über Düften und Blumen.

Antonin kam, der Abend ging mit Ernstem und Lustigem hin, mit Ansehen, Lachen, Küssen, mit Geschenken, Musik und einem großen Liebhaben. Antonin hatte Blei in den Taschen und er sagte: Jetzt wollen wir unter silbernen Schloß hauen. Ja, denn eines Menschen Hand kann Dinge formen, die eines Menschen Seele aus Blut und Luft füllt. Vor einem Jahre formte meine Hand dich. Darum bist du jetzt mein.

Sie schmolzen Blei im Herz und ließen es vom silbernen Köffel ins Wasser rinnen. Es entstand zunächst etwas, das nichts war, und dann hatte ein Stück Blei die Form eines Schiffes mit Bug und Bord und Kiel und einem Schatten am Bug, der wie ein Mann aussah. Antonin deutete es lachend und sagte: Ja, es ist also ein Schiff und kein Schloß, da werden wir wohl reisen müssen. Maria aber brach im Lachen ab, der Schatten war über ihre Hera gegangen, sie dachte nach, wollte etwas sagen und schwieg. Und nach einer Weile sagte sie mit einer Stimme voll Unruhe: Eines Mannes Tod müßte doch festzustellen sein, meinst du nicht auch? Es genügt nicht, daß er verschollen ist und totgeglaubt wird. Es könnte sein, daß er wiederkommt.

Sprichst du von deinem Mann? fragte Antonin Charlow, du sollst heute an ihn nicht denken. Heute, am letzten Tage im Jahr. Und überhaupt niemals mehr. Daß ihn tot sein, daß ihn zurückkehren; nicht Leben und Tod entscheiden ein Schicksal, sondern eines Menschen Wille, und dein Wille steht zu mir.

Die Glocken läuteten das neue Jahr ein, und mit dem Glockenläuten drang Lärm und Profit-Neujahr-Geschrei ins Zimmer. Maria und Antonin saßen sich an, tranken sich zu und hatten Lachen um den Mund. Sie tranken auf Glück und Liebe im neuen Jahr. Aber es stand ein schmaler Schatten zwischen heut und Morgen, und Marias Seele fühlte ihn und hatte Angst.

Und dann war eine lange Zeit Frieden, Seligkeit und Liebe... und dann kam ein Brief, und dann kam ein Mann zu Schiff. Der Mann war August Billinger. Sein Gesicht war fürchtbar entstellt, und er hatte einen Arm und das Gehör verloren. Er war wie ein kleines Kind, hilflos und voll Furcht dem Leben gegenüber, er war wie ein Ausgestoßener, häßlich, krank, unnütz und eine Last. Marias Wille stand zu Antonin Charlow, aber der Wille hatte einen Mann bekommen. In diesem Akt wucherte der Schatten Antonin Billingers und fraß den Willen, das Glück, die Seligkeit und die Liebe auf.

Ein kleiner Krabe fand eines Tages im Abfalleimer des Hofes einen Klumpen Blei, der wie ein Schiff aussah, und er freute sich und nahm den Fund wie einen Schatz an sich.

Ueberfall auf die mandchurische Eisenbahn

80 Tote, 40 Verletzte - 20 Geiseln entführt

Am vergangenen Sonnabend haben Räuber den von der südkoreanischen Eisenbahn zum Entlasten gebrachten und aus Korea entführt. Durch die Entlastung, die einen Brand zur Folge hatte, wurden 80 Personen getötet und 40 verletzt. 20 Reisende wurden als Geiseln entführt.

Wildwest in Mainz

Ein neuer Bankraub - 10 000 Mark erbeutet

Am Dienstagvormittag wurde in Mainz auf zwei Kassenboten der Mainzer Volksbank, die Geld von der Reichsbank geholt hatten, ein Raubüberfall verübt. Die Täter gaben auf die beiden Anstachelten, als sie dem Hof „Hände hoch“ nicht sofort nachkommen waren, zwei Schüsse ab, die erst freilichweise nur in die Hand eines Hauses einschlugen, aber doch die Kassenboten erklärlicherweise zu einschüchtern, daß den Verbrechern der Raub der Geldtasche möglich war. Die Falsche enthielt 10 000 Mark in gebündelten Scheinen. Die Täter fuhren sofort in einem Kraftwagen in großer Geschwindigkeit davon; sie sofort in einem Lieferauto ausgenommene Verfolgung mißlang. Es wurde festgestellt, daß das von den Räubern benutzte Auto, das die Nummer IV 24 529 trug, am Montagvormittag vor dem Verkaufsbüro der Bekleidungsfirma Kochler & Dovenkamp in Barmen-Spangfeld gekohlen worden ist.

Das Auto vor dem Café

Der Kriminalpolizei in Bonn wurde abends mitgeteilt, daß das Auto, mit dem die Mainzer Bankräuber nach dem Ueberfall Mainz verlassen hatten, in Bonn vor einem Café kränke. Sie riegelte darauf sofort das ganze Viertel ab. Den Tätern, die durch die inzwischen angesammelte Menschenmenge aufmerksam geworden waren, gelang es, zu entkommen. Sie hatten sich nur ganz kurze Zeit in dem Café aufgehalten. Das Auto wurde von der Polizei beschlagnahmt.

Raubüberfall auch bei Dortmund

Auf zwei Bankangehörige

In Dortmund-Bilgendorf wurden gestern abend kurz nach 7 Uhr zwei Angestellte der Dortmunder Bank überfallen. Die beiden Angestellten, Hse. Laddoch und Fritz Wimpers, befanden sich mit ihren Fahrrädern auf dem Wege nach Bilgendorf. Plötzlich sprangen ihnen zwei Männer entgegen und zwangen sie, von ihren Rädern zu steigen. Einer der Räuber entriß der Laddoch das Fahrrad, während der andere dem Wimpers ebenfalls das Rad und seine Aktentasche entriß. Als der Ueberfallene um Hilfe schrie, erhielt er mit einem harten Gegenstand einen heftigen Schlag auf den Mund. Die Räuber ergriffen dann mit den Fahrrädern die Flucht. In der Tasche befanden sich etwa 450 Mark Bargeld, ein Geldschrankschlüssel und der Schlüssel der Räume der Filiale in Bochum. Beide Angestellte hatten noch ungefähr 3000 Mark in Papiergeld in ihren Rocktaschen bei sich. Der der Bank entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Von den Räubern fehlt bisher jede Spur.

Sie wies sich vor den Autobus

Schredenszene im Berliner Norden

Im Norden Berlins, an der Ecke Uesdom- und Brunnenstraße, spielte sich am Dienstagnachmittag eine Schredenszene ab. Ein junges Mädchen lief plötzlich auf den Fahrdamm und warf sich vor die Räder eines Autobusses der Linie 29. Der Fahrer des Wagens konnte infolge der kurzen Entfernung nicht mehr rechtzeitig bremsen, und das schwere Gefährt ging über den Oberkörper der Unglücklichen hinweg. Die jugendliche Lebensmüde, eine Mächtige Marie Wäsche aus der Buttebuser Straße 55, wurde mit furchtbaren Verletzungen ins Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo sie kurze Zeit nach ihrer Einlieferung starb. Unglückliche Liebe ist das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt.

DAS LEBEN DER MARIE SZAMEITAT

ROMAN VON JOSEF MARIA FRANK
Copyright by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61

7. Fortsetzung

Marie lächelte im Schlaf, während in der Kammer die Schlägerei weiter tobte und erst frühmorgens erbeite. Da wachte die Eltern, die die Tür verriegelt fanden. Eine wie neugeborene Marie öffnete ihnen.

Einige Tage später trat sie ihren Dienst im Herrenhaus an und nahm Abschied von den Tieren, die sie liebgewonnen hatte. Sie umschlang den Hals ihrer Lieblingskatze und gab heimlich allen befehligen und reichlichen Futter als sonst. Die Tiere schienen zu ahnen, daß ein Kamerad von ihnen ging. Ihr Schreien war wehmützig, als Marie den Stall verließ.

Dann packte sie ihr weniges Hab und Gut in ein Bündel und ging damit hinüber ins Herrenhaus, in die andere Welt. Wenige Stunden danach trug sie schon ein schwarzes Kleid, ein weißes Händchentuch und das gestärkte Häubchen. Sie gehörte nun ganz dem Herrenhaus, das eine fast unüberschreitbare Grenze von den Katen trennte.

Die Wochen vergingen. Marie fühlte und lebte sich ein. Sie erwies sich so geschickt und so gewandt, wie man es von ihr erwartet hatte. Die Herrin wurde immer zufriedener mit Marie; Marie war ihr zärtlich ergeben in scheinbarer Anhänglichkeit. Doch diese Scheu war eine andere als jene, die ein Kind vor dem Herrenhause gehabt hatte und die nun gänzlich verschwunden war.

Auch der Herr war mit Marie zufrieden. Er sah sie mit Wohlwollen und, wenn er mit ihr allein war, mehr als nur freundlich an.

Ihr Leben ging geordneten Gang. Nichts ließ Marie befürchten, daß es anders gehen könnte. Marie glaubte an sich und an ihr Leben, in dem sie rein, ungehört und ehrlich vorwärts und hochkommen wollte.

Da trat ein Ereignis dazwischen, das schwerwiegende Folgen für sie haben sollte.

Es war Sonntagmorgen, kurz vor der Dämmerung. Marie sollte ihren freien Abend haben und wollte ihre Mutter besuchen, um ihr beim Wäscheausbessern zu helfen,

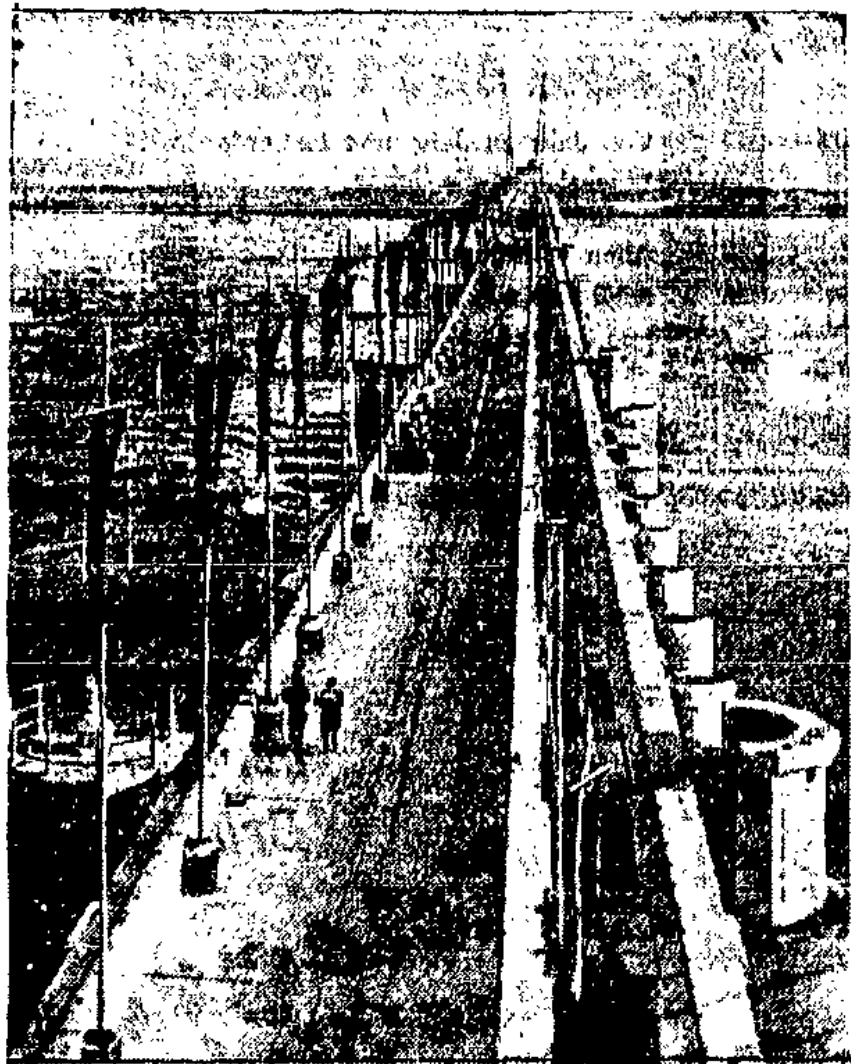
Schwere Sebeben an der östlichen Küste

Millionen von toten Fischen

Im Stillen Ozean muß ein Sebeben von ungeheuren Dimensionen stattgefunden haben. Nach einer Neuterhebung aus der östlichen Stadt Coquimbo befinden sich die Küstenbewohner in erheblicher Aufregung. Unnatürlich grün gefärbte Bogen schlagen gegen die Küste. Das Wasser frömt einen intensiven Fäulnisgeruch aus. Er soll auf die Millionen von toten Fischen zurückzuführen sein, die durch Eruptionen auf dem Boden des Ozeans getötet worden sind. Die Küstenbewohner sind davor gewarnt worden, im Meer zu baden. In einzelnen Küstenorten herrscht ungewöhnliche Hitze, auch werden langandauernde Erdbeben wahrgenommen.

Ein neuer Staudamm in Oberägypten

In Nag Hammadi, etwa 150 Kilometer nördlich von Luxor, ist dieser neue Staudamm eingeweiht worden, der zu den größten Baumwerken seiner Art zählt. Der Staudamm hat eine Länge von



822 Meter und durchschneidet den Nil in einer geraden Linie. Seine Baukosten betragen etwa 40 Millionen Reichsmark, das ist ungefähr die Summe, die ein einziges schlechtes Jahr dem Lande an Schaden zufügt. Die Wasserregulierung erfolgt durch 100 je 6 Meter breite Schotten.

Französischer Fischdampfer gesunken

Zwei Matrosen ertrunken

Der französische Fischerdampfer „Cecuruit“ ist in der Nähe von Bordeaux im Sturm gegen die Küste geworfen worden. Von den 14 Mann der Besatzung konnten 12 gerettet werden, zwei Matrosen ertranken. Der Dampfer ist von den Wellen vernichtet worden.

Berufung im Prozeß Kurfschilden. In der Strafsache gegen den Goldmacher Hans Kurfschilden in Düsseldorf haben sowohl die Staatsanwaltschaft als auch die Verteidigung gegen das Urteil Berufung eingelegt. Der Termin zur Hauptverhandlung ist noch nicht bestimmt.

als der Herr Marie rufen ließ. Er hatte einen wichtigen Brief, der große Eile hatte, abzugeben. Aber niemand zuverlässiges war zur Hand. So erhielt Marie den Auftrag, den Brief zum Bahnhof, wo die Postagentur war, zu bringen und dort aufzugeben. Danach könne sie zu ihrer Mutter.

Marie machte sich schnell fertig und auf den Weg und erledigte pflicht- und verantwortungsbewußt, wie sie war, alles gut und zuverlässig.

Zufrieden mit sich selbst, wollte Marie zurück. Dabei mußte sie, um aus dem Gebäude herauszukommen, am Wartesaal des Bahnhofs vorbei. Als sie die Eingangstür zum Wartesaal passierte, stieß sie mit dem Bahnhofsteller zusammen, der sie verblüfft ansah.

Er kannte Marie vom Entesfest her. Er hatte mit ihr getanzt, und Marie hatte sich mit ihm damals sehr gut unterhalten.

Er begrüßte sie mit sichtlicher Freude, die Marie überraschte. Sie wußte ja nicht, wie sehr die Dampfwelle auf diesem verbotenen Bahnhof quälte und wie man dort für jede kleine Unterbrechung des Einreisens ehrlich dankbar war. Fritz - so hieß der Stellner - hat mit einem lieben, bescheidenden Lachen Marie, doch etwas zu bleiben und mit ihm „zu schwätzen“. Marie wollte zurück. Die Mutter wartete ja auf sie. Aber Fritz verstand, mit Erfolg zu bitten und Marie zum Bleiben und Nachgeben zu reizen. Fritz war für sie ein Stück jener anderen Welt, aus der der blaue D-Zug kam. Fritz war aus Berlin, war gebildet, vornehm, war wie ein Herr, und wußte von Dingen zu berichten, von denen man in den Katen nichts ahnte.

Marie und Fritz saßen in dem leeren Wartesaal, in dem kein Mensch sie störte. Zuerst war es still zwischen ihnen gewesen, daß man deutlich die großen Ritzgen, die um das Büfett flirrten, jurren hören konnte. Marie mußte sich erst an dieses Seltsame der Unterhaltung mit einem Manne, den sie - sie verachtete sich das nicht - bewunderte, gewöhnen. Er brachte eine Flasche Malaga. Marie wußte nicht, was das ist. Sie fragte dumm und schämte sich gleichzeitig ihrer Frage. Der Stellner füllte zwei Gläser mit dem goldbraunen Wein. Marie nippte. Der Wein schmeckte ihr gut. Sie trank langsam, bedächtig, schloß auf Schluß. Lachend gestand sie Fritz, wie gut das Schm.

Die Wartesaaluhr sagte in ihr. „Heu stnein und schlug dumpf. Jetzt erst merkte Marie, wie spät es geworden war. Danken war es schon dunkel. Sie mußte zurück.

Fritz erbot sich, sie zu begleiten, da er doch nichts veräumte. So gingen sie zusammen den Weg zum Gut.

RADIO-STIMME

Programm am Donnerstag

7.30: Frühkonzert. Organist: Dr. Scheller. Leitung: Felix Bräunlein. - 9: Morgenandacht. General-Superintendent Prof. Gungl. - 10.30: Weltbericht. - 12-14: Uebertragung aus Leipzig. Konert Dirigent: Theodor Dümmer. - 13.30: Abendstunde. E. G. Mitternachts in Kolloruben auf Sumatra. - 15.30: Am Abend. - 16.30: Konzert. - 17.30: Konzert. - 18.30: Konzert. - 19.30: Konzert. - 20.30: Konzert. - 21.30: Konzert. - 22.30: Konzert. - 23.30: Konzert. - 24.30: Konzert. - 25.30: Konzert. - 26.30: Konzert. - 27.30: Konzert. - 28.30: Konzert. - 29.30: Konzert. - 30.30: Konzert. - 31.30: Konzert. - 32.30: Konzert. - 33.30: Konzert. - 34.30: Konzert. - 35.30: Konzert. - 36.30: Konzert. - 37.30: Konzert. - 38.30: Konzert. - 39.30: Konzert. - 40.30: Konzert. - 41.30: Konzert. - 42.30: Konzert. - 43.30: Konzert. - 44.30: Konzert. - 45.30: Konzert. - 46.30: Konzert. - 47.30: Konzert. - 48.30: Konzert. - 49.30: Konzert. - 50.30: Konzert. - 51.30: Konzert. - 52.30: Konzert. - 53.30: Konzert. - 54.30: Konzert. - 55.30: Konzert. - 56.30: Konzert. - 57.30: Konzert. - 58.30: Konzert. - 59.30: Konzert. - 60.30: Konzert. - 61.30: Konzert. - 62.30: Konzert. - 63.30: Konzert. - 64.30: Konzert. - 65.30: Konzert. - 66.30: Konzert. - 67.30: Konzert. - 68.30: Konzert. - 69.30: Konzert. - 70.30: Konzert. - 71.30: Konzert. - 72.30: Konzert. - 73.30: Konzert. - 74.30: Konzert. - 75.30: Konzert. - 76.30: Konzert. - 77.30: Konzert. - 78.30: Konzert. - 79.30: Konzert. - 80.30: Konzert. - 81.30: Konzert. - 82.30: Konzert. - 83.30: Konzert. - 84.30: Konzert. - 85.30: Konzert. - 86.30: Konzert. - 87.30: Konzert. - 88.30: Konzert. - 89.30: Konzert. - 90.30: Konzert. - 91.30: Konzert. - 92.30: Konzert. - 93.30: Konzert. - 94.30: Konzert. - 95.30: Konzert. - 96.30: Konzert. - 97.30: Konzert. - 98.30: Konzert. - 99.30: Konzert. - 100.30: Konzert.

Schwere Schädigung der Frankfurter Danabank

Ein Kredit leichtfertig gewährt

Durch die unberechtigte Kreditübergabe durch Angestellte einer Depositionskasse der Darmstädter und Nationalbank ist der Bank beträchtlicher Schaden entstanden. Ohne Wissen der Bankleitung wurde einer Firma in Frankfurt am Main ein ungesicherter Kredit in Höhe von 300 000 Mark gewährt, von denen etwa 200 000 Mark verloren sein dürften. Durch Manipulationen hatten die Angestellten versucht, ihr Verhalten zu verschleiern. Nach Aufdeckung ihrer Verfehlungen wurden die Beteiligten striflos entlassen.

Verhaftung von zwei Bankdirektoren

Wie das „Grazer Volksblatt“ meldet, sind gestern auf Antrag der Staatsanwaltschaft zwei leitende Beamte der vor einigen Tagen in Konkurs geratenen Südböhmischen Bank verhaftet und in das Landesgericht eingeliefert worden.

Mord bei Bad Nauhof?

Die Leiche eines Mädchens gefunden

Montag mittag fanden zwei junge Männer aus Frauendorf bei Bad Nauhof in den sogenannten Dorfgraben in einer mit Baumstämmen und Holzspalten überdeckten Grube die Leiche eines etwa 20 Jahre alten Mädchens, die etwa 30 Zentimeter tief vergraben und bereits stark in Verwesung übergegangen war. Offenbar liegt ein Verbrechen vor, da die Leiche Kopfverletzungen aufweist. Ueber den Täter fehlt zunächst jeder Anhaltspunkt. Vermutlich hat die Leiche etwa vier bis fünf Monate am Tatort gelegen.

Französisches Verkehrsflugzeug aufgefunden

Die Insassen unverfehrt

Wie Havas aus Casablanca meldet, ist das Verkehrsflugzeug der Route Dakar-Toulouse, das seit dem 27. Dezember überfällig war, südlich von Cap Juby aufgefunden worden. Sämtliche Insassen - außer dem Piloten und einem Funker befanden sich ein arabischer Dolmetscher und der italienische Konsul in Des an Bord - sollen unverfehrt sein.

8640 Automobilisten bestraft

Wie der „Main“ mitteilt, sind in Frankreich im abgelaufenen Jahre nicht weniger als 8640 Automobilisten durch Entziehung des Führerscheines bestraft worden. Das Blatt fordert, daß diese einbruchsreiche Biffer an allen Straßentreuungen in großen Buchstaben angeschlagen werde, um die unbefähigten Ritter vom Steuer gebührend zu warnen.

Ausflug auf einen Reichswachposten. Auf der Landstraße Nhebe-Krempe wurde ein Reichswachposten von einem Unbekannten überfallen und vom Rad geschlagen. Als der Angegriffene sein Seitengewehr ziehen wollte, erhielt er einen zweiten Schlag, durch den er schwer verletzt, bewußtlos zusammenbrach. Eine Frau fand den Soldaten hilflos am Wege. Nach den bisherigen Ermittlungen scheint es sich um einen persönlichen Racheakt eines Rivalen des Ueberfallenen zu handeln.

Marie spürte jetzt den Wein, der ihr ungewohnt war. Ihre Schritte waren schleppend und ihre Augen glänzten wie Spiegel im Licht. Fritz, der sie vorsichtig von der Seite her musterte, überlegte. Voss Eifer zwirbelte seine nervösen Finger die Schnurrbartstärchen. Ab und zu hielt er stockend damit ein, um seine heimlichen Beobachtungen fortzusetzen. In seinem Gehirn arbeitete es. Sie hatten gut noch dreiviertel Stunde Weg bis zum Hofe. Und Fritz dachte nach, kalkulizierte schwelgsam, während Marie, halbgeöffneten Mundes lächelnd, vom Mondlicht schwach umleuchtet dahintarzelte. Jäh mußte Fritz halb laut aufschauen. Erstrocken frag ihn Marie, was es denn gebe. Fritz berrührte sie lächelnd: „Nichts, nichts! Aber auch rein gar nichts!“ In Wegesmitte war ein Wäldchen, vielleicht hundert Meter im Umkreis den Weg umsäumend. Da machten sie halt, legten sich auf eine Bank, die vor Jahren die Gutsknechte gebaut hatten. Die wußten, warum. Fritz begann vorsichtig zu erzählen. Von draußen, von der Welt, von Berlin, von sich, Marie, zwischen Schläfen und Wachsinnwollen, wehrte sich nur kraftlos gegen die Arme, die sich besuchsam um sie legten und bedächtig den Druck verstärkten. Wie unwirklich, seltsam sie betäubend, kühlte sie Hände ihren Körper entlang tasten und suchen. Unbekannt durchzieselte Marie ein Schauer, der von spielenden Fingerspitzen anging und Marie durchschütterte. Plötzlich spürte sie Mägel, die sich ihr ins Fleisch bohrten. Marie wurde wach, begriff etwas, das überzumwelle und rasselos machte. Was tat der Mann? Was wollte er? War er Feind? Marie versuchte mit einem letzten Aufwand lächerlich schwacher Kräfte sich zu wehren. Es war vergeblich. Marie frag sich noch erschrocken, woran das liege: ob an ihrem Willen, ob an ihren Kräften. Sie kühlte die Schwere des Männerkörpers über sich. Sie spürte einen kurzen, brenden Schmerz in sich. Dann war es vorbei. Aufstöhnend in einem Schauer, der Luft und Schmerz umflämmerte, grub Marie ihre Finger in den Rücken des Mannes, zog sie ihn an sich.

(Fortsetzung folgt.)

